STORAGE
1 1 m 5

A 544826

Astrea,

Taschenbuch für Freimaurer

auf die Jahre

1838 und **1839.**

Von

Friedrich von Zedlitz.

Sondershausen,
Druck und Verlag von F. A. Eupel.

1839.

HS
365
A36

Digitized by Google

Friedrich von Sydow.
A. d. N.

Asträ,

Taschenbuch für Freimaurer

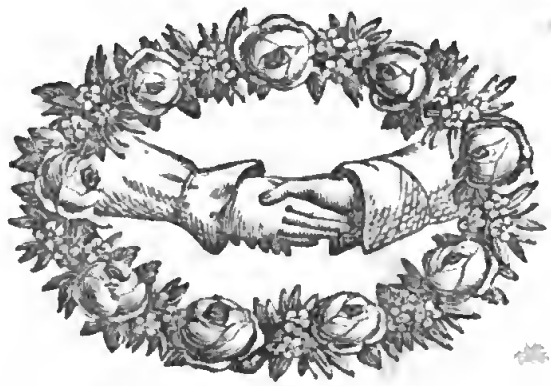
auf die Jahre

1838 und 1839.

Herausgegeben

von

Friedrich von Sydow.



Achter Jahrgang.

Mit dem Portrait des Herausgebers.

Sondershausen, 1839.

Druck und Verlag von Friedr. Aug. Eupel.

Libr.
Lockley
11-15-40
42062

An die Leser der Asträa.

Nach mehrjähriger Unterbrechung in meiner zusammenhängenden maureriſch-literariſchen Arbeit gewährte mir die Bearbeitung des ſiebenten Jahrganges dieſes Taſchenbuches einen lange entbehrten wahrhaften Genuß und ich ſprach dies in meinem Vorwort vom Monat Mai 1837 mit derjenigen Offenheit aus, mit welcher ich, als ein Feind aller Heuchelei, von jeher gewohnt bin, meinen Geſinnungen Worte zu geben. Zweck und Tendenz waren bei dieſem ſiebenten Jahrgange dieſelben, als bei den ſechs vorhergehenden, und mit demſelben Vertrauen, welches ich

bei allen übrigen gerechtfertiget fand, ging er denſelben Weg, welchen ſeine Vorgänger gingen und erfreute ſich einer gleichen Beachtung, was ich daraus ſchließen darf, daß mir der Br. Verleger bald nach der Oſtermeſſe 1838 ankündigte: ich könne mich nur immer an den achten Jahrgang machen. —

Mein Grundbegriff von der Freimaurerei iſt noch ganz derſelbe, obgleich manche Erfahrungen, wenn ich ſie darauf hätte übertragen wollen, mich zu einer Aenderung hätten veranlaſſen können, doch dies iſt nicht der Fall und wird es auch nie ſein, ſelbſt wenn ich mich bewogen fühlen müßte, die Quellen dieſer Erfahrungen dauernd zu meiden, was jedoch nur allein in der Abſicht geſchehen könnte, um der Verſuchung zu entgehen, in meinem Glauben an jenen Grundbegriff irre zu werden. — Meine Meinung iſt: „Einzelne Freimaurer ſind ja nicht die ganze Freimaurerei; mögen ſie ſein, wie ſie wollen, dieſe bleibt ja deshalb immer, was ſie war.“ —

Daß der ſiebente Jahrgang nicht weniger der berufenen und unberufenen Kritik unterworfen ſein wür-

de, als die sechs vorhergehenden Jahrgänge, wußte ich, als ich ihn schrieb; — allein ohne alle Furcht verfolgte ich den mir vorliegenden Plan mit der jeder guten Sache eigenthümlichen Unbefangenheit und mit der mir zum festen Gesetz gemachten brüderlichen Offenheit. — Die berufenen Urtheile über den letzten Jahrgang sind im Allgemeinen nicht weniger günstig ausgefallen, als alle frühere, und ich bin den Verfassern derselben dafür den aufrichtigsten Dank schuldig, selbst für die darin enthaltenen freundlichen Zurechtweisungen, die ich gewiß nach Gebühr zu beachten weiß. — Die unberufenen Urtheile ganz unbeachtet zu lassen, hatte ich mir zwar, wie immer, auch diesmal vorgenommen; und würde auch diesem Vorsatz unbedingt treu geblieben sein, wenn sie mir nicht theils auf eine Weise zugekommen wären, wie sie nicht aus Maurer-Mund und Maurer-Feder kommen sollten, theils auch eine Saite in mir berührt hätten, gegen deren Berührung ich nicht gleichgültig sein durfte, so lange ich mich noch Maurer nennen will; nämlich die der Beschuldigung einer ungebührlichen Publicität und einer Verunglimpfung der Frei-

maurerei vor der nichtmaureriſchen Welt. — Von beiden Sünden ſpricht mich mein Gewiſſen, nicht blos als Maurer, ſondern auch als Menſch, abgeſehen von allen Verhältniſſen, frei; und ich würde mich mit dieſem Bewußtſein, wie es dem Maurer ziemt, begnügen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß eine gänzliche Uebergehung dieſer Beſchuldigungen dem guten Zweck dieſer Blätter ſchaden könnte, den ich mir nun einmal feſt zu halten vorgenommen habe. — Daher will ich, was ich im ſiebenten Jahrgang mit anmaßungsfreier, brüderlicher Freimüthigkeit ausſprach, eben ſo freimüthig in den erſten beiden Abſchnitten des vorliegenden erläutern und mache ſämmtliche Br. Br. Freimaurer, wie auch alle Nichtmaurer, denen dieſer Jahrgang in die Hände kommt, auf dieſe beiden, einen Theil meines maureriſchen Glaubensbekenntniſſes enthaltenden Abſchnitte aufmerkſam; bevorworte aber dabei, daß Diejenigen, welchen dieſe Erläuterungen vielleicht nicht gefallen ſollten, das Vorhandenſein derſelben ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben, da nur ſie es ſind, welche ſie mir abnöthigten. Zugleich verſichere ich aber auch, daß ich bereit ſein würde, mit dieſem

meinem Glaubensbekenntniß, ohne zu erröthen und ohne ein Wort abzuläugnen, vor jedes Gericht bekannter oder unbekannter Obern zu treten, wenn es ein solches Gericht gäbe, das mich zur Verantwortung ziehen könnte; — daß ich damit, ebenfalls ohne zu erröthen, die Schwelle jeder Loge überschreiten kann und mich durch Erröthen nicht behindert fühle meine Arbeit und Festfeier in der stillen Loge zu halten, die ich mir längst schon in dem innersten Orient meines Herzens auf den Grundpfeilern des einfachen Urbegriffs der Maurerei erbauete. —

Fern sei es von mir, mit diesen freimüthig gesprochenen Worten den Saamen des Unfriedens ausstreuen zu wollen; dann würde ich meinen Zweck verfehlen, welcher kein anderer ist, als der Maurerei zu nützen, und dann würde ich es mir zur Pflicht machen, mit diesem Jahrgange die Astrâa für immer zu schließen. — Dies kann und wird jedoch hoffentlich nicht der Fall sein, und so mögen denn auch diese Blätter furchtlos und unbefangen ihre Bahn betreten, bei den Brüdern sowohl, als bei Allen, die

sich für die Sache der Menschheit interessiren, eine freundliche Aufnahme finden und in ihrer wahren Gestalt vorurtheilsfrei erkannt und gewürdiget werden.

Sondershausen, im Mai 1839.

Friedrich von Sydow.

I.

Ueber maureriſche Publicität. *)

Es hat allerdings Zeiten gegeben, in welchem es jedem Bruder Freimaurer zur ſtrengſten Gewiſſensſache gemacht werden mußte, ohne alle Ausnahme nicht das Geringſte zu veröffentlichen, was nur in irgend einer Art auf die Freimaurerei Bezug hatte. — Zeiten, ſage ich, hat es gegeben, in welchem kein Bruder Freimaurer es gegen ſeinen nächſten Blutsverwandten, gegen ſeine treueſten Freunde, noch weit weniger gegen irgend einen andern Menſchen ſich nur mit einer Miene, am allerwenigſten mit einem Worte durfte abmerken laſſen, daß er Freimaurer ſei, — in welchen er es ſogar abläugnen mußte, daß er dem Orden angehöre, wenn dies jemand zu vermuthen ſchien; — wo ſich die Brüder nur in der dunkelſten Nacht und auf den verborgenſten We-

*) Obgleich in dem 2. Jahrgang der Aſträa ſchon ein Aufſatz unter dieſem Titel erſchien, ſo wird der aufmerkſame Leſer doch in dem gegenwärtigen nicht allein nichts finden, was dem erſteren widerſpräche, vielmehr in demſelben eine zeitgemäße Anknüpfung des in jenem abgeriſſenen Fadens erkennen.

D. H.

gen zu den in den abgelegenſten Winkeln befindlichen Logen ſchleichen durften und ſich mit tauſenderlei Vorſichtsmaßregeln gegen jede Entdeckung verwahren mußten; Zeiten gab es, in welchen das Streben der ganzen Brüderſchaft darauf gerichtet ſein mußte, die Tendenz und den Zweck des Ordens in ein geheimnißvolles, myſtiſches Dunkel zu hüllen; und zwar nicht allein gegen Diejenigen, welche nicht Maurer waren, ſondern auch ſogar gegen die Mitglieder des Ordens ſelbſt mußte von Geheimniſſen, von tiefliegenden, nur auf den höchſten Erkenntnißſtufen zu entzifferner Bedeutung der Worte und ſymboliſchen Gebräuche die Rede ſein; — Zeiten gab es endlich, in welchen, wenigſtens theilweiſe und an manchen Orten, die Brüder Freimaurer unter ſich ſelbſt es ſtreng vermeiden mußten, ſich einander als Brüder zu erkennen zu geben und von der Maurerei zu ſprechen und wo jede Einwirkung nach außen entweder ganz unterbleiben mußte, oder doch nur unter einer jede Erkennung unmöglich machenden Geſtalt unternommen werden durfte. — Fragen wir: „Was waren dies für Zeiten?“ — ſo muß Jeder, der nur jemals den Willen und die Gelegenheit hatte, ſeinen Blick auf etwas Anderes als ſeine allernächſte Umgebung zu richten, ohne ſich auf eine ſpecielle Bezeichnung der Zeitverhältniſſe einzulaſſen, mit Ueberzeugung darauf antworten: Es waren die Zeiten der Rohheit, der allgemeinen Geiſtesbefangenheit und des Aberglaubens, in welchen Alles, was nur in irgend einer Art aus den engen Grenzen der Gewöhnlichkeit heraustrat, Alles, was einen geiſtigen Lichtfunken blicken ließ, was nur Miene machte, ſich unbedeutend über die Grenzen des beſchränkten Wiſſens hinaus zu bewegen, für frevelhafte, unziemliche Anmaßung, für Eingriff in die Wirkſamkeit göttlicher Macht oder für ein Zauberſpiel mit böſen, verderblichen Gewalten erkannt, verabſcheut und geflohen wurde; — Zei-

ten waren es, in welchen nur wenig Einzelne sich des ausschließlichen Besitzes der Weisheit und geistigen Aufklärung würdig und damit befähigt hielten, die Menge beherrschen und in den Fesseln moralischer Unterwürfigkeit halten zu müssen, um sich ihrer zu ihrem Vortheil und zu Erreichung eigennütziger Zwecke bedienen zu können, in welchen daher diese Einzelnen jeden Funken geistiger Freiheit und Aufklärung im ersten Aufglimmen unterdrückten, am allerwenigsten aber eine Verbindung von Männern dulden durften, die es wagten, sich einem solchen Geisteszwang zu entziehen, sich mit ihrem Verstande über das Gewöhnliche zu erheben und auf eigene Gründsätze und Einsichten einen Bau zu gründen, von welchem sich Lichtstrahlen zu verbreiten droheten, welche ihrer Alleinherrschaft gefährlich werden konnten; — Es waren jene Zeiten, in welchen selbst Diejenigen, welche Mitglieder des Freimaurer-Ordens wurden, größtentheils in Bezug auf geistige Bildung nur eine so mittelmäßige Stufe erreicht hatten, daß es nöthig war, ihre Erwartungen geistig und sinnlich in einer fortwährenden Spannung zu erhalten, was durch nichts besser zu erreichen war, als daß man ihnen Geheimnisse vorspiegelte und ihnen Alles, was nur irgend auf die Maurerei Bezug hatte, zur Pflicht machte, vor jedem Nichtmaurer als Geheimniß verborgen zu halten; — diejenigen Zeiten waren es, in welchen sich einzelne Freimaurer hatten verleiten lassen, politische Zwecke in die Maurerei zu verflechten, oder in welchen Andere unter der Maske der Freimaurerei unerlaubte und schädliche Unternehmungen verborgen hatten, weshalb der Orden in manchen Staaten als ein hochverrätherisches Institut, als ein Heerd strafbarer Umtriebe verpönt und verfolgt wurde; — überhaupt, Zeiten waren es, deren dunkelste Rückerinnerung jeden Br. Freimaurer mit Schrecken erfüllen, vor deren nur entfernt möglicher Rückkehr in einer oder der an-

dern Art er ſchaudernd zurückbeben muß. — In den verſchiedenen Verhältniſſen jener Zeit alſo lag theils die Nothwendigkeit zu einer gänzlichen Abſchließung des Maurer-Bundes von der ganzen übrigen Welt und zur ſorgfältigſten Verhinderung jeder maureriſchen Mittheilung an Andere, die nicht Maurer waren; ſie gaben die Veranlaſſung dazu, die ſtrengſte Verſchwiegenheit zur Bedingung für jedes Mitglied des Ordens zu machen; das heißt: ihm zu verbieten, von den Einrichtungen und Gebräuchen der Freimaurer, von ihren Verhandlungen in den Logen-Arbeiten, und überhaupt von ihrem ganzen Wollen, Thun und Treiben auf irgend eine Art etwas zur Kenntniß der nicht maureriſchen Welt zu bringen, oder, wie man zu ſagen pflegt, aus der Schule zu ſchwatzen; jene Verhältniſſe mochten es mit ſich bringen, daß die Oberen des Freimauer-Bundes durch dieſe totale Abſchließung und durch dies Stillſchweigen die Brüderſchaft mit einem undurchdringlichen geheimnißvollen Schleier zu umhüllen bedacht waren, das ſie die unter ihrer Leitung ſtehenden BBr. Freimaurer auf jede Weiſe für die Geheimnißkrämerei zu ſtimmen ſuchten und in Ermangelung eines eigentlichen, wahren Geheimniſſes, Dinge zur Wichtigkeit des Geheimniſſes erhoben, die es keineswegs waren und, wenn ſie es geweſen wären, in dem angenommenen ſtrengen Sinne nicht füglich bleiben konnten, wenn ſich der Maurerbund nicht von allen Verhältniſſen zu der außer ihm ſtehenden Menſchheit hätte losſagen können und wollen, wodurch indeſſen ſein Fortbeſtehen und ſeine Ausbreitung nicht möglich geweſen wäre, auf welche Zeichen ſeines Werthes der Freimaurer mit Recht ein ſo bedeutendes Gewicht legt. Verborgen, im ganzen Sinne des Wortes, konnte der Maurerbund nicht bleiben, wenn er nicht mit ſeinen Stiftern wieder ausſterben ſollte; denn wer ihm beitrat, mußte ja doch wiſſen, daß er exiſtirte, und Kei-

ner trat ihm gewiß bei, ohne von seinen Zwecken und von seiner Tendenz irgend etwas erfahren zu haben; wo konnte er aber dies anders erfahren haben, als von einem Eingeweiheten des Ordens? — Eine Verschwiegenheit über Alles, was der Maurerei angeht, in der Art, wie sie wörtlich vorgeschrieben ist, kann daher nie in Ausübung gebracht worden sein, dies liegt ganz einfach in der Sache selbst. — Zur Ehre der Menschheit und zur reinsten Freude eines jeden Br. Freimaurers sind jene Zeiten längst schon vorüber, in welchen unsere Verbindung so beinahe allgemein verkannt und angefeindet, in eine solche strenge Verborgenheit gezwungen, zu solchen Maßregeln nach außen und im Innern genöthiget war; wenn es auch Länder und Staaten giebt, wo es ihr verweigert ist, als anerkanntes und gesetzlich geschütztes Institut zu wirken, wo man sie sogar anfeindet und verfolgt. (Weil man entweder aus Mangel an Aufklärung der Maurerei mißtrauet, oder weil sie, wenn auch nur im Einzelnen, von ihrer Tendenz gewichen ist und Veranlassung zum Mißtrauen gegeben hat.) Mit dem Verschwinden jener dunklen und der geistigen Erleuchtung so ungünstigen Zeiten ist es aber auch heller um die Maurertempel geworden; die Freimaurer selbst haben den Schleier, in welchen sie sich hüllen zu müssen glaubten, lüften müssen, haben den Landesbehörden, von welchen sie Anerkennung und Schutz erheischten, einen überzeugenden Blick hinter denselben nicht verwehren dürfen, um ihnen zu beweisen, daß sie nichts Unrechtes und nichts Gefährliches im Schilde führen; und während sie über ihre Zwecke sowohl, wie über die Mittel zu deren Erreichung reinen Wein einschenken mußten, konnten sie den Behörden, welchen sie jene Blicke gestatten mußten, kein Gelübde abnehmen, aus dem Erfahrenen ein strenges Geheimniß zu machen; also, um des eigenen Vortheils der Maurerei willen,

ihres Fortbeſtehens, ihrer ungehinderten Wirkſamkeit wegen mußte ſie ſelbſt davon abſtehen, unter keiner Bedingung etwas von ihrem Weſen zur Kenntniß eines Nichtmaurers zu bringen. In Folge dieſes erſten Schrittes löſte ſich das geheimnißvolle Dunkel nach und nach immer mehr, in welches ſich der Orden hüllte, denn er hatte es ja der Wahrheit gemäß bekannt, daß er kein eigentliches Geheimniß beſitze. Demohngeachtet blieb es wünſchenswerth, daß die Mitglieder des Ordens nach wie vor ihr ganzes Thun und Treiben nicht einer völligen Oeffentlichkeit Preis gaben, daß ſie beſonders über den Sinn und die Bedeutung ihrer ſymboliſchen Beziehungen jenes männliche Stillſchweigen gegen die Menge beobachteten, womit jede zu ernſtem Zweck geſchloſſene Verbindung ihren Werth andeutet und ihre Selbſtſtändigkeit zu erkennen giebt. — Der Orden ſahe ſich in das Verhältniß des Künſtlers und Handwerkers verſetzt, der die Erzeugniſſe ſeiner Kunſt oder Arbeit keineswegs verborgen hält, es aber nicht für nöthig findet, die Mittel, durch welche er dieſelben herſtellt, die Kunſt- und Handgriffe, deren er ſich dabei bedient, öffentlich bekannt zu machen, weil eine ſolche Veröffentlichung theils den Werth der Erzeugniſſe herabſetzt, theils auch in ungeweiheten Händen leicht gemißbraucht und zu falſchen Zwecken verwendet wird; — und ſo wird weder der verſtändige Künſtler, noch der auf ſeinen Vortheil bedachte Handwerker dieſer Mittel, dieſer Kunſt- und Handgriffe gegen Laien erwähnen, ohne ſich auf ihre Verheimlichung etwas zu gute zu thun, oder ſich damit einen Anſtrich von Wichtigkeit geben zu wollen. So wird auch der verſtändige, von dem Werth ſeiner Sache ergriffene Freimaurer, Das was er als ausſchließliches Eigenthum des Bundes erkannt und als dem Zweck deſſelben entſprechend würdigen gelernt hat, nicht durch unzeitige und voreilige Veröffentlichung ent-

weihen und zum leicht mißzudeutenden Gemeingut herabwürdigen, auch ohne daß ihm eine ſtrenge Verpflichtung deshalb abgenommen wird. Aber, wenn er mit ſeiner geiſtigen Ausbildung nicht wenigſtens um ein Jahrhundert zurück iſt, wird er den Unterſchied in dem Verhältniß der Maurerei zu der nichtmaureriſchen Welt gegen das in früherer Zeit beſtandene, unbefangen erkennen; er wird, ohne den Urbegriff von dem Werth und der Würde des Ordens nur im geringſten herabzuſetzen, ſich innig darüber freuen, daß die Veranlaſſungen zu jener ſtreng abgeſchloſſenen Verborgenheit verſchwunden ſind, und darin den ſchönſten Beweis der aus dem Werth unſerer Verbindung hervorgegangenen Anerkennung finden; — er wird es zugeſtehen, daß die Freimaurerei zwar in ihrer Form noch immer, in ihrer Tendenz aber nichts weniger mehr als einzig iſt, ſondern vielmehr einer großen Anzahl auf geiſtige Ausbildung, auf gemeinnütziges und wohlthätiges Streben berechneter Inſtitute und Vereine zugezählt werden muß, welche jedoch ſämmtlich weder ihre Zwecke, noch die Art und Weiſe ihrer Wirkſamkeit verborgen halten oder in einen Schleier hüllen, weil ſie deſſen nicht bedürfen, indem in ihren Anſichten und in ihrem Wirken nichts Verbotenes enthalten iſt, und weil einem gemeinnützigen Streben keine engen Grenzen einer abgeſonderten Verbindung gezogen ſein dürfen. — Sollte dies Alles nicht ſchon hinreichen, dem Begriff von der ſtrengen Beſchränkung maureriſcher Publicität, eine dem vorwärts geſchrittenen Geiſte der Zeit angemeſſene Richtung zu geben? — ich bin der Meinung, und mit mir ſind es noch viele Brüder Freimaurer, die dem Orden und ſeinem Zweck von ganzer Seele aufrichtig ergeben ſind; — oder ſollte die Freimaurerei ganz allein außerhalb dem Bereich des Zeitgeiſtes ſtehen wollen? — Dann hätte ſie es freilich ſich allein zuzuſchreiben, wenn es von ihr hieße,

daß ſie nicht in die Zeit paſſe, und ſie hätte ſich in einen Kampf eingelaſſen, aus welchem ſie ſchwerlich ſiegreich hervorgehen dürfte, einen Kampf, mit welchem ſie ſich ſelbſt Allem, was in die Zeit gehört, ein für allemal entfremdet und ſich in einen höchſt beſchränkten Wirkungskreis eingeengt hätte. Doch, dem kann nicht ſo ſein; denn die Freimaurerei iſt ja bereits zu einer Publicität übergegangen, vor welcher ſie in früheren Zeiten zurückſchauderte. Die Logen der Maurer ſind nichts weniger mehr als verborgen, ſie befinden ſich in anſehnlichen, großentheils durch eine geſchmackvolle Außenſeite ausgezeichneten, auf freien, anmuthigen Plätzen, oder in der Mitte der Städte gelegenen Gebäuden, welche jedes Kind als Logenhaus kennt; ſowohl die Erbauung, als die innere, gewöhnlich recht ſinnreiche Einrichtung und Decoration dieſer Locale kann keineswegs nur allein von Freimauer-Brüdern hergeſtellt werden; *) — auch giebt es mehrere Orte, wo dieſe Locale zu der Feier öffentlicher, patriotiſcher und anderer Feſte benutzt werden, an welchen auch Nichtmaurer, ja ſogar Frauenzimmer Theil nehmen; — es wird aber deshalb keine Veränderung an den mit maureriſchen Allegorieen und ſymboliſchen Verzierungen verſehenen Wänden der Säle und Zimmer vorgenommen. — Die rein-maureriſchen Feſte ſelbſt, unſere Tafel-Logen, muſikaliſche Unterhaltungen ꝛc. ꝛc. ſind ohne Zuthun von Nichtmaurern unausführbar; — die Logen (ſelbſt die großen Logen) laſſen ihre Liſten, ihre Logenſchreiben, ihre Feſtgeſänge u. ſ. w. drucken oder lithographiren; und es iſt wohl nicht vorauszuſetzen, daß alle Setzer, Drukker und Lithographen, in deren Hände dieſe Sachen kommen, Freimaurer-Brüder ſind; in jeder Druckerei und Steindrucke-

*) Wie man dies jeden Augenblick an dem jetzt in Dresden neu erbauten Logenhaus ſehen kann.

rei finden wir daher Vignetten mit maureriſchen Emblemen und Inſignien. — Denkmale für verſtorbene Brüder werden mit maureriſchen Allegorieen geziert und es giebt ſogar Gegenden, wo die Br. Br. Freimaurer ihre verſtorbenen Brüder in maureriſcher Bekleidung zur Erde beſtatten; freimaureriſche Zeitſchriften, Analekten ꝛc. ꝛc. giebt es, auf welche man zwar ſonderbarer Weiſe drucken läßt: „Manuſcript für Brüder," ohne zu bedenken, daß etwas Gedrucktes kein Manuſcript mehr iſt, daß der Factor, Setzer und Drucker dieſes Manuſcripts in der Regel keine Maurer ſind, die, was ſie drucken, zum Theil leſen müſſen, zum Theil nach Gefallen leſen können und keine Verpflichtung haben, das Manuſcript vor jedem Nichtmaurer verborgen zu halten. — Doch, es bedarf nichts weiter, um zu beweiſen, daß die Abgeſchloſſenheit der Freimaurerei ſich in unwillkührlichem Fortgange mit der Zeit von ſelbſt zum großen Theil aufgelöſt und in einen gewiſſen Grad von Publicität umgewandelt hat, welche der Verbindung keineswegs ſchadet, ihr vielmehr eine ihrem reinen Zweck entſprechende Unbefangenheit verleiht, welche der Ausbreitung ihrer Wirkſamkeit ganz entſchieden günſtig iſt. —

Während nun aber die ganze Freimaurer-Brüderſchaft ſich der Umgeſtaltung dieſer Verhältniſſe wahrhaft erfreuen ſollte, während es ihr willkommen ſein müßte, unbefangen und frei ihre anerkannten Zwecke verfolgen und den Werth ihrer Wirkſamkeit dadurch erhöhen zu können, daß ſie ſich einer auch über die Grenzen des Ordensgebietes hinaus wirkenden Gemeinnützigkeit anſchließen kann; während jedem Bruder ſein maureriſches Verhältniß dadurch nur bedeutend werthvoller und angenehmer geworden ſein muß, daß er ſich damit nicht mehr, wie das böſe Gewiſſen in Nacht und Verborgenheit hüllen darf, ſondern es ohne Scheu bekennen kann,

daß er Maurer iſt und in ſeiner maureriſchen Form, gleich andern werthvollen Vereinen, für achtungswerthe gemeinnützige Zwecke wirkt; — während endlich in Folge der angedeuteten Verhältniſſe, das Auge des nichtmaureriſchen Publikums unſer Weſen, unſer Wollen und Thun längſt durchſchauet, und, ſo wie es auf andere Vereine blickt, auch mit Aufmerkſamkeit auf dem unſrigen weilet und beſonders darauf achtet, in wie fern wir uns würdig jenen andern Vereinen anſchließen und in wie fern jeder früher auf uns geworfene Verdacht gegründet oder ungegründet ſei; während dies Alles ſo iſt, ſollte man es für unmöglich halten, daß es noch maureriſche Behörden, einzelne Freimaurer, geben könne, welche von den Mitgliedern des Bundes den alten ſclaviſchen Geiſteszwang, die früher vielleicht nöthig geweſene Geheimthuerei und das in grauer Vorzeit für zweckmäßig erachtete unbedingte Stillſchweigen über Alles, was der Verbindung angeht, wie das Gefangennehmen jeder eigenen Anſicht und Meinung fordern könnten. — Nicht für möglich ſollte man es halten, daß es einem Bruder Freimaurer zum Nachtheil ausgelegt, wohl gar zum Verbrechen angerechnet werden könnte, wenn er die Reſultate ſeines Nachdenkens, ſeiner Betrachtungen über maureriſche Gegenſtände, ſeine Beleuchtungen über maureriſche Wirkſamkeit unumwunden da äußert, wo er es zum Beſten der ganzen Verbindung, zur Berichtigung falſcher Urtheile und Begriffe und Erhellung irriger Anſichten für angemeſſen und nothwendig hält; wenn er dieſe Aeußerungen, nicht allein, wo es ſeinem Zwecke gilt, mündlich ausſpricht, frei und furchtlos, wie es dem Manne ziemt, der ſich einer guten Abſicht bewußt iſt, — ſondern wenn er ſie auch auf dem einzig möglichen Wege, durch Schrift und Druck, gemeinnützig macht. Daß ich maureriſche Schriften nicht entſchuldigen will, welche der Tendenz des Bundes in irgend

einer Art zu nahe treten, denſelben auf eine entwürdigende Weiſe öffentlich bloſsſtellen, ſeine Eigenthümlichkeiten ſatyriſch angreifen, verſpotten und lächerlich machen, die durch einſeitige Veröffentlichung von Gegenſtänden, welche nur für den Maurer Werth und Bedeutung haben, ein zweideutiges Licht über den Orden verbreiten, hierüber glaube ich keine Erklärung geben, ſondern mich nur auf die ſieben Jahrgänge meiner Aſträa berufen zu dürfen; — eben ſo wenig will ich jenen Aufſätzen über maureriſche Gegenſtände, welche in Zeitſchriften und öffentlichen Flugblättern ohne Namensunterſchrift erſcheinen, das Wort reden, ob ſie gleich mitunter keineswegs zu verwerfen ſind, oft aber auch von Nichtmaurern herrühren und zum Beweis dienen, daß unſrer Verbindung eine vielſeitige Aufmerkſamkeit geſchenkt wird; allein das Vorhandenſein ſolcher Schriften beſtätigt ja wohl die Ueberzeugung, daß eine Unterdrückung der maureriſchen Publicität nicht mehr ausführbar ſein dürfte, daß vielmehr die Verſuche dazu auf den Geiſt der Freimaurerei ſelbſt und auf ihr Beſtes überhaupt nur nachtheilig wirken können. —

Eine Anmaßung, wie ſie ſich in keinem Verhältniß mit dem Zuſtande der Zeit verträgt, wäre es von den Obern eines jeden Vereines, den Mitgliedern verbieten zu wollen, über das Weſen und über die Wirkſamkeit der Verbindung nachzudenken; es wäre Etwas, was man Niemand verbieten kann; — aber die freimüthige offene Aeußerung der Erzeugniſſe dieſes Nachdenkens zu verpönen, kommt dieſer Anmaßung nicht allein ziemlich gleich, ſondern muß unwillkührlich den Verdacht erwecken, daß aus dieſem Nachdenken nur ungünſtige Reſultate hervorgehen können, denn ſind ſie gut, ſo giebt es keinen Grund, ſie verborgen zu halten; da nun aber bei der Freimaurerei dieſer Fall nicht zu denken iſt, ſo könnte nur ein anderer Grund zur Unterdrückung ſolcher

Aeußerungen angenommen werden, nämlich: die Furcht von Seiten der Oberen, daß bei unbefangener Beleuchtung der Verhältniſſe ihr Einfluß auf die Mitglieder, ihre Autorität gefährdet werden und der Nimbus, welcher ſie umgiebt, verſchwinden könnte, weshalb ſie alſo, gleich den früheren geheimnißvollen Bundes-Obern, darauf bedacht wären, die geiſtige Befangenheit bei den Ordensgliedern zu nähren und jeden Funken der Aufklärung in ihnen zu unterdrücken. Wollte man aber auch dieſen Grund als nicht vorhanden annehmen, was gewiß jeder gute Freimaurer zur Ehre des Bundes-Zweckes und der Ordens-Obern mit Freuden thun wird, ſo bliebe immer noch eine andere nicht weniger ungünſtige Meinung zu bekämpfen, nämlich die von einer kleinlichen Pedanterie und von einer eigenen geiſtigen Befangenheit der Bundesvorſteher, in welcher ſie den Schein einer geheimnißvollen Wichtigkeit für das einzige Mittel anſähen, dem ihrer Leitung anvertrauten Inſtitut eine gewiſſe Bedeutendheit und eine Auszeichnung vor allen anderen Inſtituten zu erhalten, wobei ſie den Umſtand ganz unbeachtet laſſen, daß je offener ein Verein handelt und je weniger er die Freiheit ſeiner Glieder beſchränkt, deſto unangefochtener auch ſeine Exiſtenz und deſto ungeſtörter auch ſeine Thätigkeit iſt, weil ihm niemand eine zweideutige Abſicht oder ein ſchädliches Treiben ſchuld geben kann. — Derjenige Verein, welcher ſeinen eigenen Mitgliedern keine Aeußerung über die eigene Sache verwehrt, nichts von ſeinem Wollen und Wirken der Oeffentlichkeit zu entziehen ſtrebt, muß wohl in ſeinem Werthe am höchſten ſtehen, denn er zeigt ſich über innere und äußere Angriffe erhaben; ſind die erſteren aus der Luft gegriffen oder unbegründet, ſo zerſplittern ſie an dem ruhigen und ungeſtörten Fortgange der Thätigkeit und widerlegen ſich in den Früchten derſelben, ſind ſie begründet, ſo fällt der höchſten Behör-

de keine Perle aus der Krone, wenn sie dieselben beachtet und mit maurerischer Bescheidenheit zugesteht, daß sie nicht unfehlbar ist; mit diesem Zugestehen und Beachten anerkannt richtiger Bemerkungen und freimüthiger brüderlicher Aeußerungen über das zeitgemäße Fortschreiten im Wesen der Maurerei aber werden alle Angriffe von außen abgewendet, oder wenigstens durch den Beweis zurückgewiesen, daß der Orden selbst sich zu menschlicher Unvollkommenheit bekennet und aus eigenem Antriebe dem Ziele möglichster Vollendung entgegen bauet.

Wenn aus dem Vorstehenden eine in gewissen Schranken gehaltene Publicität auch für die Freimaurerei, als eine dem Geist und den Verhältnissen der Zeit angemessene Nothwendigkeit, als ein Etwas erscheinen muß, das dem Werth und der Vortrefflichkeit unserer Verbindung nicht allein keinen Abbruch thut, vielmehr derselben sowohl in Bezug auf ihre innern als äußern Verhältnisse nur zum Vortheil gereichen kann; so darf ich von jedem verständigen und vorurtheilsfreien Maurer überzeugt sein, daß er meinen Ansichten keine falsche Deutung geben, nicht einen unbefugten Angriff auf unsere ehrwürdigen Gesetze, Formen und Gebräuche, oder gar einen Versuch zur Auflehnung gegen dieselben, sondern nur die Absicht erkennen werde, einen Beitrag zur Erkenntniß des Standpunktes, auf welchem die Maurerei steht, zu liefern, ohne welche sie, trotz ihrer unantastbaren werthvollen Eigenthümlichkeit, in jenem Dunkel verbleiben, oder wieder in dasselbe zurücktreten würde, in welchem weder eine innere Befriedigung ihrer Mitglieder gedeihen, noch sich diejenige gemeinnützige Wirksamkeit nach außen entwickeln kann, ohne welche die Freimaurerei, gegen andere auf gute Zwecke begründete Institute betrachtet, entweder fortwährenden feindlichen Angriffen und ungünstigen Urtheilen preis gegeben sein,

oder als Etwas, was weder ſchadet noch nützt, der völligen Nichtbeachtung verfallen würde. — In letzter Beziehung erinnere ich mich zwar wohl aus dem Munde ſcheinbar erleuchteter Maurer die Aeußerung vernommen zu haben: „es ſei für unſern Orden am erwünſchteſten, wenn die Außenwelt gar keine Notiz von ihm nehme; — doch dürfte dieſe Meinung wohl ſchwerlich mit dem Begriff wahrer maureriſcher Wirkſamkeit zu vereinen ſein, indem die Maurerei als ein Heerd des Egoismus erſcheinen würde, wenn ſie ihre Kräfte blos innerhalb der Grenzen ihrer Verbindung benutzen und nicht auch über dieſelben hinaus in das weite Reich der Menſchheit verwenden wollte; wer aber für Welt und Menſchen thätig ſein will, darf ſich nicht vor ihnen verbergen, darf ſich nicht unzugänglich für ſie machen, ihnen die Kenntniß von dem, was er will und kann, nicht vorenthalten, ſondern muß ſich ihnen in ſeiner wahren Geſtalt zeigen und ſich ihnen zu gegenſeitigem Vertrauen unbefangen anſchließen.

Es wird mir niemand den Unſinn zutrauen, als wäre ich der Meinung, die Freimaurer ſollten ihre Logenarbeiten auf den öffentlichen Markt verlegen und Alles, was ſie thun, auf pomphafte Weiſe dem großen Publikum mittheilen; nein, der Künſtler zieht ſich mit ſeiner Arbeit, mit dem Studium ſeiner Kunſt auch von dem großen Haufen, von den Störungen und Unterbrechungen der Menge in die Einſamkeit zurück; — aber was er dort hervorbringt, beginnt und vollendet, das hält er vor niemand geheim, wenn er auch nicht geradezu daran ſchreibt, mit welchen Manipulationen und Mitteln er es zur Vollendung gebracht hat; — und ſeinen Kunſtgenoſſen, ſeinen Geſellen und Lehrlingen verweigert er die Einſicht in ſein Schaffen und Wirken, den Blick in die Tiefen der Kunſt nicht; er unterſtützt ſie in ihren Forſchungen, löſt ihre Zweifel und beachtet ihre Bemerkungen, ſelbſt

wenn ſie ſich an eine Beleuchtung des Meiſterwerkes wagen; — er verwehrt ihnen nicht, ihre Anſichten und Beobachtungen freimüthig und unbefangen vor Kunſtgenoſſen und Laien auszuſprechen, denn er weiß, daß die Kunſt dadurch an ihrem Werth nichts verlieren kann, daß er für ſeine gediegenen Meiſterwerke nichts davon zu fürchten hat, er weiß, daß er kein Recht hat, auf Geheimhaltung ſolcher Anſichten und Bemerkungen zu dringen, weil ſie dem Geiſte angehören, der Geiſt des freien, ſelbſtſtändigen Mannes aber ſich nur ſolchen Anforderungen unterwirft, die ſeinen freien Aufſchwung nicht beſchränken und nur die Feſſeln der eigenen Ueberzeugung freiwillig anerkennt. — So vergleiche ich zum zweiten male den Freimaurer mit dem Künſtler, und ich glaube nicht mit Unrecht. — Geben wir Maurer uns doch auch für Künſtler aus, huldigen wir doch ſogar einer königlichen Kunſt; und wir ſollten von derſelben nicht frei und offen ſprechen dürfen, über ihr Weſen und über Alles, was damit zuſammen hängt, ein geheimnißvolles Stillſchweigen beobachten müſſen; — wir ſollten Schlimmes für unſere Zwecke und Erfolge unſeres Wirkens zu fürchten haben, wenn ein Körnchen unſeres maureriſchen Saamens über die engen Grenzen unſeres Ordensbereichs hinaus fiele; — wenn es die nichtmaureriſche Welt erführe, daß wir mit unbefangenem, vorurtheilsfreiem Sinn daran arbeiten, uns ſelbſt zu erkennen und aus dieſer Erkenntniß die Mittel zu ſchöpfen, uns in den bis zur Unkenntlichkeit veränderten Zeitverhältniſſen eine eben ſo würdige Stellung zu geben, als wir uns vor dieſer Umwandlung gehabt zu haben rühmen? — Der Maurer ſollte es nicht wagen dürfen anders als bei verſchloſſenen Thüren, unter ſtrenger Controle vorgeſetzter Behörden und mit ihrer ſpeciellen Erlaubniß den Mund zu Worten zu öffnen, welche ihm das lebhafte Intereſſe an Allem, was den Orden nahe

und fern berührt, an deſſen Stellung im Innern und zum Allgemeinen, was ihm der innige Wunſch zum ehrenvollen Fortbeſtehen, die Liebe zur guten Sache und zur Brüderſchaft dictirt? — er ſollte ſolche Worte nicht auch an ſeine auf dem ganzen Erdenrund zerſtreuten Brüder auf dem Wege der Oeffentlichkeit richten dürfen, weil ſie vielleicht einem Nichtmaurer zu Geſichte kommen könnten, der daraus erſehen möchte, was er längſt ſchon weiß, daß die Freimaurer Menſchen ſind, welche die doppelte Verpflichtung gegen einander haben, ſich auf Mängel und Schwächen aufmerkſam zu machen, weil ſie ſich Brüder nennen? — Der Maurer ſollte den geraden, offenen Weg ſcheuen müſſen, auf welchem er Brüder, die er außerdem nicht erreichen könnte, aufmerkſam machen kann auf Das, was ſeiner Anſicht nach zum Beſten des Bundes Noth thut? — er ſollte Das verabſäumen, was alle nur irgend dazu berufene Nichtmaurer für einander thun, um ſich vor Irrungen zu bewahren und von Abwegen und Mißgriffen abzuhalten? — Nein; es kann keine rechtliche maureriſche Behörde geben, welche aus Ueberzeugung eine auf ſolche Zwecke berechnete Publicität vervehmt, den Bruder, der ſich dazu getrieben fühlt, der Pflichtverletzung anklagt und bei ſeinen Mitbrüdern anfeindet; nur in blinder Anhänglichkeit an das buchſtäbliche Alte, nur im Verkennen des maureriſchen Verhältniſſes zu allen übrigen Verhältniſſen und in einſeitiger Ueberſchätzung der Bedeutenheit unſerer Verbindung kann dies geſchehen; und wir dürfen der Ueberzeugung gewiß Raum geben, daß die hohen Obern des Ordens Diejenigen, welche ſich der Publicität zum Nachtheil des Bundes und auf eine unwürdige Weiſe bedienen, von Denen zu ſondern wiſſen, welche das Heil des Inſtituts und der Brüderſchaft, die Würde und Ehre der Freimaurerei, wie ihre preiswürdige Beziehung zu der ganzen Menſchheit damit bezwecken, wenn

es auch einzelne, untergeordnete Behörden giebt, die Alles in eine Klasse werfen und es innig beklagen, daß es keine maureriſchen Cenſurbehörden, keinen maureriſchen Preßzwang giebt, unter welchen ſie jeden Bruder ſtellen könnten, der es ſich beikommen läßt, einen Gedanken über Freimaurerei nieder zu ſchreiben. — In Staaten, wo die Freimaurerei anerkannt und geſchützt iſt, dürfte es übrigens den oberſten Behörden des Bundes nicht ſchwer fallen, Schriften, welche die Maurerei läſtern und verunglimpfen, auf geſetzlichem Wege gleich Pasquillen zu unterdrücken, und es iſt zu verwundern, daß dies nicht geſchieht, ſchon um unter den Brüdern ſelbſt Aergerniß zu vermeiden. Schriften jedoch, welche in brüderlichem Sinne abgefaßt ſind, daher der Maurerei Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſie aber nicht vergöttern, ſondern neben ihrem Guten auch ihre Mängel berühren, möchten die hohen Obern doch einer freundlichen Aufmerkſamkeit würdigen, die darin enthaltene Stimme vieler Brüder beachten und ſie nicht als unberufene Mahnungen verhallen laſſen; auch das Wort des fern vom Bundes-Tribunal ſtehenden Bruders iſt ein berufenes, und aus vielen ſolchen Worten die beſten herauszuwählen und mit den eigenen, dem Fortgange mit der Zeit angemeſſenen Einſichten zum Beſten des ganzen Vereins zu vereinigen und zu berückſichtigen, benimmt, wie ſchon geſagt, der Autorität der höchſten Behörden nichts, iſt vielmehr ihre Verpflichtung gegen die ſich ihrer Leitung freiwillig anvertrauende Brüderſchaft. —

Auch über die Aſträa iſt beſonders in neueſter Zeit (was faſt unglaublich erſcheint) von mehreren, an den alten Buchſtaben hängenden, ſich unter die Obern des Ordens zählenden Maurern, ihrer Publicität wegen, im Stillen der Stab gebrochen worden. — Ich ſage: im Stillen — denn zur öffentlichen Anfechtung fehlten die triftigen Gründe und die

Macht. — Aber ich weiß es recht gut, daß ich es dieſen geheimen Einwirkungen zuzuſchreiben habe, daß mir mancher Bruder ſeine gediegenen Beiträge vorenthält, daß mich wenig oder keine Logen mit Notizen und Mittheilungen erfreuen, um welche ich wiederholt bat. — Die Einwendung, daß ich die Aſträa als Manuſcript für Brüder herausgeben ſollte, habe ich bereits widerlegt, und kann nur noch hinzufügen, daß ich, wenn ſich dies auch ſonſt thun ließe, es mir nicht erlauben würde, weil ich überzeugt bin, daß auch die unter dieſer Aegide gedruckten Maurerſchriften eben ſo gut in die Hände von Nichtmaurern kommen und weil es für mich keinen Grund giebt, mit der Aſträa die völlige Publicität zu ſcheuen, ſo lange mir nicht auf ganz überzeugende Weiſe nachgewieſen wird, in wie fern ich durch Herausgabe der Aſträa im öffentlichen Buchhandel, der Maurerei geſchadet habe, wovon mir übrigens bis jetzt nur das Gegentheil auf eine erfreuliche Weiſe bewieſen iſt. —

Was ich hier zur Entſchuldigung der maureriſchen Publicität ſagte, enthält weder etwas Erſonnenes, noch Etwas, was nicht bereits Maurern und Nichtmaurern bekannt wäre, ſo bald ſie nur Notiz davon nehmen wollen; — ich muß daher im Voraus gegen die mögliche Beſchuldigung proteſtiren, etwas Neues in unlauterer Abſicht vorgebracht zu haben. Die Veranlaſſung, es in Anregung zu bringen, iſt nicht von mir ausgegangen, ſondern aus der vielfach und bei vielen Maurern begründeten Ueberzeugung entſprungen, daß nur Gutes daraus hervorgehen könne, wenn ihr Standpunkt der Wahrheit gemäß unbefangen beleuchtet wird. — Es ſei indeß genug über dieſen Gegenſtand, beſonders da mich der nächſte Abſchnitt in mancher Beziehung wieder darauf zurückführen wird, weshalb ich mit folgenden wenigen, hoffentlich nicht mißzudeutenden Worten ſchließe:

Abgesehen von Allem, was für den Vortheil der in den Zeitverhältnissen entstandenen und vorgeschrittenen maurerischen Publicität spricht, sollte doch wohl allen Behörden und Mitgliedern unserer Verbindung der Wunsch am Herzen liegen, mit ihrem Wollen und Wirken nicht etwa in die Masse jener mystischen Finsterlinge geworfen zu werden, welche leider in unsern Tagen so zahlreich unter den Ruinen einer dunklen, unlauteren Vergangenheit wieder hervor kriechen und aus den verwitterten Bruchstücken jener vergifteten Ueberreste eine neue verfinsternde Mauer vor die begonnene Geisteserleuchtung der Menschheit zu ziehen streben. — Wir alle sollten es bedenken, daß die frühere Verborgenheit und Geheimnißkrämerei, in welche sich die Maurerei hüllte, ihr diesen Verdacht von der nichtmaurerischen Welt (ob mit Recht oder mit Unrecht, bleibe dahingestellt) zuzog, an welchen sich die traurigsten Schicksale des Ordens knüpften, und unbefangen sollten wir es erkennen, daß die bezeichnete, unsere Zwecke in keiner Art behindernde Publicität das einzige Mittel ist, uns gegen neues daraus hervorgehendes Ungemach sicher zu stellen; die Wichtigkeit einer solchen Sicherstellung aber, meine ich, könnte von keinem ächten Freimaurer in Zweifel gezogen werden, so daß keiner anstehen dürfte, dafür männlich zu wirken, sollte es auch auf Kosten alter liebgewordener Meinungen und Gewohnheiten geschehen müssen, das Fortbestehen und die ungestörte Wirksamkeit unserer brüderlichen Verbindung muß ja wohl noch mehr als dergleichen im Grunde doch nur scheinbare Opfer werth sein, da mit ihrer Darbringung nicht die geringste Veränderung in dem eigentlichen Wesen der Freimaurerei zusammen hängt. —

II.

Erläuterungen über die beiden in der Astrâa von 1837 enthaltenen Aufsätze:

1) **Um welche Zeit ist es in der Freimaurerei?**
2) **Einige Worte über Anordnung der Tafel-Logen, der Musik und des Gesanges.**

Als ich vorbemerkte beide Aufsätze für den siebenten Jahrgang der Astrâa niederschrieb, befand ich mich, nach der genauesten Prüfung, ganz in der Stimmung, in welcher sich derjenige befinden muß, welcher einen Gegenstand mit Eifer und Wärme der Wahrheit getreu und so bearbeiten will, wie er es vor seinem Pflichtgefühl, vor seinem inneren Richter und vor Allen verantworten kann, welche der Gegenstand berührt, oder die ihm ihre Theilnahme mehr oder weniger widmen.

Ich fühlte den reinen unbefangenen Trieb in mir, der Freimaurerei, welcher ich seit beinahe vierzig Jahren mit ununterbrochener Ergebenheit zugethan war, einen Dienst zu erweisen; — was war wohl natürlicher, als daß ich deshalb über den dermaligen Standpunkt der Maurerei aufmerksam

nachdachte, um zu ergründen, was ihrem Besten vorzüglich Noth thue? — Aus dem Resultat dieses Nachdenkens ging die Nothwendigkeit hervor, daß diese Betrachtungen von mehreren, ja wo möglich von allen Brüdern und selbst von den Behörden unseres Bundes angestellt werden möchten; und als Veranlassung hierzu stellte ich die Frage auf: „Um welche Zeit ist es in der Freimaurerei?" — Daß ich unter dieser Frage nichts Anderes verstand, als eine Prüfung des Standpunktes in der Maurerei in Bezug auf ihre alte, ehrenwerthe und preiswürdige Tendenz, — die Untersuchung, ob die Maurerei mit der allgemein gestiegenen und noch immer steigenden Aufklärung dergestalt Schritt gehalten habe, daß ihr der Antheil an geistiger Vervollkommnung und Veredlung der Menschheit noch allgemein zuerkannt werden kann, — ob sie ferner unter den in neuerer Zeit sich in großer Zahl gebildeten Wohlthätigkeitsvereinen die ausgezeichnet würdige Stellung einnimmt, welche sie einnehmen muß, wenn sie über den ihr so häufig entgegenstehenden Urtheilen erhaben erscheinen will, — und ob endlich das ganze Wesen des Ordens, das Thun und Treiben seiner Glieder so sei, daß es dem denkenden, vorurtheilsfreien Manne in allen Beziehungen als ein würdiges, in das wirkliche Leben kräftig und vortheilhaft eingreifendes erscheinen kann, und daß er ohne Scheu zusehen darf, wie sich dasselbe in den zeitgemäßen Verhältnissen immer mehr vor den Blicken der Nichtmaurer enthüllt? dies sprach ich in jenem Aufsatz, pag. 79 und 80, deutlich aus. — Nicht aber blos hinwerfen durfte ich diese Fragen; ich mußte ihren Sinn erläutern, mußte den geliebten Brüdern, an deren Herzen ich sie legte, denen ich sie zur Beachtung empfahl, wenigstens den Weg bahnen, auf welchem sie die erforderliche Beantwortung finden konnten. Nicht Freimaurer hätte ich sein müssen und nicht würdig des Ver-

Vertrauens eines meiner Brüder wäre ich gewesen, wenn ich diese Fragen hätte anders beantworten können als ich es that, nach meiner Ueberzeugung, nach den von mir und von Hunderten meiner Brüder längst schon gemachten und sich täglich noch erneuernden Erfahrungen, einen weder des Maurers, noch des rechtlichen Mannes überhaupt würdigen Zweck hätte ich haben müssen, wenn ich in schmeichlerische Lobpreisungen, in exaltirte Phrasen über die Vollkommenheit und Unfehlbarkeit unserer Verbindung hätte ausbrechen wollen, wenn ich nicht der Wahrheit getreu, während ich nichts verunglimpfte, was gut und preiswürdig ist, auch das freimüthig zugestanden hätte, was nicht so ist, wie es sein könnte und sollte, was uns die Nichtmaurer lange schon zur Last legen und künftig uns noch mehr zur Last legen werden, wenn wir dabei beharren. — Ein Verhältniß, eine Einrichtung, ein Institut, ein Mensch kann Fehler und Mängel haben, ohne deshalb verwerflich und schlecht zu sein; ja neben diesen Fehlern und Mängeln können Vorzüge und gute Seiten bestehen, welche weit überwiegen, und welche gute Sache, welcher gute Mensch ist den fehler- und mängelfrei? — Das Zugestehen der Unvollkommenheiten ist ehrenvoll und rechtlich, denn es deutet auf den Willen sich zu vervollkommnen und auf die Absicht niemand täuschen zu wollen; aber das Abläugnen, Verbergen und Bemänteln der Mängel ist unwürdig und unredlich, denn es giebt zu erkennen, daß man Gefallen daran findet und besser scheinen will als man ist; — die Freimaurer-Brüderschaft rühmt sich das Gute zu wollen, der Rechtlichkeit und Wahrheit zu huldigen, folglich darf sie sich vor der Welt nicht höher stellen, als sie wirklich steht, und sie kann nur dann darauf rechnen, ihr Gutes anerkannt und gewürdiget zu sehen, wenn sie sich selbst nicht zur Ungebühr erhebt. — Dies ist meine unwiderlegbare Ueberzeu-

gung, und nach ihr konnte und durfte ich keine der erwähnten Fragen anders beantworten, als ich von pag. 80 bis 93 in jenem Aufſatze that. — Nicht erfreulich war es mir, daß ich mich über manches nicht anders ausſprechen konnte, und mit Entzücken würde ich es gethan haben, wenn es möglich geweſen wäre. — Die Befürchtung, daß meine Worte nicht allgemein gefallen würden, konnte ich zwar nicht unterdrücken, weil es mir nicht fremd war, daß die ungekünſtelte Wahrheit ſelten allgemeinen Beifall findet; doch ſuchte ich mit aus treuem Herzen kommenden Bruderworten das hart ſcheinende zu mildern und meinen freimüthigen Bemerkungen eine vorurtheilsfreie Aufnahme zu bereiten; und furchtlos ließ ich meine Aſträa den Weg ihrer Vorgänger betreten. Indem ich nun glaubte, in dem, was ich niedergeſchrieben hatte, meine warme Theilnahme, mein eigentliches, wahres Intereſſe an der Freimaurerei eben ſo an den Tag gelegt zu haben, wie ſolches der Freund gegen den Freund thut, wenn er ihm in Allem, was gut an ihm iſt, Gerechtigkeit widerfahren läßt, dieſes Gute aber nicht über die Gebühr heraus hebt, weil es nichts Außerordentliches, ſondern etwas iſt, wornach jeder Menſch ſchon ſeines eigenen Vortheils wegen ſtreben muß, wenn er ihm alſo nicht ſchmeichelt, hingegen ihn ohne Hehl und ohne Verzuckerung auf ſeine Mängel und Schwächen, auf das aufmerkſam macht, worin er irrt und fehlt, was an ihm beſſer ſein ſollte und könnte, womit er ſich ſchadet; — indem ich in der Ueberzeugung ſtand, nur Dies, nichts Anderen, nichts mehr und nichts weniger, mit Aufſtellung und Beantwortung jener Fragen gethan zu haben; mußte es mich allerdings ein wenig befremden, als ich in einer Recenſion des ſiebenten Jahrganges der Aſträa eine Art von Mißbilligung dieſer Aufſätze und die Bemerkung ausgeſprochen fand: es ſcheine mich eine gewiſſe Verſtimmung gegen die

Freimaurerei ergriffen zu haben, nicht mehr derselbe Geist zu beseelen, welchen ich früher an den Tag gelegt habe; während andere, meist günstige Recensionen an eine solche Bemerkung nicht dachten. — Es that mir zwar leid, daß mich der Verfasser jener Recension verkannte und daß er in der Meinung stand, man sei verstimmt gegen eine Sache, wenn man ihr nicht schmeichle, (was ich übrigens in keinem der früheren Jahrgänge der Aſträa gethan habe,) sondern wahr und offen mit ihr umgehe, oder daß er in seinem Wesen und den jetzigen Standpunkt der Maurerei nichts weniger als unbefangen sein könne; — doch las ich die erwähnten Aufsätze nochmals durch, und als mich keines der niedergeschriebenen Worte gereuen konnte, war ich ruhig und ließ die Competenz des Recensenten dahin gestellt sein, welche ich, wenn ich gewollt hätte, allerdings etwas in Zweifel hätte ziehen können, da ihm meine Aufsätze blos nicht gefallen zu haben schienen, er aber nicht ein darin enthaltenes Wort als unbegründet widerlegte. Noch mehr befremden mußte es mich aber, als beinahe nach Verlauf eines Jahres, seit dem Erscheinen des siebenten Jahrganges der Aſträa, im Sommer 1838, unter der Firma einer brüderlichen Zuschrift eine Epistel bei mir einging, welche mich über die erwähnten beiden Aufsätze auf eine Weise zur Rede stellte, wie ich sie noch nicht erfahren hatte; ich ward mit meinen Aeußerungen darin der ungebührlichen Publicität maurerischer Beziehungen und der Verunglimpfung der Freimaurerei vor der nichtmaurerischen Welt beschuldiget, meine ausgesprochenen Gesinnungen als so unwürdig bezeichnet, daß ich, ohne vor Schaam zu erröthen, damit in keiner Loge erscheinen könne, und mir endlich versichert, daß eine große Anzahl von Bundesbrüdern darüber weit mehr empört sei, als über irgend eine noch gegen die Maurerei erschienene Schmähschrift, wobei ich darauf hinge-

wieſen wurde, daß ich keineswegs berufen ſei, mir dergleichen freimüthige Aeußerungen zu erlauben, da mir die allein in höheren Graden zu erlangende Erkenntniß von der Maurerei ermangele, mit welcher es nur möglich ſei, ganz in das Weſen derſelben einzudringen. — — Ich hatte bereits in einer ziemlichen Reihe von Jahren mit vielen hochgeachteten und hochſtehenden Maurern mündlich und ſchriftlich die Meinungen über maureriſche Gegenſtände, auch über das Weſen und die Publicität ausgetauſcht, worunter ſich Meiſter aller maureriſchen Grade befanden und Männer, die auch außer der Maurerei hohe Stellen in der gebildeten Welt einnahmen, unter welchen ich nur den verſtorbenen Bruder von Goethe namhaft machen will; aber mit Allen hatte ich mich, ſelbſt bei anfänglicher Verſchiedenheit der Anſichten, ächt brüderlich verſtändigt, Alle waren ſie gegen mich in den Schranken der brüderlichen Beſcheidenheit geblieben, und Keiner hatte mich, nach erfolgter Verſtändigung einer Anmaßung oder Verunglimpfung der Freimaurerei beſchuldigt, ſondern mich vielmehr aufgemuntert, auf dem betretenen Wege maureriſcher Wirkſamkeit fortzugehen; eben ſo hatte ich auf meiner maureriſchen Laufbahn keine Gelegenheit vorüber gehen laſſen, in brüderlichen Verſammlungen, bei feſtlichen und gewöhnlichen Veranlaſſungen, ſelbſt vor Meiſtern von hohem maureriſchen Range, meine Geſinnungen in offener, freimüthiger Rede auszuſprechen, ohne je eine Zurechtweiſung oder einen Tadel zu erfahren, oder einen ſonſt nachtheiligen Eindruck wahrzunehmen; — war es daher zu verwundern, daß ich bei Leſung dieſes harten über mich ausgeſprochenen Urtheils meinen Augen kaum trauen konnte? — Abermals las ich die in Rede ſtehenden Aufſätze durch, welche mir den Zorn von Brüdern zugezogen haben ſollten, aus deren Munde ich bis jetzt noch kein Wort des Unwillens über irgend etwas, was ich geſpro-

chen oder geſchrieben, vernommen hatte, und abermals fand ich auch nicht die geringſte Veranlaſſung, irgend eines der niedergeſchriebenen Worte zu bereuen. — Die mir zugekommenen Rügen, ſowohl in der erwähnten Recenſion, als in der brüderlichen Epiſtel, zu welcher ohne Zweifel die erſtere den Anlaß gegeben hatte, enthielten, wie ſchon geſagt, auch nicht ein widerlegendes Wort, ja aus der in letzterer enthaltenen Aeußerung: „Warum dergleichen Dinge an die große Glocke ſchlagen?" ging ſogar eine unwillkührliche Beſtätigung der Wahrheit meiner Bemerkungen hervor. — Wodurch hatte ich alſo ein ſo großes Aergerniß gegeben? — durch nichts Anderes, als dadurch, daß ich eine Frage nach dem Zuſtand unſerer Verbindung aufzuſtellen wagte; — eine Frage, wie ſie in jedem Verhältniß, in jedem Geſchäft und von jedem Menſchen nicht oft genug gethan werden kann, wenn nicht immer Alles auf der alten, unvollkommenen Stelle bleiben und hinter das beſſere Neue zurücktreten, wenn auf der anderen Seite nicht das gute Alte durch Zugeſellung unpaſſender Neuerungen entſtellt werden, oder wenn es nicht im hergebrachten, den Zeitverhältniſſen fremd gewordenen Schlendrian als werthlos und unzweckmäßig erſcheinen ſoll; — eine Frage, die der beſte, der von dem vortrefflichſten Willen beſeelte Menſch oft an ſich thun muß, weil ſich auf dem weiten Plan ſeines Wandels ſo viele einander ganz ähnliche Pfade durchkreuzen und er leicht einen vom Ziele ableitenden Irrweg einſchlagen kann, wenn er nicht bisweilen ſtehen bleibt und genau prüft, ob er noch auf dem rechten ſei; — eine Frage endlich, deren ſich aus den angeführten Gründen niemand zu ſchämen hat, die vielmehr Jedem zur Ehre gereicht. — Das Haupt-Aergerniß ſcheine ich gegeben zu haben, daß ich dieſe Frage mit ihren Beantwortungen öffentlich zum Beſten gab; — daß ich es wagte, manchen Bruder aus dem

Schlummer ſeiner Befangenheit zu wecken, es aber auch den Nichtmaurern nicht verhehlte, daß die Freimaurerei über die Nothwendigkeit dieſer Fragen nicht erhaben ſei, daß ſie ſich ſo wenig als irgend ein anderes menſchliches Inſtitut der Unfehlbarkeit, der Befreiung von Mißgriffen und Verirrungen rühmen kann, daß ich in Beantwortung der Fragen nicht Alles abſtritt und widerlegte, was in den Augen der Nichtmaurer nur irgend einen Schatten auf die Maurerei werfen könnte. — Während ich in der Meinung ſtand, durch offenes Zugeſtehen der Wahrheit, durch öffentliche Darlegung unſerer Selbſterkenntniß die ſicherſte Bürgſchaft für unſren unumſtößlichen Willen zum kräftigen Fortſchreiten auf der Bahn zur Vervollkommnung an den Tag zu legen, und ſo das Vertrauen der Nichtmaurer in unſere Zwecke und in unſere Wirkſamkeit nach Gebühr zu beſtärken; hatte ich es nicht bedacht, daß es Brüder geben könnte, welche die Befangenheit der Unbefangenheit vorzögen, welche noch in den Traum verſunken ſein könnten, die nichtmaureriſche Welt ſei nicht genau von unſern Mängeln unterrichtet und habe noch keinen Blick hinter unſeren ohnedies immer durchſichtiger werdenden Schleier gethan; nicht bedacht hatte ich es freilich, daß es Brüder geben könnte, welche zu den erleuchteten, zu den Ordensbehörden gerechnet werden, die den Stral der Erkenntniß ſcheuen, ihn eben ſo wenig unter den Brüdern, noch weniger aber über unſer Weſen unter den Laien wollen aufgehen ſehen; die, weil ſie ſelbſt (aus Gründen, die ich im Augenblick dahin geſtellt ſein laſſe) keine Freunde des Lichtes ſind, obgleich ſie viel davon ſprechen, es auch Andern vorzuenthalten eifrig bemüht ſind; — ich kannte kein maureriſches Geſetz, welches verbietet, die Wahrheit zu ſagen und konnte es nicht für möglich halten, daß Brüder über die Wahrheit in Zorn entbrennen und dem, der ſie ausſpricht, die maure-

rische Denkart absprechen könnten; eben so wenig konnte ich auch fürchten, dem Einfluß der höheren, erleuchteten Grade zu nahe zu treten, da sich ihre Wirksamkeit gar nicht mit dem, was ich bemerkte, zu beschäftigen scheint, und ihre vielgerühmte höhere Erkenntniß entweder einen so hohen Flug angenommen hat, daß ihr das Wesen der gewöhnlichen Freimaurerei ganz aus dem Gesichtskreis entrückt, oder sie von dem Glanz ihrer eigenen Erleuchtung so geblendet ist, daß sie mit ihrem Blick nicht mehr bis zu dem untergeordneten Verhältnissen durchdringen kann, in welchen sich diejenigen Grade bewegen, von welchen sie sich, treu dem alterthümlichen Geheimnißspiel, durch einen undurchdringlichen Vorhang abzusondern bemüht ist. — Läge es nur irgend in der Tendenz jener Hocherleuchteten, die niederen Grade, — wie sie uns übrige Freimaurer nennen, — von welchen auch sie ausgingen, einigermaßen zu der uns immer nur angedeuteten Sphäre ihrer Vollkommenheit hinauf zu ziehen, so würden sie gewiß bemüht sein, unserem ganzen Wesen eine andere Gestalt zu geben, in welcher wir weder selbst auf Mängel stoßen, noch von Nichtmaurern der Mängel beschuldiget werden könnten; — da sie dies jedoch nicht thun, so können sie es uns auch nicht verwehren, wenn wir es selbst thun, und das für keinen anmaßenden Eingriff in ihre Wirksamkeit ansehen, was mit derselben in gar keine Berührung kommt. — So dachte ich, als ich jenen angefeindeten Aufsatz schrieb, so denke ich noch, und so werde ich immer denken; — und so stehe ich in der festen Ueberzeugung, nicht zur Ungebühr an die große Glocke geschlagen, nur diejenigen Töne anklingend gemacht zu haben, welche in der Brust jedes unsere Verbindung und sich selbst achtenden Freimaurer-Bruders anklingen müssen und bereits schon längst so laut angeklungen sind, daß sie in die Ohren der ganzen

nichtmaureriſchen Welt gedrungen ſind. — Um jedoch die auf Verſchiedenheit der Anſichten beruhenden Mißdeutungen meiner Aeußerungen im brüderlichen Sinne zu löſen, ließ ich mir die Mühe nicht verdrießen, die nöthigen Erläuterungen dahin zu geben, woher mir die erwähnten Rügen gekommen waren, wobei ich mich mit maureriſcher Offenheit über Alles ausſprach, auf Widerlegung der in meiner Fragenbeantwortung zugeſtandenen Mängel antrug und zugleich bat, dieſe meine Erläuterungen zur Kenntniß aller mit meinen Aufſätzen unzufriedenen Brüder zu bringen, was ich mit vollem Recht verlangen konnte. — Eine Widerlegung deſſen, was ich als zum Beſten der Maurerei der Verbeſſerung bedürftig angedeutet hatte, iſt mir nicht zugekommen, und auch die Mittheilung meiner Erläuterungen an die mich verkennenden Brüder iſt, ſo viel ich weiß, nicht erfolgt. Es bleibt mir daher kein anderer Weg übrig, mich über die Tendenz jener beiden Aufſätze gegen meine geliebten Brüder auszuweiſen, (nicht zu rechtfertigen, denn das werden ſie hoffentlich bei der Mehrzahl nicht bedürfen,) als derjenige, auf welchem ich ſie zuerſt zu ihrer Kenntniß brachte. — Ja, meine Brüder, ich muß es nochmals wiederholen, daß ich von meiner Angabe, „um welche Zeit es in der Freimaurerei ſei," kein Wort zurücknehmen kann, daß ich vielmehr noch Manches, was ich, ſeit ich Jenes niederſchrieb, erfuhr, hinzufügen könnte; daß es noch eben ſo wie damals mein inniger Wunſch iſt, Ihr möchtet meine Frage mit ihren Beantwortungen ſo aufnehmen, wie ſie das der Sache unſeres Bundes treu ergebene Herz gemeint hat, — daß ſie zur allgemeinen Sache aller Freimaurer-Brüder werden möchte; daß ich noch eben ſo feſt überzeugt bin, die unbefangene Selbſterkenntniß und die Anerkennung eingeſchlichener Mängel könne uns nur Ehre, uns und der Welt nur Heil und Segen bringen. Während ich

es unter meiner Würde halten müßte, noch mehr über die Reinheit meiner Absichten bei Aufstellung der mehrerwähnten Frage zu sagen, möchte ich nur noch Die, welche mich deshalb anfeinden wollen, fragen: welche unreine, mich zum Erröthen nöthigende Absichten ich wohl dabei sollte gehabt haben können? — Welchen Zweck hätte ich dabei haben können, der Maurerei in Bezug auf ihr Verhältniß zur gegenwärtigen Zeit Mängel und unpassende Eigenthümlichkeiten, auch menschliche Mißgriffe anzudichten, wenn sie deren keine hätte? — Ich gehöre weder unter die Unzufriedenen, welche sich in ihren Erwartungen von der maurerischen Verbindung getäuscht haben; — (theils waren meine Erwartungen auf nichts Anderes, als auf das gestellt, was in der Uridee unserer Verbindung enthalten ist und sich in allen Zeitveränderungen unverwandelt erhalten hat; — theils verdanke ich in der Erfüllung dieser Erwartungen dem maurerischen Verhältniß die befriedigendsten geistigen Genüsse und manchen freundlichen Haltpunkt auf den verschlungenen Wegen eines vielbewegten Lebens) — noch kommt es mir in den Sinn, als Reformator in der Freimaurerei auftreten zu wollen, dessen sie nicht bedarf, weil an ihrer Grundidee nichts zu tadeln und zu ändern ist; — nur das, was meiner Meinung nach jedem Bruder zukommt, glaubte ich, thun zu müssen, nämlich die Brüderschaft aufmerksam zu machen mit offenem eindringlichem Herzenswort auf Alles, was ihr in irgend einer Beziehung, scheinbar oder wirklich, sowohl in Hinsicht auf ihren inneren individuellen Werth, als auf ihre Wirksamkeit nach außen und auf das ihr von außen zukommende Urtheil einen Vorwurf bereiten oder sonst zum Nachtheil gereichen könnte; in der Ueberzeugung, daß dergleichen der Wahrheit entlehnte Bemerkungen keine andere, als eine brüderliche Aufnahme finden könnten und daß eben die Beach-

tung ſolcher begründeten Weiſungen als unfehlbare Reinigungsmittel für alles Fremdartige und Mangelhafte, die Maurerei gegen die Nothwendigkeit einer Reformation für jede Zeit und für alle Verhältniſſe ſichern müßten. Es iſt natürlich, daß ich die Mängel, von welchen ich ſprach, aus dem Leben greifen mußte; wo wäre mir ſonſt die Ueberzeugung hergekommen, daß ſie vorhanden wären? — allein, wo ich Gelegenheit hatte, ſie wahrzunehmen, in welcher Logenverbindung und unter welcher Leitung ſie beſonders merkbar hervortreten und mehr oder weniger dem maureriſchen Streben und wirken zum Vorwurf werden; — hierüber habe ich mir nicht die entfernteſte Andeutung erlaubt und werde ſie mir auch nie erlauben, da ich recht gut weiß, daß dies Etwas wäre, was mir auf dem von mir nothgedrungen erwählten Wege nicht zukäme, obgleich ich Auge in Auge dem Bruder gegenüber, nicht einen Augenblick Anſtand nehmen würde, ihm, wie es dem Maurer ziemt, die Mängel namhaft zu machen, welche ihm zur Laſt fallen, was ein Bruder dem andern und jeder einzelne Freimaurer dem ganzen Bunde ſchuldig iſt. — Daß aber das, was ich im Allgemeinen ohne ſpecielle Beziehung ausſprach und nach Bedürfniß der Beherzigung empfahl, von Brüdern, die ſich getroffen fühlten und von der Wahrheit meiner freimüthigen Bekenntniſſe ſich unangenehm berührt ſahen, übel aufgenommen werden und zu Aeußerungen führen könnte, welche zu nichts weniger geeignet ſind als meine Beantwortung der Frage: „Um welche Zeit es in der Freimaurerei ſei?“ zu widerlegen, — das hatte ich freilich nicht für möglich gehalten; und wenn es mir auf der einen Seite betrübend iſt, zu erfahren, daß auch da, wo es am wenigſten zu befürchten ſein ſollte, wo es an gründlichen Erleuchtungsmitteln keineswegs mangelt, die Schwachheit der Selbſttäuſchung zur Verkennung wohlge-

meinter Absichten führen kann; so gewährt mir auf der andern Seite diese Erfahrung volle Bestätigung für die Wahrheit dessen, was ich in jenem so anstößig befundenen Aufsatz aussprach. — „Warum dies Alles an die große Glokke schlagen?" — lautet der mir gemachte Vorwurf; — und ohne Zweifel soll damit gemeint sein: „Wir lassen es ja nicht an Vorträgen und Reden fehlen, in welchem wir dem Allen entgegen zu wirken suchen, was nur irgend als mangelhaft erscheinen, nur irgend einen Schatten auf unser Wesen, Wollen und Thun werfen könnte; wir legen es ja in diesen Reden und Vorträgen den Brüdern eindringlich an's Herz, eifrig und fleißig zu arbeiten an unserem moralischen Tempelbau; wir unterwerfen ja unsere Wirksamkeit bei gewissen Zeitabschnitten einer gewissenhaften Prüfung und lassen es an Ermunterungen und Ermahnungen zu allem Guten nicht fehlen; — aber wir thun dies Alles nur da, wohin es gehört, im Bruderkreise; — über die Verwendung unserer gemeinschaftlichen Kräfte berathen wir uns mit denjenigen Brüdern, welchen das allgemeine Vertrauen die Verwaltung derselben übertrug, ja wir vergönnen sogar in besonderen Fällen der gesammten Brüderschaft die Abstimmung; — aber wir sind kein öffentliches Institut; in unseren höheren Graden sind die Bedingungen enthalten, welche die Oeffentlichkeit verbieten, und außer unsern von diesen Graden erleuchteten Bundes-Oberen sind wir Niemand Rechenschaft schuldig; wer anders denkt, und in anderem Sinne handelt, der hat den Geist der Maurerei nicht begriffen und handelt demselben entgegen." —

Wahr ist es, an Vorträgen und Reden, an Aufforderungen zu Selbstprüfung, an Ermunterungen und Ermahnungen, kurz an einer Theorie, gegen welche nichts einzuwenden ist, fehlt es in dem Logenwesen nicht, hat es von je-

her nicht gefehlt. — Hätte jedoch die Theorie ihre sehr lobenswerthen Zwecke immer erreicht, wäre sie nicht zum großen Theil in den Logenräumen verhallt, ohne bis in die Herzen zu gelangen, oder einen mehr als augenblicklichen Eindruck in denselben hervorzubringen, wäre sie stets mit der Uebung einer aus dem Leben gegriffenen und daher wieder in das Leben greifenden Praxis Hand in Hand gegangen und wirkten Diejenigen, von welchen diese Theorie ausgeht, auch immer in dem Geiste derselben, auch außer dem Logen-Locale und anders als mit viel da gewesenen Gemeinsprüchen auf die Mitglieder des Bundes, nicht blos in Worten, sondern mit kräftiger That, und wäre durch dies Alles der geheimnißvolle Schleier, in welchen sich, unpassend für die Verhältnisse der Zeit, die höheren Grade hüllen, so gelüftet, daß weder ein Zweifel über ihre Tendenz, noch der Vorwurf, als wollten sie mit ihrem Geheimthun sich nur einen Anstrich von imponirender Wichtigkeit geben, in einem Maurer oder Nichtmaurer aufsteigen könnte; — dann würde, bin ich überzeugt, die Frage: „um welche Zeit es in der Freimaurerei sei?" Niemandem einfallen, denn ihre Beantwortung würde offen vor den Augen der Welt liegen in dem heilbringenden, ehrenvollen und allgemein anerkannten Erfolg ihrer mit der Zeit fortschreitenden, weltbürgerlichen Gemeinnützigkeit, und mit Freuden würde jeder Freimaurer öffentlich in Anpreisung der Tadellosigkeit seiner Verbindung der Wahrheit die Ehre geben, denn er könnte überzeugt sein, daß er keinem Zweifel darüber begegnete und keinen Widerspruch zu fürchten hätte. — So viel als Erläuterung über den ersten Aufsatz. —

Was ich in den zweiten Aufsatz über Anordnung der Tafellogen, Musik und Gesang sagte, betrachtete ich zwar, wie ich auch im Aufsatz selbst erwähnte, keineswegs als Et-

was von groſser Wichtigkeit, ſondern als einen Gegenſtand, welcher der Beachtung in einer Geſellſchaft werth iſt, in welcher der Anſtand und die Sittlichkeit in jeder Art heimiſch ſein ſoll, und die es ſich rühmt, daß ſie der reinen, geiſtigen Schönheit huldige. — Auch was ich hier, behufs des allgemeinen Beſten unſerer Verbindung, bemerken zu müſſen und der Aufmerkſamkeit anempfehlen zu dürfen glaubte, iſt mir übel ausgelegt und mir deshalb eine unziemliche Publicität zur Laſt gelegt worden. — Nicht wiederholen will ich die verſchiedenen Mängel und Mißgriffe, deren Abſtellung ich anempfahl, und nicht vertheidigen will ich mich darüber, daß ſie nicht aus der Luft gegriffen ſind, ſondern wirklich mehr oder weniger hier und da bei feſtlichen Gelegenheiten und bei dem Genuß geſelliger Erholung in unſeren Kreiſen ſtatt finden; — nur verſichern will ich, daß ich dieſe Mängel und Mißgriffe nicht als eine in der ganzen Freimaurerei feſt eingewurzelte Eigenthümlichkeit, ſondern nur als hier mehr, dort weniger vorhandene Ausnahmen anerkenne, deren Beherzigung und Abſtellung auch da nur nöthig ſein kann, wo ſie zu finden ſind, wo ſie ſich vermöge der Individualität einzelner an der Spitze ſtehender Brüder, oder in Folge einer allgemeinen dem maureriſchen Verhältniß nicht günſtigen ſittlichen Bildung eingeſchlichen haben. — Im groſsen Irrthum würden wir ſein, wenn wir glaubten, das nichtmaureriſche Publikum wäre nicht unterrichtet davon, wie es bei unſren Tafellogen zugeht, es wüßte nicht, welche Genüſſe wir uns daſelbſt bereiten, erführe nichts von der Art und Weiſe unſerer Arrangements, von den Grenzen der Ordnung und des Anſtandes, der Sittlichkeit und der Eintracht, in welchen wir uns dabei bewegen; es beobachtete die Brüder Freimaurer nicht, wenn ſie zu ihren Feſten gehen und wenn ſie von denſelben zurückkommen; es bliebe ihm fremd, welchen Aufwand uns dieſe

Festlichkeiten machen und in welchem Grade befriedigt oder unbefriedigt wir davon zurückkehren, oder in welchem Einklang sie mit den Zwecken stehen, deren wir uns rühmen. — Von allem Diesen ist bekanntermaßen das nichtmaurerische Publikum schon längst unterrichtet, und es verfolgt dieses unser Treiben mit größerer Aufmerksamkeit, als wir leider selbst darauf richten, weil es von dem Grundsatz ausgeht, daß sich der Mensch beim Vergnügen und in der Freude in seiner wahren Individualität zu erkennen giebt und also von unsrem Verhalten in diesen Beziehungen und von der Zusammenstellung desselben mit unserer übrigen Wirksamkeit die richtigste Norm zu dem Urtheil über unsern Werth abnehmen zu können glaubt: Ob diese Notizen durch Brüder Freimaurer, oder auf andern die Publicität begünstigenden Wegen an das größere Publikum gelangen, möge dahin gestellt sein; gewiß bleibt es, daß es im Besitz derselben ist. Da dies nun aber einmal so ist, sollte es da nicht unsere Pflicht sein, nach Kräften darauf hin zu wirken, diese Kleinigkeiten einer strengeren Beachtung zu unterwerfen und Dasjenige, was in diesen Beziehungen so leicht einen Anstoß für die Würde unserer Verbindung geben kann, aus unseren Kreisen zu entfernen, was uns unmöglich schwer werden kann, eben weil es an sich nur Kleinigkeiten sind, die jedoch in der Mehrzahl von wichtigem Einfluß auf das Ganze werden. — Sollte es nicht mildernd auf die ungünstigen Urtheile des nichtmaurerischen Publikums wirken, wenn es wahrnimmt, daß wir dergleichen Mängel als unpassend für unser Verhältniß anerkennen, und eben so öffentlich, als davon gesprochen wird, einander brüderlich aufmerksam darauf machen und ihre Abschaffung einander zur Pflicht machen.

Auch in dieser Beziehung habe ich mir keineswegs specielle Andeutungen erlaubt, vielmehr meine Bemerkungen nur

im Allgemeinen zur beliebigen Nutzanwendung, da wo es für nöthig erscheint, hingeworfen. Mit Freuden erinnere ich mich der Theilnahme an maurerischen Feierlichkeiten und Tafellogen, wo keiner der berührten Mängel merkbar wurde, wo die ganze Einrichtung den Anforderungen der Ordnung, des Anstandes und der Sittlichkeit, wie dem Verhältniß in jeder Beziehung entsprach, wo der Geist der Maurerei, und der Genius des Frohsinns Hand in Hand in dem schönsten Verein über der Tafel schwebten und kein leiser Mißton die brüderliche Harmonie unterbrach. — Solche Bruderkreise sind natürlich erhaben über jede ungünstige Bemerkung, sie stehen auf einer hoch würdigen Stufe wahrer Geistesbildung, die auch den physischen und sinnlichen Genuß mit dem rein geistigen in einen Einklang zu bringen versteht, welcher seinen Einfluß in einer Wirksamkeit äußert, an der jeder Pfeil eines ungünstigen Urtheils oder unwürdigen Verdachtes kraftlos zersplittert. — Aber auch Erfahrungen vom Gegentheil habe ich gemacht; wo hätte ich auch sonst den Stoff zu meinen Bemerkungen hergenommen? — an Tafellogen habe ich Theil genommen, wo ich Brüder über die von mir erwähnten Mängel und Störungen in hoher mißbilligender Aufregung sah, wo der Geist der Maurerei seine Schwingen nicht zu heben vermochte und der Frohsinn höchst unmaurerisch ausartete, wo aber auch die dem Innern entsteigenden Mißklänge bis über die Grenzen der Maurerhallen hinaus tönten und zu ungünstigen Urtheilen Anlaß gaben, in welchen alles Gute und Liebliche, was außerdem von der Verbindung mit Recht zu sagen war, in einen tiefen Hintergrund zurück trat. — Für solche Maurerkreise schrieb ich jenen Aufsatz nieder, in der Ueberzeugung, der Selbsterkenntniß die Bahn damit zu öffnen; in der Hoffnung, das von Bruderhand ausgestreuete Samenkorn werde einen empfänglichen guten Boden

finden, in welchen es freundlich aufgenommen werden und Wurzel schlagen würde zum erwünschten Emporwachsen und Gedeihen. — Daß dies da nicht der Fall gewesen ist, wo man sich über meinen Aufsatz erzürnen konnte, weil man sich ohne Zweifel in mancher Beziehung getroffen fühlte, weiß ich leider; allein die Ueberzeugung, daß meine Worte auch hier und da eine bessere Aufnahme fanden und selbst da, wo man mir sie übel deutet, gleich einer bittern Medizin, ihren guten Zweck nicht ganz verfehlen werden, verläßt mich deshalb doch nicht; und so darf ich der Beruhigung Raum geben, daß ich mich in keiner Beziehung an der Freimaurerei verging, indem ich nichts an die große Glocke schlug, was von uns nicht selbst schon längst unwillkührlich daran geschlagen wäre; nur an die harmonisch rein klingenden Glocken, die ich in den Bruderherzen voraussetze, wollte ich es schlagen, daß es rein und kräftig nachtönen möchte in den Bundeshallen, wie in den Räumen außer denselben; diese brüderlichen Herzensglocken auf dem Wege aufzusuchen, welchen die Aſträa nun bereits seit fünfzehn Jahren geht, auf welchem sie zu meiner größten Freude manches Bruderherz fand, das ihr von ihrem Inhalt etwas freundlich abnahm, um es zu ächt maureriſchem Gebrauch zu verwenden; dies war der Zweck des Erscheinens beider in Rede stehenden Aufsätze; wer mir einen andern Zweck beweisen kann, der möge solches schriftlich thun, und ich gebe mein Maurerwort darauf, daß ich jede Entgegnung, sie möge lauten, wie sie wolle, wörtlich in dem nächsten Jahrgang der Aſträa aufnehmen will, ohne nur im geringsten einen unmaureriſchen Federkrieg aus der Sache werden zu lassen. — Warum sollten nicht auch Maurer zweierlei Meinung haben können? — Niemandem kann es ja leichter werden, sich darüber zu verständigen, als den Maurern, denn sie haben ja die besten Hülfsmittel dazu in den

Händen; die brüderliche Offenheit und die Innigkeit des wärmsten Freundschaftsverhältnisses, in welchem der Egoismus und die Selbstüberschätzung schweigen, die unbefangene Selbsterkenntniß und gegenseitige Anerkennung des Guten wie des Mangelhaften aber zum ruhmwürdigen Fortschreiten auf der Bahn zur Vervollkommnung ihnen die Hände führen; so daß aus der Meinungs-Verschiedenheit nie eine Meinungs-Spaltung werden kann. — Ein solches Vorwärtsschreiten auf dem Wege zum würdigen Ziele hat weder der einzelne Mensch, noch eine ganze Verbindung, die es zu ihrem Zweck macht, Ursache verborgen zu halten, das Eingeständniß des Irrthums, der Mängel und Schwächen darf Niemanden erröthen machen, wohl aber muß sich der Blick dessen beschämt zum Boden senken, das Blut dem in die Wangen steigen, dem es die Welt beweist, daß er über Manches im Irrthum ist, daß er sich Mängel und Schwächen vorzuwerfen hat, sie aber so lieb gewonnen, sich ihnen so ergeben hat, daß er den Willen und die männliche Kraft zu ihrer Ablegung verläugnet, und während er bei dem gewohnten Schlendrian verweilt, weit zurück bleibt hinter Anderen, die kräftig, zeitgemäß und würdig vorwärts schreiten; — ein solcher ist aber kein eigentlicher, wahrer Freimaurer, und wenn er mit allen höheren Erkenntnißgraden bekleidet wäre, die es je gegeben hat, und die der Schleier einer sorgfältigst bewahrten Verborgenheit, nach den hieroglyphischen Andeutungen, in welchen sich viele jener erleuchteten Brüder so sehr gefallen, noch decken soll.

III.

Zwei Reden vom Bruder Dr. Dräſike.

1.

Thema: „Wir ſind die Könige der Welt ꝛc."

gehalten in der Loge zum Oelzweig im Orient von Bremen am Johannisfeſt 1819.

Hochwürdiger ꝛc.

In und außer den heiligen Bundeshallen hat nicht leicht etwas einen tieferen moraliſchen Eindruck auf mich gemacht, als da ich von verſammelten Brüdern zum erſten male ſingen hörte:

„Wir ſind die Könige der Welt."

Nicht ſowohl durch die Idee geſchah dieſer Eindruck auf mich; ſie iſt Zöglingen der Kirche nicht fremd. Aber ausgeſprochen, aber mit Begeiſterung ausgeſprochen hatte ich ſie niemals alſo gehört. Mir war, als habe ſie eine Geſtalt auf Erden angenommen, und als müßte ich der Geſtalt, darin ſie mir erſchien, um ſo mehr trauen, da in der Freude der Menſch wahr zu ſein pflegt. Ich meinte: ſelbſt einem

König von Völkern müsse doch gar eigen zu Muthe sein, wenn er so mitten unter dies Volk von Königen träte. Ich sagte zu mir selbst: wenn auch in aller Zeit Könige, wie bei den Römern der letzte Tarquinius, ihre Würde an den Pranger gestellt und ihre Titel verhaßt gemacht hätten, und man nicht sonderlich Ursach habe, den Königen, wie sie seien, sich gleich zu stellen, der Bürger zumal eines Freistaates, unter allen Menschen am Wenigsten ein Relief zu borgen brauche; so liege doch in dem Begriff eines Königs oder gar eines königlichen Volkes eine unverkennbare Hoheit, und hätten die Stammwörter, König und Herr, eine gleiche Bedeutung, so könne auch das Königliche nicht anders als ein Herrliches sein. Daß ich nun in einer Gesellschaft, von deren wonnebebenden Lippen das Bekenntniß rauschte: „Wir sind die Könige der Welt!" anfing mich zu schämen, brauche ich kaum zu versichern. Nur das muß ich ausdrücklich beifügen: meiner Schaam Gegenstand war ich selbst. Denn obwohl die Frage in mir aufstieg: Wie? solltet ihr wirklich die Könige der Welt sein? Solltet Ihr's Alle sein? so war diese Frage doch auf der Stelle durch das Gefühl niedergeschlagen: Du bist's nicht! und in dem Bewußtsein, ich dürfte nicht wagen, mich den Königen der Welt gleich zu stellen, ging ich unter. —

Verzeihen Sie die lange Einleitung zur kurzen Rede. Das Johannisfest forderte mir die Libation dieses Ergusses ab. Ich mußte das Opfer bringen. Dir mußte ich es bringen, heiliger Bundesgeist. Und ich bringe es mit eben so viel Wahrheit als Demuth.

Meine Brüder! Wir sind die Namensgenossen und wollen sein die Sinnesgenossen eines Mannes, der statt einer glanzvollen Residenz eine Wüste bewohnte und statt eines Purpurmantels ein Kleid von Kameelhaaren trug. Wie

kommen wir dazu, wir, uns die Könige der Welt zu nennen? — Können wir eine Freude daran haben? und beſitzen wir Recht dazu? Sind wir Könige, wie der König im Schauſpiel? Und dauert dieſe Herrlichkeit nur, während uns dieſe Würde und dieſe Zeichen umgeben? Das wäre der Freude nicht werth. — Weg mit Rollenſpiel!

Oder ſind wir Könige in der Einbildung? Umgaukelt uns mit Truggeſtalten ein ſchöner Wahn? Träumen wir uns hier in jene ſüße Narrheit hinüber, die in erborgten Würden ſich gefällt. Das wäre eines Bundes nicht werth, deſſen Hauptcharacter Wahrheit iſt. — Weg mit dem Selbſtbetrug! —

Oder ſind wir Könige nur an der Tafel, und in dem Dunſt- und Duftkreiſe, der bei einem luculliſchen Mahl die entzückten Apicier umwallt? Wohl verſchmäht es der Maurer nicht, unter dieſen zu ſein. Sogar zu einem rex mensae könnte er ſich machen laſſen im Sinn des Macrobius, und würde ſich dadurch nicht erniedrigt finden. Sollte es aber weiter keine Bedeutung haben mit dem Königthum, als daß bei der Flaſche, ſo lange ſie blinkt, und bei frohem Geſang, ſo lange er tönt, das Herz ſich erweitere und des Lebens Laſt und Plage vergeſſe? Da wäre es doch des Namens nicht werth, indem es ſich dann in das eigentliche Lebenselement des ächten Maurers, die Geſinnung, nicht hinauf ziehen ließe. Horatius war auch kein Freudenverächter; dennoch beſchämt er die Männer ſeiner Zeit durch den Ernſt der ſpielenden Knaben, die er rufen läßt: rex eris, si recte facies, wobei er hinzuſetzt: Hic murus aheneus esto: nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. Oder zu deutſch: „König ſoll ſein, wer's königlich macht. Das ſteh' als ehrenes Bollwerk: Nichts ſich bewußt zu ſein, vor kei-

nerlei Schuld zu erblassen! — In gleichem Geist schließt er die Epistel:

Ad Summam:

Sapiens uno minor est Jove dives

Liber, honoratus, pulcher rex denique regum.

Deutsch: Summa: Der Weis' ist unter dem einzigen Jupiter, ist reich, edel und frei, bildschön und geehrt, ja — der Könige König.

Geliebte Brüder! Warum darf ein Kreis ächter Maurer sagen und singen: „Wir sind die Könige der Welt!?" —

Ich meine darum: Weil ächte Maurer die Welt beherrschen, — anstatt daß gemeine Menschen von der Welt beherrscht werden. Die Weltherrschaft liegt aber in Folgendem:

Erstlich: Ein ächter Maurer ist größer als die Vorurtheile der Welt. Er überschauet sie. — Die Welt hat kein anderes höheres Gut, als die Güter des Staubes, und keine andere höchste Bestimmung als diese, zu erwerben, zu genießen. Der Maurer erkennet für sein höchstes Gut die Wahrheit, und seine höchste Bestimmung, daß er die Wahrheit suche, um in ihrem Lichte zu wandeln. Dadurch entwächst er, so wie er maurerisch erwächst, den Nebeln des Wahns.

Zweitens: Ein ächter Maurer ist größer, als der Geist der Welt. — Er widersteht ihm. Die Welt hat keinen Geist; sie hat nur Triebe. Von diesen wird sie im ewigen Umtrieb erhalten. Aus dem Kreislauf, in welchem sie sich zu drehen verdammt ist, kommt sie nicht wieder heraus. Von vergänglicher Lust ist sie gebunden und gefangen. Der Maurer hat Geist: darum ist er frei. — Er ist frei: darum steht er über der Natur, darum kann er ihr widerste-

hen. Auf dieſe Weiſe entwächſt er, ſo wie er maureriſch erwächſt, den Banden der Sinnlichkeit.

Drittens: Ein ächter Maurer iſt größer, als die Luſt der Welt. Er kann ihrer entbehren; die Welt iſt ohne ihre Luſt elend, und durch ihre Luſt wird ſie ſchlecht. Darum geräth ſie mit und ohne Luſt in's Verderben. Dies iſt der auf ihr ruhende Fluch, den kein Zauber löſt. Der Maurer bleibt ein Reicher, auch wenn er arm iſt, und ein Edler, auch wenn er reich iſt. Er ſpricht zu dem Gelde, zu der Kraft, zu dem Range, zu der Ehre: „ich bedarf eurer nicht!“ In ſeinen Bundeshallen ſitzt der Mächtige neben dem Untergebenen, und der Mann aus der Hütte gilt nicht weniger, als der Mann aus dem Pallaſt. Stehen ſie ihm aber zu Gebote, die Freuden dieſer Welt, da würdigt er ſie ohne Ueberſchätzung, da genießt er ſie ohne Schwelgerei, da ſcheidet er von ihnen ohne Reue. Mit ſeiner Geſinnung entwächſt er, ſo wie er maureriſch erwächſt, der Macht der Außendinge.

Viertens: Ein ächter Maurer iſt größer, als die Kinder der Welt, als diejenigen, welche ſie geboren und erzogen haben. Ihre ewige Unmündigkeit und ſeine fortſchreitende Mündigkeit beſtimmt das Verhältniß. Nie kann ſie bei ihm den Ton angeben, wenn gleich ſie es unabläſſig verſucht. Nimmer kann er müde werden, auf ſie veredelnd zu wirken, wenn gleich ſie es unabläſſig verhindert. Er iſt das Licht der Welt. Wo er redet, da lehrt ſein Wort. Wo er handelt, da lehrt ſeine That; wo er weilt, da lehrt ſein Leben. Die ihn ſchmähen, dürfen ihn wenigſtens nicht verachten. Die ihm folgen, können nicht anders, als ihm huldigen. Sein Uebergewicht fühlen, die es lieben, und die es haſſen.

Auf dieſe Weiſe entwächſt er, ſo wie er maureriſch erwächſt, dem Einfluß der Menſchen. Weltmonarchien giebt es nicht, meine Brüder, denn es ſteht unter den Menſchen kein Weltmonarch auf. Aber Könige der Welt giebt es, ächte Maurer dürfen ſich dafür anſehen. Und wo reifen ſie in dieſe Würde hinauf? Bei Johannes in der Wüſte! Wer herrſchen will, gehorche. Wer gehorchen lernen will, werde ein Knecht Gottes. Wer ein Knecht Gottes werden will, höre auf ein Sklav ſeiner Begierden zu ſein, der verläugne ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich. Nur durch die Buße der Wüſte geht der Weg zu dem Glanze der Königswürde. Wer ſelbſt den rechten Ton nicht hat, darf den Ton nicht angeben wollen. Thut er's dennoch, kommen Mißtöne zum Vorſchein. Der einzige rechte Ton, der durch alle Mißtöne der Weltgeſchichte klingt, iſt der Ton unſres angebeteten Meiſters. Mit dem Wunſche, daß wir Alle dieſen Ton finden, anſtimmen, halten mögen, um Jeder in ſeinem Kreiſe Tonangeber zu himmliſchen Melodien, König durch Liebe zu ſein, begrüße ich Sie, meine Brüder, am Tage des ſchlichteſten und demüthigſten aller Menſchen, der dem Meiſter die Wege bahnte.

Laſſen Sie uns durch Herrſchaft über uns ſelbſt Könige über die Herzen werden, die Gott uns anvertraut hat. Und ſo ſei Gnade mit uns, und Friede von Dem, der da iſt und der da war und der da kommt, ein Fürſt der Könige auf Erden, welcher uns geliebt hat und gewaſchen von den Sünden mit ſeinem Blut, und hat uns zu Königen gemacht vor Gott, ſeinem Vater. Ihm ſei Ehre und Gewalt in alle Ewigkeiten! Er regiere unſere Seelen!!!

2.

Ebenfalls in der Loge zum Oelzweig im Orient von Bremen gesprochen.

„Man klopft als Maurer!"

Ist's ein Bekannter, ruft die heilige Stimme, so trete er ein! —

Es ist ein gutes Wort, das Zugang sucht. Es klopft an ihre Herzen. Es hat die Bundeslosung: Weisheit, Schönheit, Stärke. — Heil mir, die Thür steht offen. Ich sehe mich umringt von trauten Brüdern. Hier, — hier ist gut sein! —

Ich kann Ihnen nicht sagen, geliebte Brüder, welchen Eindruck stets die Worte auf mich gemacht haben: „Man klopft als Maurer!" — Möchte es Ihnen nicht mißfallen, wenn ich versuche, Ihnen den Eindruck mit ein paar Hauptzügen anzudeuten!

Bald wenn es hieß: „Man klopft als Maurer!" ergriff mich das Gefühl des Verschlossenseins im Tempel unserer hohen Mysterien. Mich dünkte dieser Kreis gesondert von allem Wahn und Weh des Lebens. Ich sah mich im Besitz der erhabensten Kleinode der Menschheit und war ein Mitverwalter dieses verborgenen, unermeßlichen Schatzes. Das Klopfen gemahnte mich, wie das Klopfen des Bergmanns in den dunkeln aber reichen Diamantgruben der Erde.

Bald bewegte mich die tiefe Stille, in welcher ich das Klopfen vernahm. Es wurde gehört. Es wurde erwiedert. Es klang mit jeder einzelnen, auch der leisesten Bebung nach in den verwandten Herzen. Ach! dachte ich, wie manch Klopfen wird doch überhört im Geräusche der Welt. Wie viel tausend Fragende, Bittende, Suchende geben sich umsonst zu erkennen, und finden nirgend einen antwortenden Ruf in der Wüste.

Bald übergoß mich mit ihrem Schauern, wenn's klopfte, die Nacht; und ich verlor mich in den süßen Gedanken: „Siehe, da ist noch Einer, der sich retten will aus der Finsterniß, die keines Menschen Freund ist, zum Anschauen des Lichtes aus Osten, das Frieden gießt in alle Seelen. — Und wenn er nun eintrat aus der Dunkelheit in den fröhlichen Glanz, so kam er mir vor, wie ein Geretteter! —

Doch es gesellten sich zu den schwankenden, oft ganz formlosen Gefühlen bisweilen auch Gedanken, die nicht jene individuelle Willkührlichkeit, sondern eine allgemeine Gültigkeit und eine innere Nothwendigkeit hatten. Die Gefühle zerflossen wie Nebelgebilde. Die Gedanken blieben und durchleuchteten die Gemüthswelt. —

Warum, fragte ich, ist es nöthig, daß man klopfte, um hier eingelassen zu werden? Ist die Wahrheit nicht am Ende ein Gemeingut Aller? — Warum öffnen wir nicht Thür und Thore, daß Alles einschaue in unser Heiligthum? Wohl sind Alle berufen, antwortete die Stimme, aber Wenige sind auserwählt. — Die Welt ahnt keine höhere Sonne. Sie wendet sich nicht hin zum Lebensstrahl. Sie würde seinen Glanz nicht lieben können. *)

Das Heilige ist nicht für unheilige Gemüther, und Perlen sind nicht für die Säue. — Könnte gemeiner Sinn

*) Bei oberflächlichem Lesen dieser Worte dürfte von solchen, die es suchen, leicht eine Widerlegung dessen gefunden werden, was ich über die maurerische Publicität sagte. Bei aufmerksamer Verfolgung des so tief durch- als maurerisch gedachten Vortrags des der Sprache, wie der Gedanken gleich mächtigen Verfassers, kann es jedoch nicht unbemerkt bleiben, daß meine ausgesprochenen Ansichten mit den hier enthaltenen durchaus in gar keinem entzweienden Widerspruch stehen.

Anm. des Herausgebers.

auch die Hand ausſtrecken, um das, was nun einmal nicht ſein iſt, zu erhaſchen; er griffe weſenloſen Schein. Das Bild vielleicht hielte er, um damit zu ſpielen, die Deutung blieb ihm undurchdringliches Geheimniß. —

Nicht alſo, um unſer Werk und Glück der Welt vorzuenthalten, ſchließen wir den Tempel. — Wir ſchließen ihn blos, um beides nicht entweiht und durch Entweihung gegeſtört zu ſehen. Wir fürchten Lauſcher, weil wir Mißbrauch fürchten. Iſolirung iſt nicht des Bundes Zweck, und kann's nicht ſein. Sie iſt blos Mittel für den Zweck. Sie iſt eine unausbleibliche Folge des Weltſinnes und der Weltſtellung. Wir verdammen den Profanen eben ſo wenig zu ewiger Profanität, als der große Meiſter ausdrückte, wenn er ausrief: „Ich bin nicht kommen Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert; ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: und was wollte ich lieber, denn es brennete ſchon."

Der erſten Frage ſchloß ich eine Zweite an: „Warum muß, wer hier eingehen will, als Maurer klopfen?" —

Die Antwort hieß: — weil nichts, als nur der Tempelbau uns hier beſchäftigt. — Für dieſen treten wir zuſammen. An dieſem arbeiten wir. Dieſem gehören alle unſere Talente und Kräfte, Güter und Gaben. Selbſt unſere Mahle und Feſte beziehen ſich auf dieſen allein. Wem des Tempelbaues Fortgang nicht wichtig, nicht das Wichtigſte wäre ſeines Lebens; was hätte ein ſolcher unter uns zu ſuchen? — Zu erkennen geben ſeine Verbindung mit uns muß alſo, wer hier Zutritt verlangt. Die Gemeinſchaftlichkeit ſeines Liebens und Strebens muß er bezeugen. Er muß, um in unſere Mitte zu treten, klopfen als Maurer. Die zweite Frage führte dann zur dritten: Warum iſt das Maurerklopfen ein dreimaliges? Und warum hallt es dreimal aus dem Heiligthum zurück?

Es können davon mancherlei Gründe gedacht und gegeben werden, lautete der Beſcheid. Der Grund aller Gründe aber wird immer die abſolute Wichtigkeit und Gewalt der Zahl ſelbſt ſein. In der ganzen Natur, in allen Aeußerungen ihres Lebens, in allen Wundern ihrer Herrlichkeit, in allen Theilen ihrer Werkſtatt herrſcht und waltet und tritt mächtig hervor die geheimnißvolle Zahl. Aller Harmonie iſt ſie Meiſterin. Das Verhältniß des ewigen Baumeiſters zu ſeiner Schöpfung drückt ſie aus. Im Weſen des Menſchen lebt ſie, ſich unaufhörlich wiederholend, als Leib, Seele und Geiſt; als Gedanke, Empfindung und Wille; als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; als Glaube, Hoffnung und Liebe. —

Nicht minder umflicht ſie den Maurer mit ihrer unwiderſtehlichen Magie; ſo daß er nimmer und nimmer hinwegtreten kann aus der heiligen Dreiheit. — Erwägt er, was der Bau vorausſetzte, er bemerkt die Dreiheit. — Kraft, Plan, Ausführung. Fragt er, wie der Bau erſcheinen ſoll, er erkennt die Dreiheit: angemeſſen durch Weisheit, wohlgefällig durch Schönheit, dauerhaft durch Stärke. —

Vertieft er ſich in dem Zweck, für welchen das ſinnliche Gebäude auf Erden ſich erhebt; — ihn begrüßt die Dreiheit: Seelenfrieden, Menſchenwohl, Gottesehre. Bei dieſer dritten Frage konnte endlich nicht unbeachtet bleiben *), — — — — — — — — — — — —.

Dem Leben iſt dieſe Stufenfolge nachgebildet. Das Leben ſoll ſich treulich in ihr ſpiegeln. Leib und Seele ſind herrlich; aber der Geiſt iſt das Herrlichſte. — Gedanke und Empfindung ſind ſtark; aber der Wille iſt das Stärkſte.

*) Hier folgt eine nähre Bezeichnung des Klopfens als Maurer.

Vergangenheit und Gegenwart ſind wichtig; aber die Zukunft iſt das Wichtigſte. — Glaube und Hoffnung ſind groß, aber die Liebe iſt die Größte unter ihnen. Eben ſo: Kraft und Plan gehen voran und bereiten, Ausführung krönt. — Weisheit und Schönheit gehen voran und ſchmücken; Stärke verewigt. — Seelenfrieden und Menſchenwohlfahrt gehen voran und verkünden das Heil; Gottesehre iſt der Grundton und das Hauptthema zu dem Halleluja aller Himmel und aller Erden und aller Geſchlechter und aller Engel und Erzengel.

Heilige Dreiheit! — ſo ſagte ich nach ſolchen Betrachtungen zu mir ſelber. Weiche nicht von mir! Sei mein Licht, wenn ich irre, und mein Stab, wenn ich wanke, und mein Troſt, wenn ich zage; und wenn mir wohl iſt, meine Anweiſung auf noch höhere Freuden.

Was der ehrwürdige Bund bei Seinen Verſammlungen nöthig achtet, ſprach ich dann weiter, das muß auch Dir in Deinem Privatleben Geſetz ſein. Der Buchſtabe iſt todt, und das Bild iſt ſtarr; aber der Geiſt dringt fügſam, lebend und belebend in alle Formen.

So denn Jemand nicht maureriſch bei Dir anklopfe, den darfſt Du nicht einlaſſen, — ich meinte damit kein Abbrechen alles Weltverkehrs; ein ſo ſelbſtgefälliger und ſelbſtſüchtiger Wahn hätte mich beſchämen müſſen, — es ſchien vielmehr nur alſo heißen zu müſſen: Laß Niemanden ohne das Zeichen in Dein Herz, damit Du nicht Verräther beherbergeſt. Laß nichts Einfluß gewinnen auf Deine Urtheile, Deine Neigungen, Deinen Entſchluß, Deine Denkungsart, Deine Sitte, als was ſich Dir maureriſch ankündigt und bei der Prüfung bewährt. Keinen Schritt laß über die Schwelle Deines Lebens ſetzen, was Dir nicht darthun kann, es ſei wahr, es ſei recht, es ſei nützlich, es ſei gottgefällig, es ſei

mit einem Worte würdig eines Maurers, weiſe, ſchön und ſtark.

Und was wäreſt Du, fuhr ich fort, wenn Du ſelbſt irgendwo und irgendwann im Leben anders als maureriſch klopfen wollteſt? — Alle Unangemeſſenheit, Mißgeſtalt, Schlaffheit widerſpricht Deinem Namen und Weſen. Wer Maurer zu ſein wagt, ſoll es ganz ſein und überall und immerdar. — Du ſollſt alſo nirgend erſcheinen, ohne Dein Zeichen, ohne das von der heiligen Dreiheit begeiſterte Herz. — Oeffnen ſich Deine Lippen — es ſoll maureriſch ſein, was Du ſagſt, wahr und wohllautend- und holdſelig zu hören und nützlich zur Beſſerung. Regt ſich in Dir ein Gefühl, — es ſoll maureriſch ſein, was Du empfindeſt und willſt und beſchließeſt, rein, edel und ſchön. — Winkt Dir ein Genuß, — lauter und vorwurfslos, gewürzt durch des Geiſtes Zuthat, in den Schranken der Mäßigung gehalten, geheiligt durch Dankſagung, und nie gegällt durch rächende Schmerzen. Knüpfteſt Du eine Verbindung, übernimmſt Du ein Amt, unterzieheſt Du Dich einem Geſchäfte; — ſie ſoll maureriſch ſein, Deine Sorgfalt und Deine Gewiſſenhaftigkeit und Deine Treue und Deine Selbſtverläugnung. —

Wohin Du kommſt und wo man Dir aufthut, maureriſch ſoll ſein Dein Eintritt. Die Herzen ſollen vor Freude klopfen, wenn Du naheſt. — Frieden ſollſt Du bringen und Segen, und Niemand ſoll weilen können, wo Du weileſt, ohne ſich an Dir und bei Dir belehrt zu fühlen, erfreut und gekräftiget und auferbauet zu einer Behauſung Gottes im Geiſte. — Zuletzt hörte ich nun nach allen dieſen Empfindungen den Tod klopfen. Und tönte mir ſein Klopfen auch nicht immer ſanft, ſchien es mir oft ungeſtüm, heftig, erſchütternd, niederreißend und von auffallender Zerſtörung begleitet zu ſein; dennoch erhielt ich auf die Frage: „Wer

klopft?" — beſtändig die Antwort: „Man klopft als Maurer;" — und das Maurerzeichen, die heilige Dreiheit, fehlte nicht. Die Todesgedanken, die den ächten Maurer überall umſchweben, leitend und warnend, erſchienen mir als der erſte Schlag.

Das Todesgefühl, wenn's nun zum Sterben geht, und die Welt allmählich nun weiter zurück tritt, wie in dämmernde Ferne, ſahe ich an als den zweiten.

Den Todesmoment endlich, der nun die Hülle zerfallen läßt, daß ſich in ſchönere Wohnungen empor, über die eingeſunkene Ruine, der Engel erheben kann, erkannte ich für den Hauptſchlag, der den Bau des Erdenlebens vollendet, während er ihn zu vernichten ſcheint. Und ſträubt ſich ja in einer kleinmüthigen Stimmung das ſchwache Herz, den Tod als Maurer, und ſein Klopfen als maureriſch zu erkennen; ſo wies der Glaube mich zurecht und nannte ihn mir, — unſern mächtigſten, treueſten, freundlichſten Gehilfen. — Ich ſah ihn, wie er zahlloſe Hinderniſſe unſerer großen Arbeit mit einer Bewegung wegräumt, wie er ſtatt des unbrauchbar gewordenen Werkzeuges uns ein ſchöneres zurückgiebt, und wie er zur Förderung des ewigen Tempels tauſend Engel herbeiführt, um uns zu dienen.

Nachbemerkung. Zwar ſind mir vorſtehende beide Reden nicht unmittelbar von ihrem maureriſch und nichtmaureriſch gleich hochgeachteten Verfaſſer, ſondern von anderer jedoch ächt maureriſcher Hand zugekommen und mir kein Hinderniß in den Weg gelegt worden, ſie als höchſt werthvollen Beitrag in die Aſträa aufzunehmen. Der ächt humane und erleuchtete Sinn des hochgeachteten Verfaſſers wird hoffentlich in der Mittheilung dieſer gehaltreichen Vorträge nichts Anſtößiges finden und mir keine unziemliche Anmaßung zur Laſt legen, wenn ich es mir nicht verſagen konnte, ſie als eine Zierde meiner Aſträa den Leſern derſelben vor die Seele zu führen. Gemeinnützigkeit iſt ja des geweiheten Redners anerkanntes Streben, und nur ein rein gemeinnütziger Zweck iſt es ja, der mich von dieſen werthvollen Geiſtes-Producten Gebrauch zu machen beſtimmte.

Der Herausgeber.

IV.

Maurer = Worte.

Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III. den 3ten August 1838.

Zur brüderlichen Beherzigung.

Die Weihe des heutigen Tages, meine theueren Bundesbrüder, geht zwar auch heute in der geziemenden, herzerhebenden Weise von dem Meisterstuhle aus, und geht von den Stufen des Bundesaltars in den versammelten Bruderkreis über. — In dieser Beziehung nun könnte mir nichts übrig bleiben zu der Feier des hohen Festtages beizutragen. Doch aber fühlt sich mein Herz gedrungen, aus der großen Menge des mir heute zuströmenden Stoffes, zu Geist, Gemüth und Sinn erhebenden Betrachtungen, einen Gegenstand aufzugreifen, der Allen, die Friedrich Wilhelm III. ihren König nennen, aber auch allen Mitgliedern unseres ehrwürdigen Bundes so nahe liegt.

Friedrich Wilhelms, des ritterlichen, väterlich gesinnten Königs Lobredner zu sein, maße ich mir nicht an; Seine Werke verkünden sein Lob nicht nur innerhalb der Grenzen seines weiten Reiches, sondern auch außerhalb derselben, mit der höchsten Anerkennung, und die Stimmen von mehr als 13 Millionen durch ihn beglückter Unterthanen, sprechen lauter für seinen unsterblichen Ruhm und für seinen Werth als König und Mensch, als es das schwache Organ des Einzelnen vermag. — Aber was könnte mich hindern, eine Seite an unserm verehrten König herauszuheben, welcher Preußen seine jetzige Größe, seinen hohen Standpunkt, auf welchem es für sich selbst, wie auch in seiner Stellung zu allen übrigen Staaten steht, verdankt, eine Seite, welche, so wenig sie vielleicht im Allgemeinen beachtet wird, uns in Friedrich Wilhelm III. ein so hohes Muster zur Nachahmung in so mannichfachen Lebensverhältnissen erkennen läßt. — Ich erlaube mir zu diesem Zwecke einige kurze Rückblicke in die Vergangenheit: Bei dem Tode Friedrichs II. stand Preußen, nach dem damaligen Maaßstabe in jeder Beziehung auf einem vielbedeutenden Höhepunkt, auf den es zwar lediglich durch den überwiegenden Geist seines Regenten gelangt war, weshalb es auch nach dessen Ableben als ein kunstvolles Uhrwerk erschien, das seiner Feder beraubt war; — indeß, es stand auf dieser Höhe, und das Bewußtsein dieses Standpunktes hatte ein Selbstgefühl über das ganze Preußische Volk verbreitet, welches auf lange Zeit nachwirkte und oft, nicht ohne Grund, zum Gegenstand des Vorwurfs für jeden Preußen wurde. — Nur was Preußischen Ursprungs war, hielt der Preuße für werthvoll und gut, seine Staats- und Militair-Einrichtungen verfocht er und erhob sie gegen andere, selbst wenn er im Stillen von mancher Unvollkommenheit derselben überzeugt war; und was

nicht Preußens Farben trug, würdigte er keiner Beachtung; kein fremdes Urtheil galt ihm etwas, er war sich selbst genug, mochte ihm auch der Glaube vielfach in die Hände kommen, daß er mit seiner anmaßenden Eigenthümlichkeit allein stehe, und, wenn sie auch aus ruhmwürdigen Quellen entsprossen, damit nicht in die Zeit passe. — Friedrich Wilhelm II. Regierung einer genauen Beleuchtung zu unterwerfen, steht mir nicht zu. — Manches wurde in ihr anders, — Manches wohl auch besser und den Zeitverhältnissen angemessener; doch Manches wurde auch schlimmer, und jenes zu hochgespannte Selbstbewußtsein, oder vielmehr jene Ueberhebung, blieb dieselbe; so daß Preußen noch immer beargwohnt, ungeliebt und allein in der Mitte anderer Staaten stehen blieb. —

Da ging mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm III., eine neue Sonne für Preußen auf; ohne dem, was in früherer Zeit den Verhältnissen angemessen erschienen und für vortheilhaft anerkannt worden war, offenbar zu nahe zu treten und die ihm zum Grunde gelegene wohlgemeinte Absicht zu verkennen und anzufeinden, — geleitet von den vorzüglichsten Menschen- und Regenten-Tugenden, von einer seltenen Rechtlichkeit und von liberalen Ansichten, mit vorurtheilsfreiem, bescheidenen Sinn, ergriff er mit rüstiger Hand das Ruder des Staates, stellte manches Mißverhältniß ab, glich manchen Mißgriff aus, verbesserte manchen Fehler und zeigte, daß er zwar erfüllt von der höchsten Achtung gegen das gute Alte, von der lebhaftesten Bereitwilligkeit beseelt sei, den alten kräftigen Stamm von ausgearteten, verwilderten Auswüchsen zu säubern und neue, edle Reiser auf denselben zu pfropfen; — doch nicht das Werk des Augenblicks konnte dies sein, und noch hatte sich jener in Generationen fortgeerbte Ueberhebungsgeist nicht nach dem bescheidenen, vor-

urtheilsfreien Sinn des Königs umgewandelt, als jene verhängnißvolle, Verderben drohende Crisis von 1806 eintrat. — Welche unheilvollen Mißgriffe und unglücklichen Folgen aus jener eingeimpften Selbstüberschätzung, aus jener blinden Anhänglichkeit an das unter andern Verhältnissen gut und passend gewesene Alte, aus jener Nichtbeachtung alles Dessen, was einer neueren Zeit, einer jüngeren Schule angehörte, hervorging? — Wir Alle wissen es, und ganz Preußen erfuhr es mit Schrecken, erkannte es auf den Trümmern seiner Größe, seines Ruhmes. — Friedrich Wilhelm erkannte es mit gebrochenem Herzen, in den Tagen des bittersten Unglücks, in dem Augenblick, der ihm die schmerzlichste Erfahrung seines Lebens bot. — Aber der königliche Held unterlag dem Unglück nicht; — fest, wie ein entlaubter Eichstamm, stand er auf den Trümmern seiner Macht; — wie ein Weiser, — ergeben, aber nicht muthlos, denn in ihm lebte das Mark der wieder neu schaffenden Gewalt, der wahre Geist und die edle Kraft zu neuer, würdiger Erhebung. — —

Nicht verläugnete er die Mängel und Fehler, welche das Unglück herbeigeführt hatten; — nicht unbeachtet ließ er das Urtheil der Welt; — aber Erkenntniß und Wille zur zeitgemäßen Umgestaltung des Mangelhaften, standen eng verschwistert, in seiner großen Seele. — Schon in der ewig unvergeßlichen, drangsalvollen Zeit, als er sich beugen mußte, unter das Joch des übermüthigen Siegers, als er mit seinem leck gewordenen, der Masten und Segel beraubten Staatsschiff auf der sturmbewegten Fluth, vor dem Hafen früheren Glückes laviren mußte; schon da vollbrachte sein großer, vorurtheilsfreier Geist viel des Großen und Erhabenen; — frei und unbefangen schauete er dem Unglück ins Auge, erforschte und erkannte er die Quellen desselben in ihrer wahren Gestalt;

täuſchte er ſich nicht mit überredenden Gemeinſprüchen über die Unabwendbarkeit ungünſtiger Schickſalsfügungen, widerſprach er den freien Urtheilen der Welt über die wahrgenommenen Mängel nicht mit der unſtatthaften Entſchuldigung, daß ſie ihren Urſprung in früheren Einrichtungen hätten, die er habe ehren müſſen; — er zeichnete gewiſſenhaft jede Erfahrung in ſeinem treuen Gedächtniß auf, wies keinen ſeiner getreuen, geprüften und erfahrenen Unterthanen, der ſich ihm mit Rath und That nahete, von ſich, fühlte ſich von keinem Tadel kleinlich verletzt, zog ſelbſt aus dem übermüthigen Spott des Feindes die wichtigſten Lehren, erkannte ſelbſt deſſen Vorzüge an und zögerte nicht, ſelbſt auf Koſten alt hergebrachter Gewohnheiten und Formen, die Mittel vorzubereiten, mit welchen er zur rechten Stunde ſiegreich aus der Nacht des Unglücks zu neuem Glanze hervorzutreten hoffen konnte. — Daß, und wie dieſe ſchöne Stunde für Preußen ſchlug, meine Brüder, würde überflüßig ſein hier zu ſchildern. — Dies laufende Jahr iſt eine faſt ununterbrochene fünf und zwanzigjährige Jubelfeier jener ewig denkwürdigen Ereigniſſe, welche Preußens Wiedergeburt zu neuer Größe, zu neuem Glanz und zu neuem Ruhm, in der Geſchichte bezeichnen. Und was von jenem lichtvollen Zeitpunkt an bis dieſen Augenblick für Preußens Selbſtſtändigkeitsbegründung und Befeſtigung, für ſeinen Aufſchwung in allen Zweigen des Wohlſtandes, für ſeine religiöſe, ſittliche und bürgerliche Erhebung im Innern, wie für ſeine politiſche Sicherſtellung nach Außen, geſchahe; — was trotz der drohenden Anregungen von Außen, Preußen und, mit Ausnahme weniger im Wahn verſtrickten Länder, ganz Europa den Frieden erhielt; — wem anders meine Brüder, verdanken wir es entweder allein, oder doch zum größten Theil, als Friedrich Wilhelm III., unſrem heldenmüthigen, ritterlichen, unſrem menſchenfreund-

lichen und weiſen, unſrem vorurtheilsfreien, ſich ſelbſt ſo meiſterhaft beherrſchenden Könige! — Seiner unbefangenen Anerkennung eingewurzelter Fehler und Mängel; ſeiner Bereitwilligkeit, dem Alten, nicht in die Zeit und Menſchen paſſenden, mit Aufopferung von Gewohnheiten und Formen zu entſagen; — ſeiner Bereitwilligkeit, ſich in Zeit und Verhältniſſe zu fügen, und ſeinem Eifer, dem anerkannten Guten und Nützlichen, auch in fremder, ungewohnter Geſtalt Eingang zu bereiten? — Wem anders als Friedrich Wilhelm III. verdankt die Preußiſche Regierung das allgemeine Urtheil: daß ſie eine der liberalſten ſei, weil ſie, ihrem Könige gleich, die öffentliche Meinung achtet? — Verehrte und geliebte Brüder! — ich erwähnte im Eingange, daß der Gegenſtand meines Vortrages, nicht allein Allen nahe liege, die Friedrich Wilhelm III. ihren König nennen, ſondern auch allen Mitgliedern unſeres ehrwürdigen Bundes. — Unmöglich kann es einer Erläuterung bedürfen, was ich damit ſagen will. — Keinem Zweifel kann es unterworfen ſein, daß ich die offene, unbefangene Erkenntniß begangener Verirrungen und Mißgriffe, vorhandener Mängel; — die eben ſo unbefangene und vorurtheilsfreie Bereitwilligkeit, dem Beſſeren, in Zeit und Verhältniſſe Paſſenderen, Eingang zu gewähren und der beſſern Ueberzeugung das Gewohnte, das Liebgewonnene zu opfern, — daß ich die Beachtung des Urtheils Anderer, der öffentlichen Meinung, als diejenigen Tugenden unſeres Allverehrten Königs bezeichne, in welchen er allen ſeinen Unterthanen als leuchtendes Muſterbild vorſchwebt, in welchen er auch unſerer ganzen maureriſchen Verbindung, deren väterlicher Schutzherr er fortdauernd iſt, jedem einzelnen Mitgliede unſerer ehrwürdigen Verbrüderung, als nachahmungswürdigſtes Beiſpiel erſcheinen muß. Ob, und wozu wir Freimaurer

dieſe Tugenden bedürfen? Dieſe Frage laſſe ich unbeantwortet; — nicht aus Scheu, mißverſtanden, der unbefugten Anmaßung beſchuldiget zu werden, oder verletzend anzuſtoßen! — nein; — der Bruder kann meiner Ueberzeugung nach, den Bruder nicht mißverſtehen; — und wäre es der Fall, ſo muß ſich das Mißverſtändniß im Augenblick mit dem offenen Bruderwort löſen; — ſo bald dies Wort die Schranken des brüderlichen Verhältniſſes nicht überſchreitet, kann es nicht anmaßend erſcheinen und zum verletzenden Anſtoß werden; — ihm ſteht die ſtets ſiegreiche Waffe der Bruderliebe entgegen; — und ob mir auch die Beantwortung dieſer Frage in keiner Beziehung ſchwer fallen würde, ſo überlaſſe ich ſie doch vor der Hand jedem meiner geliebten Brüder ſelbſt. — Der Feier dieſes Tages hielt ich es jedoch für angemeſſen, das erhabene Muſterbild unſeres Allverehrten Königs auch von dieſer für uns Alle ſo wichtigen Seite zu beleuchten und den geliebten Brüdern eine Veranlaſſung mehr zu geben, ſich daſſelbe um ſo öfter, auch in ſtiller maureriſcher Betrachtung zu vergegenwärtigen;

Und ſo mag zu der Feier dieſer Stunde
Mein Wort auch ein beſcheidnes Scherflein ſein;
Dem Könige, wie unſrem theuren Bunde
Laßt Brüder uns auf's neue freudig weih'n,
Doch Keiner hege von mir den Gedanken,
Als könnt' ich aus dem alten Gleiſe wanken!
Blieb doch der König treu dem guten Alten,
Ob er auf's Neue auch mit Beifall ſchaut;
So kann der Maurer feſt auch daran halten,
Wenn er der Zeit gemäß am Werke baut.
Und ruht das Werk nur auf gediegnem Grunde,
Gleich feſt im Dreieck ſteht's, wie in der Runde.
So denkt der König; — ſo laßt uns auch denken;
Dann ſind wir's werth, daß er uns Schutz verleiht;
Dann wird zum Hafen unſer Schiff ſich lenken,
Und ruhig ſegeln durch den Strom der Zeit.
So ſei das Schlußwort dieſer Feierſtunde:
Dem König Heil! und Heil dem Maurerbunde!

V.

Maurer-Gedanken.

Weisheit.

Augenblicke, in welchen die Seele, von der nähern Gegenwart einer Gottheit hingerissen, sich ganz der himmlischen Empfindung überlassen kann, sind die seligsten des Lebens; und jede dieser Empfindungen ist ein Blick in das Wesen des unerschaffenen seligsten Geistes.

Mensch und Gottheit! — Welch eine unüberschauliche Kluft zwischen Beiden! — und doch so nahe an einander grenzend, so sicher und innig durch unauflösliche Bande zu vereinigen. Wohl uns, wenn einst der selige Blick in dies Heiligthum unsrem Auge vergönnt wird!

Heilig sei sie, durch dreimal Drei sei sie uns heilig, jede köstliche Stunde, deren Feier das Blut aufs neue in Wallung brachte, und die Maurertugend aufs neue anfeuerte, diese erhabene Weisheit nie aus dem Gesichte zu verlieren!

Tugend iſt die treue ewige Gefährtin dieſer Weisheit. Diejenigen, welche weder Weisheit noch Tugend kennen, — ſagt Plato — ſinken in Abgründe und gehn die ganze Zeit ihres Lebens in der Irre. Sie haben nie zur Weisheit hinauf geſchaut, haben nie nach derſelben getrachtet, haben nie ein reines und unſchuldiges Vergnügen gekoſtet.

Wir wiſſen es, welche Begriffe dieſer Weiſe aus dem Munde ſeines Lehrers von der Weisheit überkommen hatte. — Jene königliche Kunſt, die uns Anleitung gibt, nicht nur unſre Gedanken und Handlungen unter ſich, ſondern auch die Handlungen des Endlichen mit den Abſichten des Unendlichen, und die Gedanken des Erdbewohners mit den Gedanken des über Alles unendlich erhabenen Weſens in eine große wundervolle Harmonie zu ſtimmen — dieſe königliche Kunſt war die Weisheit des Socrates. Ein günſtiger Kreislauf des Blutes befahl ihm zu wiederholtenmalen die Schönheit der Harmonieen, wenn die Finſterniſſe der Mitternacht ſeinen Körper gefeſſelt hielten. Wenn ſein Genius am Mittage Nacht in ſeinem Körper ſchuf; dann ſtrahlte ſein Blut Licht in die Seele und himmliſche Einflüſſe wurden ſeine Führer auf den Pfaden des Lebens. Im helleren Lichte, das nur dem tugendhaften Weiſen leuchtet, ſchauete er hinauf zur Wahrheit und fand die Leiter vom Staube bis zum Throne des Ewigen; fand den Weg von dem Hauche, der ihn belebte, bis zu den Seelen, die in den Häuſern des Orkus ſchon wehen, da ihre Leiber noch in den tiefſten Pyramiden gefangen liegen; fand Licht in der Dunkelheit und leuchtende Sonne in den tiefſten Klüften der Erde; fand die auf ihrem dreifachen Grunde nie erſchütterte heilige Einheit der Natur!

Freude.

Freude ist eine Gefährtin der Tugend, und ziert den ernsthaften, denkenden Mann so, wie den muntern Jüngling, die ehrwürdige Matrone so, wie die blühende Jungfrau. Jedes Auge macht sie lebhaft, und auf jeder Wange erhöht sie die Farbe, dem guten Herzen zur Ehre. Allen Zeiten, allen Erdstrichen, allen Völkern ist sie heilig, aller Welt eine wohlthätige Göttin, deren Ehre in den Schulen der Stoiker eben so, wie unter Epikurs Freuden, ihre Vertheidiger findet.

Wer könnte sie hassen, sie die segenträufelnde Gabe des milden Himmels, ohne die ganze Natur zu Widerwillen oder zu Mitleiden aufzufordern? Und — was wäre eine Welt voll trauriger Herakliten?

Wahre Freude hat reine Quellen und liebenswürdige Absichten. Wer sie verdammt, lästert den Gott, der ihn schuf, und sollte von einer mitleidigen Hand zum Artzte geführt werden. Für die Milzsucht hat die Vernunft keine Arzeneien; auch für jene ungeordnete, ausschweifende Freude, welcher nur ein halbverrückter Dionys Monumente errichtet, kann allein Hypokrates Rath schaffen.

Nur Freuden der Unschuld, der Tugend und Weisheit erheben den Geist, dehnen das Herz aus und sind ein sichtbarer Ruhm der Schöpfung; sind an wichtigen, in gemeinnützig heilvoller Beziehung merkwürdigen Tagen, die Losung der Edlen im Lande und der begeisternde Wiederhall an den geweiheten Altären der Maurer.

Nachdenken muß die Tugend, und mit Ernst zu überschauen suchen, dann empfinden, und so ihre Kraft rege

und thätig fühlen, wenn ihre Freuden den Stempel der Aechtheit tragen ſollen.

Freude iſt eine Wirkung der Vollkommenheit, iſt von dem Gefühle und der Erkenntniß derſelben unzertrennlich. Jede gute That, jede Handlung der Tugend hat Freuden in ihrem Gefolge, die, wenn ſie nicht vorhanden wären, jene Quellen ihres Daſeins ohne Werth zurücklaſſen würden. Wir beſtreben uns gewiſſe Vollkommenheiten zu erreichen, und werden ſchon durch vorläufige Empfindungen der Freude über gehoffte glückliche Folgen in Bewegung und Thätigkeit erhalten. Durchgängig iſt Freude mit dem Triebe zur Vollkommenheit verbunden, iſt bald in geringerm, bald in höherm Grade merklich, wird bald auf dieſe, bald auf jene Art ſichtbar.

Und was noch mehr iſt, eine ergiebige Quelle mannichfaltiger Glückſeligkeiten verlieh uns die Natur mit der Neigung zur Freude. Wird ſie nicht mißleitet, ſo ſympatiſirt ſie mit allem, was gut, edel und ſchön iſt, und verfeinert, durch ihre ſanfte Verſchwiſterung mit jeder Vollkommenheit, die ganze Natur des Menſchen. Durch ſie wird das Reich der Ideen ein liebenswürdiger Schauplatz, der den Geiſt erquickt; die Welt ein angenehmes Gefilde, deſſen abwechſelnde Sinnen das Herz rühren; das ganze Menſchengeſchlecht eine Familie, deren Glieder wir ſind, deren Glückſeligkeit wir mit Wärme wünſchen, und ſo viel an uns iſt, befördern.

Bei allen Völkern, deren Weiſe die genaue Verwandtſchaft zwiſchen Freude und Tugend beobachtet hatten, wurden Freuden die Seele des geheimen ſowohl als des öffentlichen Gottesdienſtes. Alles, was den Geiſt erhebt, und Freude athmet, indem es Schönheiten malt, Empfindungen einflößt

und Weisheit lehrt, wurde Mittel sich mit den Göttern zu befreunden und für Gefahren zu sichern.

Welche liebenswürdige Empfindsamkeit, welches Feuer der Einbildung, welche schöne Schwärmerei der Tugend lesen wir bei unseren Freuden auf den Gesichtern der Brüder! — Maurerfreuden, die, gleich den Silbertönen der Laute, die Leidenschaften besänftigen, die Seele in sanftes Staunen einwiegen, dann mit einem feurigen Schwunge von Begeisterung zum Lobe des Ewigen ermuntern, und das Herz in ein seliges Entzücken, in ein wundervolles Gefühl der Nähe des gegenwärtigen Baumeisters der Welt setzen.

Man hat Orden gestiftet, die für verschiedene Stände des Lebens Ermunterungen und Belohnungen der Verdienste sind. Dem Gelehrten sind sie ein Sporn zu Arbeiten der Weisen bei stiller nächtlicher Lampe, und ein Zoll, welcher dem Manne gebührt, der seine Brüder erleuchtet; dem Krieger reichen die seinigen Band und Lorbeer zum ehrenvollen Merkmale seiner Wunden fürs Vaterland. Auch der Orden der guten Freundschaft, einst von zwei Europäischen Fürsten errichtet und durch eine Gedächtnißmünze verewigt, hätte, wenn er ausgebreitet worden wäre, große glückliche Folgen erzeugen können. — Der ehrwürdige Orden der Freimaurer hat die Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts zum Gegenstande, und ist ein vorzüglicher Segen des Vaterlandes, weil er Menschen bessert, und dem Staate seine Grundpfeiler: die Rechtschaffenheit und die Tugend für die Ewigkeit aufführt.

Schönheit

Es ist das Loos der Schönheit, daß sie sehr schnell empfunden und geliebt wird. Nur ein flüchtiger Blick auf das, was wir schön nennen, und die Organe der Empfindungen sind in angenehme Erschütterung versetzt. Blick und Moment der Empfindung schmelzen in eins zusammen, bringen das Blut in eine sanfte Wallung und verbreiten angenehme Behaglichkeit über das ganze System der Nerven..

Die körperlichen Schönheiten, die Schönheiten der Formen, sind jedoch nicht die einzigen Arten derselben; die sich auf so angenehme Art den Wünschen des Weisen empfehlen. Auf schöne Seelen sieht er mit vorzüglichem Entzücken, auf moralische Schönheit, auf Schönheit des Herzens, deren Empfindung den Menschen in eben dem Grade glücklich macht, als der Geist überhaupt vor dem Körper Vorzüge behauptet, auf Schönheit der Harmonie in zärtlichen Verbrüderungen zu wohlthätigen menschenfreundlichen Zwecken.

Die Stifter unseres ehrwürdigen Ordens hatten die Absicht, durch eine so liebenswürdige Schönheit Menschen zu fesseln, sie zu ihrer erhabenen Bestimmung zu locken, und ihnen freundlich zu winken, ihre Hand in die wohlthätige Hand der Natur und der Gottheit zu legen.

Nur da finden wir Schönheit, wo wir die Verhältnisse, welche sie darstellen, schnell empfinden. Ein Gegenstand kann von entschiedener Vollkommenheit sein, so daß eigene Einsicht uns von dieser Vollkommenheit überzeugt hat, ohne daß er schön wäre. Unsere Einsicht und Ueberzeugung kommt langsam, aber die Empfindung ist schnell und lebhaft; und das lehrt uns, daß das Schöne seinen eigenen Gesichtspunkt habe, aus welchem man es betrachten müsse.

Die Schönheit des Herzens rührt uns desto stärker, je näher ihre Wirksamkeit Bezug auf unsere Person hat. Eine heftige und standhafte Zuneigung vergrößert ihren Gegenstand, und vermindert jede Schwierigkeit oder Gefahr, die im Wege steht. Was ist schöner, als jene Bereitwilligkeit der Freundschaft, die bis zur Neigung anwächst, sich völlig an die Stelle des Freundes zu setzen, und Alles, was ihn betrifft, so zu fühlen, als wenn es uns selbst beträfe! Wem diese Empfindung nicht sanft harmonisch in's Ohr tönt und mit sanfter edler Wollust das Herz erfüllt, dessen Seele ist nicht des Gefühls jener Schönheiten fähig, welche das Herz so liebenswürdig machen, nicht dazu geschaffen, Wonne im Auge der Brüder zu lesen, wenn sie in jugendlicher Stärke und Unschuld an heiligen, nur dem Sterne der Mitternacht sichtbaren Altären sich mit Ketten von vollen blutgefärbten Rosen umschlingen. Nur der, welcher im innersten Marke die Wahrheit empfindet, daß diese Welt uns ohne Freund eine traurige Wüste sei, nur der ist fähig — — ein Maurer zu werden.

So, wie göttliche Kunst die namenloseſten Mißlaute in entzückende Harmonien für den Weisen verbindet, so lassen Nacht und Dunkel durch sie ihm himmlische Schönheiten im seligsten Lichte beschauen. Welche Schönheiten in euch, ihr weit entlegenen Felsenklüfte und Einöden, wo würdige Enkel sich auf dem bereits in Moder hinübergegangenen Schädel des Vaters als Brüder zusammentrafen! Welche Schönheiten für den Weisen in Dunkelheiten, wo das Brüllen des Löwen selbst den Schauder der Natur zur Freistatt für den unschuldigen Wanderer bereitet! Welche Schönheiten für Brüder über köstlichen Resten der Menschheit, die in einsamen entlegenen Ruinen und Schatten leuchtend vor ihm hinflammen, und die Pfade zur Natur, zu den Thälern des verbor-

genen glücklichen Elysiums, zu dem Sitze der einigen ewigen Weisheit erhellen!

Ihr Wohnungen der Einfalt und Weisheit! wo unsere geheimnißvollen Brüder der Vorwelt in milderen Himmelsstrichen wie im Tempel unter ihren Göttern wohnten, wo auch oft deutsche Barden und Druiden sangen und lehrten — wie gern begräbt man unter euern übermooſten Denkmälern allen irdischen Kummer! verhüllt auch mich in euern geselligen Nächten vor dem Gewimmel der Welt, das die Seele betäubt! In euerer Nähe liebe ich den Schattengang, sterblichen Augen entzogen! Ja, in ungewisser Dämmerung ist sie für mich die heilige Stunde zum Fühlen, zum Denken, zum Mauern. Engel steigen dann zu unsrem Gefolge herab, und die offene, weißgekleidete Unschuld erhebt ihr göttliches Haupt. So nahen wir uns dem heiligen Tempel, um dessen Säulen und Zinnen ewige Ehrfurcht auf majestätischem Gefieder herumwallt, und sich mit sanfter Milde ins Blut ergießt. Grauen stieg aus den Grotten älterer Weisen, und den, der sich nahete, ergriff ein heiliger Schauer, und ihm starrte sein Haar. — Auch hier fühlen wir nach, und sagen laut aus den Herzen, daß unser Bau noch bestehe; jauchzen im festlichen Triumphe: „Sie stehen fest, unsere Säulen, und reichen hoch in den Sonnenglanz hinein!

Stärke, Tod und Unsterblichkeit.

Die Wipfel jener bejahrten Ulmen, die, von menschenfreundlichen Händen in Kreisen gepflanzt, unserer Brüder Grabhügel beschatten, rauschen am stillen Abende, der zum Ernst und Denken einladet, heiligen Schauder in das Gebäude unserer Nerven, heiliger, feierlicher Schauder, der dem Herzen erquickend und wohlthätig wird; allein der müde Wanderer,

von diesem Abend tief im Walde ereilt, wo er sich auch keines menschlichen Schattens als Schutz bewußt ist, glaubt, daß der heulende Orkus sich um ihn her lagere, wagt sich weder zur Rechten, noch zur Linken, und ist lauter Betäubung und Schrecken.

Eine warme brüderliche Thräne im Auge, und ein Gedanke an manchen unsrer in die Ewigkeit vorausgegangenen Brüder im Herzen, reiche ich gern treuen Brüdern die Hand, um sie in stillen, dem Herzen seligen Stunden zu den Gräbern der Unsrigen zu begleiten, wo jeder Grabhügel für uns ein Siegeszeichen des darunter liegenden Ueberwinders ist. Dort finden wir den uns ehrwürdigen Staub, der einst beseelt sein Herz mit dem unsrigen vereinte, und nie für den noch wallenden Maurer die Stärke seines Zuges verliert.

Wohlan, meine Brüder! mit durch einander geschlungenen Armen hin zur Ruhestätte des Staubes! Der Weg der wahren Maurerei führt nicht irre. — Gott! wie hoch adelst Du den Staub und wie köstlich schmücktest Du ihn! Mit welchem liebreichen Vaterauge überschaust Du die ganze Kette der Schicksale Deines Geschöpfs! Zu welchen erhabenen Zwekken bestimmtest Du das sichtbare Meisterstück Deiner schöpferischen Hand!

Eine freudig belebende, unbestimmbare Wärme durchwallet das Herz, wenn wir hoch vom Gebirge über lachende Thäler und Hügel hinaus die schöne Welt unseres Gottes übersehen. Welch eine Seligkeit, daß uns jeder Blick veranlaßt, unsere Gedanken zu dir, o Vater der Wesen, zu erheben! Hier wallen wir im Mittelpunkte der sichtbaren Schöpfung; auf uns hat die übrige Natur in allen ihren Theilen den stärksten Einfluß; zur Anlage, zum Wachsthum und zur Vollendung unsrer Glückseligkeit ist die ganze sichtbare

Welt in unaufhörlicher Bewegung. Heil uns, daß wir das, was wir sind, nicht durch einen blinden Zufall, sondern durch die Güte des Baumeisters der Welt sind! Wie tief würden die Reize der Schöpfung in unsern Augen von ihrer Höhe herab sinken, wie sehr würden sie sich verlieren, wenn ein bloßes unsicheres Geschick von unsrem Dasein und Glücke die Quelle sein könnte; wie ängstlich müßten wir dann in ein lachendes Auge sehen; wie muthlos müßte uns die Welt machen! aber es ist Gott, unser Gott, der Gott unserer Väter. Mit edlem Stolze erheben wir also das Haupt, schauen heiter in die lichten Regionen hinauf, und knieen dann mit tiefster Anbetung in den Staub.

Nein, so viel Sorgfalt und Milde konnte der Weltengott nicht auf den Menschen verwenden, wenn er ihn nicht zu großen und erhabenen Zwecken bestimmte. Alles, alles bei ihm ewiges Ebenmaaß und Gleichgewicht. Untersuche, Sterblicher! deine Natur, deine Fähigkeiten und Neigungen; und dein Blut, mit Macht getrieben, schlägt für den Gott, der dich schuf, um in dir sich an seinem Bilde zu ergötzen. Durch Wohlthätigkeit und Güte sollst du das sichtbare Bild deines Gottes auf Erden darstellen; durch sie und ein gutes Gewissen eine Glückseligkeit empfinden, die auch keine Heere von Welten dir rauben; von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Glück zu Glück, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit immer weiter hinauf steigen, über die sichtbare Natur dich erheben, und in eine Welt dich hinüber arbeiten, die ewig dir neue Stufen zu ersteigen darbietet, für deren Begriff das hiesige ganze Vorbereitungsleben zu eingeschränkt ist. Welch eine Aussicht für Kinder der Erde!

Ich sterbe! — das weiß ich; und im Grabe erwartet mich die Verwesung. Werd' ich aber darum vernichtet? Nur die Allmacht kann vernichten; und das sollte Gott thun? —

Gott sollte sein Werk, sein Meisterstück vernichten? so tief bin ich noch nicht von jener Höhe herabgesunken, auf welche die Gottheit den Menschen stellte, um einen den Menschen so sehr erniedrigenden und demüthigenden Gedanken zu denken!

Dunkel und räthselhaft ist mir Alles, wenn ich nicht unsterblich bin; aber die Unsterblichkeit klärt Alles auf, und macht mir die ganze Schöpfung helle. Ohne die Unsterblichkeit verwandeln sich die verabscheuungswürdigsten Laster in Tugenden und Pflichten, und Heiligkeit der Gesetze wird, so wie Ordnung der Natur, ein lächerliches Unding. —

Man raube dem Menschen die Unsterblichkeit der Seele, so wird der Gedanke, Tod, alle seine Freuden tödten; jede gute That, zu welcher er eben den Plan entwarf, ist dann auf ewig verloren; jede Aussicht in die Zukunft ist ihm Folter; er ist das unglücklichste Geschöpf, dem die Vorsehung mit der Vernunft zugleich eine nie versiegende Quelle innerer Qualen verlieh.

Wie wäre es möglich, sich die Gottheit als ein Wesen von der höchsten Gerechtigkeit zu denken, ohne zu glauben, daß die im Erdenleben so frech gequälte Unschuld in einer andern Welt kein besseres Schicksal haben werde, als der hier auf den Thron gehobene angebetete Böſewicht?

Es ist nicht der Tod, sondern das Gefolge desselben, das unsere Nerven erzittern macht. Thränen und Wehklagen, Todesbläſſe auf den Gesichtern der Leidtragenden, weinende Freunde, schwarze Gewänder verstellen das freundliche, zärtlich winkende Bild des Todes.

Immerhin zittre der schwache Mensch beim Gedanken an den Zerstörer der sterblichen Hülle. — Der ächte Maurer sieht ihm mit heiterem Gesicht entgegen, denn er kennt die des Siegens gewohnten Kämpfer, die ihn unaufhörlich

umgeben, weil er sich selbst kennt. An jeder Leidenschaft der menschlichen Natur findet der Tod einen unüberwindlichen Gegner. Wie gering achtet die Liebe den Tod! Wie sehnt sich die Ehrbegierde ihn zu umarmen! Wie freudig wählt ihn die Furcht vor Schande! Wie gern nimmt die Traurigkeit zu ihm ihre Zuflucht! Wie zuversichtlich sucht die Angst bei ihm ihre Rettung! Sogar diese Schwachheiten sind die Ueberwinder des Todes; und — wie viel bleibt hier unsrem Nachdenken überlassen! —

O wie schwer wird es, einen Vorhang vor das so theuere Heiligthum fallen zu lassen! Wie gern möchte ich, eh' er hinabfällt, es wagen, den köstlichen Schmuck eines befreundeten Altars auf dem unsrigen in dem Lichte der alten, ehrwürdigen Lampe der Maurerei anzublicken! — Der Maurer, der diese Lücke auszufüllen vermag, thue dies in heiliger Stille, und schmecke, wie göttlich diese Aussicht, wie sehr über allen menschlichen Ausdruck beglückend sie sei. — Gelobt aber sei es, mit jeder auf- und untergehenden Sonne dem Herzen zu sagen, daß der wahre Maurer in Weisheit, in Tugend und Stärke, als in seinem eigentlichen Elemente, für die Ewigkeit reife!

VI.

Maureriſche Leſefrüchte.

1.

Einige Beiträge zur Geſchichte der Freimaurerei in Deutſchland.

Es iſt bekannt, daß England eine Menge Data zu einer Geſchichte des Freimaurer-Ordens liefert; beinahe eben ſo reichhaltig dazu iſt indeſſen der Stoff, welchen Deutſchland in mehreren ſichtbaren Spuren von dem Daſein dieſer Verbindung liefert, welche ſich indeß nicht allein auf die ächte Freimaurerei, ſondern auch auf mehrere mit derſelben fälſchlich in Berührung geſtellte und mit ihr nur ſcheinbare Verbindungen beziehen. — So iſt es z. B. gerade Deutſchland, wo man bei weitem mehr Spuren von den Roſenkreuzern des fünfzehnten Jahrhunderts findet, als in dem übrigen Europa. Ein merkwürdiges Werk aus dem Jahre 1459, betitelt: „Chemiſche Hochzeit des Pater Roſenkreuz;" zeichnet die Sitten des Jahrhunderts, die Mängel der Theologie und den Mißbrauch der päpſtlichen Gewalt.

Mehrere Schriften dieser Art wurden zu Tage gefördert, die theils die Belehrung, theils die Leitung mehrer damals in Ansehen stehender geheimen Gesellschaften zum Zweck hatten, welche sich mit Entdeckung der Naturgeheimnisse und mit dem Studium einer vernünftigeren Theologie als die römische war, beschäftigten.

Jene Gesellschaften der deutschen Rosenkreuzer finden wir unter verschiedenen Benennungen, welche von den Wissenschaften entlehnt waren, die sie vorzugsweise betrieben. Die bedeutendsten unter ihnen waren:

Die Mystiker oder Theosophen, welche gegen die dogmatische Intoleranz der römischen Geistlichkeit auftraten. Sie zogen ihre Lehren aus der „Fama fraternitatis.“ Dies System bestand in Deutschland schon vor sehr langer Zeit und man hat geglaubt, es sei von Christian Rosenkreuz selbst gestiftet worden, dessen Geburt in das Jahr 1387 zu fallen scheint, und welcher in das heilige Land gereist war, um das Christenthum in seiner Wiege zu studiren, welcher jedoch auch von Vielen für ein allegorisches Wesen gehalten wird, das niemals existirt habe. So viel uns indessen bekannt geworden, war Rosenkreuz lange in Damas, wo er mit chaldäischen Weisen Conferenzen hatte. Von diesen soll er die geheimen Wissenschaften, die Magie und Kabbala erlernt haben, in welchen er sich nachmals in Aegypten uud Libien vervollkommnete, wo er überdies noch durch die gelehrtesten Untersuchungen in den wahren Lehren Christi unterrichtet wurde. — Als er nach seiner Rückkehr nach Deutschland über eine doppelte Reform, der Wissenschaften sowohl, als der Religion nachgedacht hatte, gründete er zu Erreichung dieses doppelten Zweckes geheime Gesellschaften, in welche die Hinzutretenden auf die Weise aufgenommen wurden, wie es bei den alten christlichen Initiatio-

nen eingeführt war. Auch wollte er seine Wissenschaften und seine Theosophie auf die Nachwelt bringen. Dies erste System dieses Rosenkreuz, aus welchem später alle übrigen Zweige hervorgingen, und welches sich mit den Studien der Chemie, der Alchemie, Magie und Fantasmagorie beschäftigte, hat auch die meisten Anhänger gefunden. Ein Theil dieser Studien machte, daß die Rosenkreuzer in sehr große Irrthümer verfielen, denn sie behaupteten, wie die Kabbalisten, daß die Kenntniß der heiligen Namen Gottes den Menschen in Stand setzte, Wunder zu wirken und daß die Wissenschaft der Kabbala aus diesen ehrwürdigen Namen und aus den Namen der Engel, der Elemente und der sieben Planeten gezogen wäre, deren Erklärung und Anwendung man in der Bibel fände.

Die Mysterien selbst und die Aufnahme hatten eine große Aehnlichkeit mit der Reinigung und den Prüfungen, die in den eleusinischen Mysterien statt fanden. Die Symbole dienten, so wie es jetzt noch bei den Rosenkreuzern unserer Tage der Fall ist, dazu, die allgemeine Harmonie zu erklären, zu welcher der Mensch mit den Menschen, der Mensch mit dem Weltall und das Weltall mit dem großen Baumeister der Welt vereinigt ist. — Dieser Lehren und Wissenschaften wegen, wurden die deutschen Rosenkreuzer ehemals die Braminen des Nordens genannt; und sie haben stets behauptet, die Depositäre und Bewahrer des maurerischen Dogma zu seln.

Die ärztlichen Philosophen, waren Rosenkreuzer, deren System aus dem Gnosticismus und aus der Kabbala gezogen war. Die Sittenlehre Jesu und die des Manes gingen bei ihnen Hand in Hand. Unter andrem glaubten sie, daß die Schöpfung der Welt durch die Anziehungskraft hervorgebracht worden sei. Sie kannten nur Materie und

Bewegung und suchten diese Meinung durch die Bibel zu begründen. Sie übersetzten den Anfang der Schöpfungsgeschichte nicht: „Gott schuf den Himmel und die Erde aus nichts;" sondern: „Im Anfange ordnete und richtete Gott Himmel und Erde ein."

Mehrere Deutsche haben angenommen, daß dies System aus England gekommen sei, und setzten seinen Ursprung in die Zeiten des Königs Arthur. Diese Meinung ist, wie die über den Ursprung mancher maurerischen Systeme, mit dichter Finsterniß umhüllt, wenn schon Johann I., Johann II. und Johann III. als ihre Großmeister genannt werden.

Die theosophischen Alchemisten, sollen nach Nicolai schon vor 1616 da gewesen, und ihr System um diese Zeit unter dem Namen Rosenkreuzer des Orients, weit verbreitet gewesen sein. Sie hatten neun Grade.

Die Alchemisten sollen von Michael Meyer dem Arzt und Alchemisten Kaiser Rudolphs gestiftet worden sein.

Es ist als gewiß anzunehmen, daß es unter den Rosenkreuzern in Deutschland und denen in andern Ländern, vielfache Verbindungen gab. —

Ungeachtet man in diesen verschiedenen rosenkreuzerischen Systemen viele Abweichungen bemerkt, so hatten sie sich doch vereinigt und arbeiteten übereinstimmend daran, Europa von den allgemeinen Vorurtheilen zu befreien. Um aber die Entdeckungen, die man in der Physik machen würde, geheim zu halten, hüllten sie die Wahrheit in Embleme und Allegorieen ein, und vermieden es auf diese Weise sie öffentlich und blendend zu machen.

Johann Valentin Andreä, ein berühmter Würtembergischer Theolog, gab mehrere Schriften über die Rosenkreu-

zer heraus und wird ſogar von einigen für den Stifter derſelben gehalten.

Andreä führte ſeine moraliſchen, religiöſen und politiſchen Anſichten durch poetiſche Fictionen ein. Er durchſchauete die Mängel der Wiſſenſchaft, der Theologie und der Sitten und wollte alle Diejenigen, die mit ihm die ſchöne und heilſame Moral bewunderten, in eine einzige große Geſellſchaft vereinigen. Die Verfolgungen, welche er erfuhr, zwangen ihn indeß, dieſen Vorſatz aufzugeben. Er erklärte in ſeinem: Babyloniſchen Thurm, Straßburg 1619, in ſeinem Menippus, Cöln 1767, daß er die Brüderſchaft der Roſenkreuzer verlaſſen wolle, um ſich an die Geſellſchaft der Chriſten anzuſchließen; woraus hervorzugehen ſcheint, daß es Chriſten gab, deren dogmatiſcher Glaube die Träumereien der Alchemiſten und Kabbaliſten ausſchloß. — Seine allgemeine Reformation der ganzen Welt, mit der Brüderlichen Renommée des Ordens der Roſenkreuzer, erſchien 1614 und iſt ganz in dem Sinne des Chriſtian Roſenkreuz geſchrieben, auch iſt darin die Nachſuchung und die Entdeckung des Grabmals des Peter Roſenkreuz zu finden.

Andreä ſtellte die guten Abſichten und Wirkungen der Geſellſchaft, die er gründen wollte, unter den Allegorien des Kreuzes und der Roſe dar. Das Kreuz iſt immer, außer dem, daß es noch andere Bedeutungen hat, das Symbol der Vereinigung geweſen, ſo wie die Roſe das Symbol des Geheimniſſes; daher auch das Sprichwort: sub rosa; daher die Roſen, welche ſich die Maurer mancher Oriente gegenſeitig bei der Sonnenwende ſchenken. Damals wurden alle Bücher, welche die Naturwiſſenſchaften behandelten, in einer allegoriſchen und myſteriöſen Sprache geſchrieben, und dienten dieſe Werke den Adepten und den Menſchen von ge-

ſundem Verſtande dazu, vernünftigere Ideen über das Chriſtenthum zu gewinnen, und ſich in der Ueberzeugung von den Mißbräuchen der päpſtlichen Gewalt zu befeſtigen.

Auf ſolchem Fuß ſtand die Maurerei in Deutſchland, als im Jahre 1737, nachdem in England die berühmte Reform zu Stande gekommen war, die Großloge dieſes Landes Heinrich Wilhelm, Erbmarſchall von Thüringen (?!) zum Provinzialgroßmeiſter von Oberſachſen ernannte. Die Maurerei war überhaupt um dieſe Zeit vielen Wechſelfällen unterworfen. Der Churfürſt von der Pfalz erließ einen Befehl gegen die Maurer und verbot ihre Verſammlungen. — Die Brüder einer Loge in Mannheim, welche trotz dieſes Verbots am 24. Juni zur Feier des Ordensfeſtes zuſammen kamen, wurden verhaftet und ins Gefängniß geſetzt. —

Im Jahre 1738 wurde der damalige Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm als Maurer aufgenommen; (in der Nacht vom 14. zum 15. Aug. in dem Pallaſt des Grafen von Horn zu Braunſchweig.) Etwas ſpäter unterſagte der Magiſtrat in Hamburg die maureriſchen Zuſammenkünfte, während in einer anderen Gegend Deutſchlands eine Geſellſchaft von religiöſen Maurern zuſammen trat und den Namen des Ordens vom Senfkorn annahm.

In Preußen beſchäftigten ſich die berühmteſten Männer ums Jahr 1740 mit der Maurerei, wovon die Stiftung der Loge aux trois Globes in Berlin durch die Herren Beck, Baron von Biedenfeld und Geheimerath Jordan, einen Beweis gibt.

Nachdem die Strenge des Hamburger Magiſtrats etwas nachgelaſſen hatte, ſtiftete 1741 der Graf von Schmettau die Loge Judaica, in welcher die höheren Schottengrade beſonders aber der des heiligen Andreas von Schottland, bearbeitet wurde. Die hebraiſirenden Maurer fanden in die-

ſer Handelsſtadt viele Anhänger; denn ſchon zwei Jahre nachher ſtiftete man daſelbſt eine Kabbaliſtenloge unter dem Namen Abſalon. Die Schottenloge zum heiligen Georg wurde ſpäter erſt eingeweiht. Nach ziemlich glaubwürdigen Nachrichten erloſch im Jahr 1750, die alte Geſellſchaft der Maurer, unter dem Namen der wahren Freunde und alten Roſenkreuzer, mit dem Tode des Bruder Brun.

Im Jahr 1755, führte eine der älteſten Logen in Dresden das templeriſche Syſtem bei ſich ein, d. h. dasjenige, deſſen Urſprung weder ſchottiſch noch engliſch, ſondern franzöſiſch iſt. Sie erhob ſich zugleich zu einer Großloge; und von dieſem Punkte ging das rectificirte Syſtem aus.

Im Jahre 1756, waren die preußiſchen Logen des Krieges wegen meiſt verlaſſen. Der Freiherr von Hund, welcher im Clermontſchen Capitol zu Paris die hohen templeriſchen Grade erhalten hatte, gab bei ſeiner Rückkunft nach Berlin an, er ſei von Marſchall, welcher ſich den Nachfolger der Großmeiſter der Tempelritter nannte, die in einer ununterbrochenen Reihe von Jakob Bernhard Molay an, bis auf ihn einander gefolgt wären, ſelbſt zur Würde eines Großmeiſters erhoben worden; Marſchall habe ihm dieſelbe auf ſeinem Sterbebette übertragen, ihn für ſeinen Nachfolger erklärt und ihn mit allen ſeinen Rechten und Würden bekleidet. Auch habe ihm derſelbe eine Namensliſte aller templeriſchen Großmeiſter übergeben, welche in der Folge einen ſonderbaren Contraſt zu dem im neuern Orden des Tempels zu Paris aufbewahrten Verzeichniß dieſer Großmeiſter bildete.

Hund trat an die Spitze der deutſchen Reformatoren; verſicherte, ſein Syſtem werde die Freimaurerei wieder zu ihrem vormaligen Ruhm und zu ihrem alten Glanz erheben; gründete ſelbſt eine Loge zu Kittlitz bei Lobau, und ließ zu gleicher Zeit eine proteſtantiſche Kirche bauen, wozu die

Brüder jener Loge den erſten Stein legten, er ſelbſt aber auf dieſem Stein eine kupferne Platte anbrachte, auf welcher ſeine maureriſchen Anſichten und Meinungen eingegraben waren.

Dieſe Reform fand bald viele Freunde und der Herzog Friedrich nahm auf Zureden des Baron von Hund, die Würde des Großmeiſters der preußiſchen Logen an. Auch in den übrigen Theilen Deutſchlands und in einigen italieniſchen Städten gewann dies Syſtem Anhänger.

Schon im Jahr 1752, waren die Repräſentanten der franzöſiſchen und deutſchen Directoriallogen in Wilhelmsbad zuſammengekommen, um eine allgemeine Reform zu bewirken, wo es die franzöſiſchen Brüder beſonders mit ihrem Einfluß dahin gebracht haben ſollen, daß die Statuten verbeſſert wurden und daß die Erklärung erfolgte, die Brüder Freimaurer, obgleich unmittelbare Nachfolger der Tempelritter, dürften und müßten blos das einfache Andenken an dieſen Orden erhalten.

In Deutſchland und in andern Ländern außer Frankreich nannte ſich dies Syſtem den Nachfolger des Ordens der Tempelherren und hatte die Abſicht, die Exiſtenz der Templer unter dem Schleier der maureriſchen Geheimniſſe zu erhalten, was leider zu manchen unwürdigen Vorſpiegelungen und Betrügereien Anlaß gab.

Im Jahr 1763 gründete ein Engländer, Namens Johnſon, ein templeriſches Capitel zu Jena, und berief im darauf folgenden Jahre daſelbſt eine Verſammlung, um zu zeigen, daß die Maurer nichts andres wären, als Templer, und daß er allein, als Großprior des Ordens, Ritter ernennen könnte. Die unbekannten Obern befänden ſich in Schottland und hätten ihn beauftragt in Deutſchland eine Reform vorzunehmen. Er erzählte ferner, daß Cleriker, wel-

che ſich auf die ſchottiſchen Inſeln geflüchtet hätten, Schätze höherer Weisheit beſäßen und dieſelben gern mittheilen würden, wenn man nur ſein Regime der ſtricten Obſervanz annehmen wollte.

Dieſer Johnſon wurde durch den Freiherrn von Hund als Betrüger erkannt und entlarvt. Sein wahrer Name war Becker, er hatte vormals in Dienſten des Herzogs von Bernburg als Secretair geſtanden und einem kurländiſchen Großen ſeine Papiere entwendet. —

Im Jahr 1775, trat ein gewiſſer Gugumos auf, gab vor, er käme von der Inſel Cypern und ſei von den unbekannten Obern des heiligen Stuhls geſendet. — Er legte ſich die Titel: Oberprieſter, Ritter, Prinz, bei; berief Verſammlungen, verſprach Geheimniſſe, Erſcheinungen, die Kunſt Gold zu machen, die Entdeckung der Schätze der Tempelherren und andere Wunderdinge dieſer Art. — Er gewann vieles Geld, entfloh, ward verhaftet und geſtand, daß er ein Betrüger ſei; widerrief auch ſchriftlich, was er erſt vorgegeben hatte. —

Von dieſen hier genannten Syſtemen ſind die Clerici strictae observantiae ausgegangen, welche in Wien im Jahre 1767 geſtiftet wurden, und deren Syſtem unter dem Namen der Laten Obſervanz bekannt geworden iſt.

Die höhern franzöſiſchen Grade der Kaiſer vom Orient und Occident wurden vom Herrn von Bernez nach Deutſchland verpflanzt und zuerſt in Berlin von der Loge aux trois Globes angenommen.

In der Zwiſchenzeit fand die Vereinigung der höhern templeriſchen Grade mit denen Ramſays, Tſchoudi's und anderer Maurer ſtatt. Später veranlaßte dies die Reform, welche man zu Paris vornahm, und deren Entwurf man Friedrich zugeſchrieben hat.

Gegen das Jahr 1763 hatte sich eine Gesellschaft von Gelehrten aus allen maurerischen Systemen, mit Genehmigung Friedrich II., Königs von Preußen, gebildet, die sich weit im Königreich ausbreitete, aber bald nach ihrer Entstehung wieder verschwand, wiewohl noch ein Capitel derselben in Berlin bestehen soll. Der Zweck dieser Verbindung war, geschichtliche Forschungen über den Maurerorden anzustellen, beinahe so, wie dies von dem eklektischen Bunde in Frankfurt am Main geschieht, und die Bons Cousins in ihrem dritten Grade thun wollten.

Weishaupt war der Stifter des Systems der Illuminaten und fand an dem Freiherrn von Knigge nicht nur einen eifrigen Anhänger, sondern auch thätigen Gehilfen bei Verbreitung seines Systems.

Die Meinungen über die Lehren Weishaupts sind sehr verschieden. Baruel und seine Anhänger haben behauptet, die Illuminaten hätten nichts Geringeres als den Umsturz der Herrschaft der Fürsten zum Zweck gehabt; indeß geht aus dem, was von jenem Orden bekannt geworden, so Arges nicht hervor; vielmehr wissen wir, daß Weishaupt im Jahr 1767, um den Uebeln abzuhelfen, welche der Aberglaube und die Unwissenheit in der Menschenwelt verbreiten, den Entschluß faßte, Talent und Tugend aufzumuntern, die höchste Gewalt mit Personen zu umgeben, die alle Fähigkeiten besaßen, sie durch weisen Rath zu leiten und sie dahin zu bringen, daß sie die Ausübung der Macht nur den reinsten Händen anvertraue. Aber anstatt diesen herrlichen Plan nach Kräften in einem öffentlichen, seinen Talenten angemessenen Amte auszuführen, entwarf er vielmehr aus Furcht vor zu vielen Hindernissen, den Plan zu einer geheimen Gesellschaft, welche ihre Gesetze, ihre Oberhäupter, ihre Belohnungen und Strafen haben, und deren Mitglieder einem blinden Gehor-

ſam unterworfen ſein ſollten. — Er ahmte die Disciplin der Jeſuiten nach, welche durch eine Menge Bande, in den Händen eines einzigen Menſchen vereinigt, die paſſiven Werkzeuge ſeines Willens waren. Mit der Vermehrung der Mitgliederzahl fanden ſich jedoch Unzufriedenheit und Veranlaſſungen zu innerem Zwieſpalt, woraus ſpäter die Auflöſung des Ordens hervorging. Ob jedoch dem Orden wohl Manches zur Laſt zu legen ſein dürfte, worunter beſonders ſein Mißbrauch freimaureriſcher Beziehungen und ſeine Vermiſchung maureriſcher Zwecke mit unmaureriſchen zu rechnen iſt; ſo iſt doch wohl auch Vieles demſelben zur Laſt gelegt worden, woran er keinen Theil gehabt hat; es iſt ihm ſogar manche gute Abſicht nicht abzuſprechen, welche jedoch in einer für das Leben nicht paſſenden Schwärmerei untergehen mußte. So z. B. verpflichteten ſich die **Illuminati majores**, wenn ſie zu den Graden der ſchottiſch-maureriſchen Chevalerie übergingen, der alten Maurerei den Sieg zu verſchaffen, dem Aberglauben und dem Despotismus entgegen zu arbeiten, alle ihre bürgerlichen und häuslichen Pflichten wohl zu erfüllen und ſich der Unterſuchung der wahren Religion und der wahren Lehre der Freimaurerei hinzugeben. In dieſem Grade dienten die Lehren der Schwärmer J. J. Rouſſeau's und Schwedenborgs zur Unterlage; und der Orden glaubte, daß alles Dies das wahre Syſtem des gereinigten Chriſtenthums ſei.

Man ſagte, daß, da die Macht der Regierungen auf Verträge oder Gewalt gegründet ſei, ſie ſich immer mit der väterlichen Regierung vergleichen müßten, welche aufhört, wenn die Kinder in dem Alter der Vernunft ſtehen. Um die Verwirklichung eines ſolchen Traumes herbeizuführen, lehrten ſie, daß man jede Bewegung, jede Revolution vermeiden müſſe, und daß Jahrtauſende nöthig wären, um zu dieſem Zweck zu gelangen. — Im Allgemeinen kann man von die-

ſer Geſellſchaft ſagen, daß ſie geſucht hat die Fehler der verſchiedenen Regierungsverfaſſungen an's Licht zu ziehen, ohne die geringſte Anſtrengung gemacht zu haben, ſie zu zerſtören.

Es läßt ſich nicht leicht annehmen, daß die Illuminaten die Fürſten, die Edeln und die Prieſter gehaßt hätten, denn es gab von allen dieſen eine große Anzahl in dem Orden, die ſich ja ſelbſt hätten haſſen müſſen.

Die Illuminaten hatten in Baiern einen großen Einfluß erlangt, denn ſie beſetzten ſchon nach ihrem Belieben den größten Theil der Staatsämter; allein dieſer hoch geſtiegene Credit erweckte Verdacht und Eiferſucht; und ganz unerwartet unterſagte im Jahr 1781 der Churfürſt die geheimen Geſellſchaften. — Kurze Zeit nachher machten vier Illuminaten, die mit ihren Obern unzufrieden waren, Anzeigen gegen den Orden, nach welchen der Illuminatismus ſowohl durch die Veröffentlichung ſeiner Doctrinen, als auch durch Regierungsbefehle aufgelöſt wurde. — Demohngeachtet beruhigte dies plötzliche Verſchwinden den Haß und die Eiferſucht noch nicht, und beſonders gaben ſich die römiſchen Prieſter, welche den Orden für eine ihrer Macht höchſt gefährliche Verbindung erkannt hatten, die größte Mühe ſeine Wiederherſtellung zu verhinden. Dies mag wohl die Urſache jener Schriften ſein, welche die Auflöſung der Illuminaten in Zweifel ziehen und ſie eine nur ſcheinbare nennen; daher mögen aber auch größtentheils die Beſchuldigungen der Illuminaten rühren, daß ſie den Sturz aller Regierungen vorbereitet, die Revolution in Frankreich veranlaßt und an einer Menge einzelner verbrecheriſcher Handlungen thätigen Antheil genommen hätten; — und weil der Illuminatismus für einen Zweig der Maurerei gilt, ſo iſt es leicht erklärbar, daß dieſe Beſchuldigungen auch dieſer mit anheim fielen und ihr manche noch jetzt fühlbare bittere Er-

fahrung zuzogen, welchen die ächte Freimaurerei freilich nichts entgegen ſetzen kann, als das Bewußtſein, daß gerade ſie es iſt, welche ſtets zur Treue gegen die Fürſten und zur allgemeinen Toleranz in Bezug auf religiöſe Meinungen ermahnt und dies allen ihren Mitgliedern zur Pflicht macht.

Der Freiherr von Knigge war der Begründer der eklektiſchen Maurerei. Ihre Entſtehung war eigentlich die Folge großer Discuſſionen zwiſchen den verſchiedenen Syſtemen und der Intoleranz und Heftigkeit der Brüder von der ſtricten Obſervanz. Der Gegenſtand des Unterrichts, der in den Logen des eklektiſchen Syſtems ertheilt wird, iſt, die Brüder der andern Syſteme über den Mißbrauch und den Fanatismuß einiger hohen templeriſchen Grade aufzuklären.

Aus einem Rundſchreiben, welches die Provinziallogen zu Frankfurt und Wetzlar unter dem 18. und 21. März 1783 erließen, ergiebt ſich, daß dieſes Syſtem allen Brüder Maurern der ganzen Welt eine beſondere und völlige Toleranz gegen alle Syſteme ankündigt; daß es verſpricht, allen kabaliſtiſchen, myſtiſchen, templeriſchen, hermetiſchen, magiſchen, theoſophiſchen Speculationen zu entſagen, um ſich an die Maurerei der drei ſymboliſchen Grade zu halten, d. h. an die einfachen Doctrinen, welche von den jüdiſchen Prieſtern während ihrer Gefangenſchaft in Babylon entworfen worden, urſprünglich ägyptiſch und ſpäter zu den erſten Chriſten übergegangen waren.

Die Loge zur aufgehenden Morgenröthe im Orient von Frankfurt am Main verließ, durch den Reiz der Neuheit verführt, ihre alten Inſtitutionen und verlangte von der Großloge Englands conſtituirt zu werden. Sie erhielt von Sr. Hoheit dem Herzog von Suſſex, Großmeiſter der engliſchen Maurerei, neue Conſtitutionen und Inſtitutionen. — Am 24. Juni 1817 theilte dies die Loge allen denen, mit welchen

ſie in Briefwechſel ſtand, durch ein Rundſchreiben mit; fand jedoch keineswegs die erwartete Anerkennung.

In dem proteſtantiſchen Deutſchland blühete die Maurerei; hingegen in den Ländern, deren Fürſten ſich zu der Religion Roms bekennen, hatte ſie immer nur eine ſehr unſichere Exiſtenz, oder ſie wurde geradezu verfolgt. — Im Norden Deutſchlands wurde ſie beinahe öffentlich betrieben, und Fürſten ſtanden an ihrer Spitze. Im Jahr 1740 hielt Friedrich der Große eine Loge in Charlottenburg, wo er ſeinen Bruder, den Prinzen Wilhelm von Preußen, den Markgrafen Karl von Brandenburg und den Herzog Friedrich Wilhelm von Holſtein aufnahm. Im Jahr 1796 verſicherte der Vater des jetzt lebenden Königs von Preußen der Mutterloge zu den drei Weltkugeln durch ein öffentliches Patent ſeinen Schutz, und Friedrich Wilhelm III. beſtätigte bei ſeiner Thronbeſteigung im Jahr 1797 durch ein Patent die Statuten und Rituale der Großloge Royal York, welche dieſelbe vorgelegt hatte. Eine ähnliche Beſtätigung fand am 30. Juli 1800 ſtatt.

Der Schutz, den deutſche Fürſten der Freimaurerei gewährten, hat ſtets ſeinen Grund in der Ueberzeugung gehabt, daß der Orden nichts Anderes bezwecke, als dem menſchlichen Geſchlecht nützlich zu werden. Liebe war immer ſein Wahlſpruch und es könnten die zahlreichſten Beiſpiele ſeiner wohlthätig gemeinnützigen Wirkſamkeit angeführt werden, wenn es der maureriſchen Sinnesart nicht entgegen wäre in dieſer Beziehung von ſich ſelbſt zu ſprechen.'

Was das Haus Oeſterreich bewogen haben mag, dieſer friedlichen und menſchenfreundlichen Verbindung ſeinen Schutz zu entziehen, liegt im Dunkel. Es ſcheint, man habe das Kaiſerhaus von irgend einer Seite gegen das Inſtitut aufzubringen gewußt. Der Kaiſer Karl VI. hatte die Freimau-

rerei in den Niederlanden unterſagt. — Seit dem Jahr 1738 waren alle Freimaurer daraus verbannt. — Den 7. März 1743 wurden mehrere Maurer in Wien verhaftet. Im Jahr 1766 erklärte ein kaiſerliches Edict, daß diejenigen, welche als der Geſellſchaft der roſenkreuzeriſchen Freimaurer angehörig überwieſen werden könnten, ſofort ihre Aemter verlieren ſollten.

In Aachen ließ der Magiſtrat am 26. März 1779 einen Befehl ergehen, in welchem denjenigen, welche es wagen würden Loge zu halten, eine Strafe, und im Falle wiederholter Uebertretung des Befehls, die Verbannung angedrohet wurde. Dadurch wurde das von den Mönchen hauptſächlich aufgeregte Volk zu Drohungen und Thätlichkeiten gegen die Maurer veranlaßt.

In demſelben Jahre gab Kaiſer Joſeph II. den Gouverneurs ſeiner Provinzen Inſtructionen, die Maurer betreffend. Er verminderte die Zahl der Logen, wollte die Namen der Brüder wiſſen, aus welchen jene beſtänden, die Orte, wo, und die Stunde, zu welcher ſie ſich verſammelten. Bald darauf verordnete er, daß alle Logen in ſeinen Staaten geſchloſſen werden ſollten.

Der Kaiſer Franz II. brachte im Jahr 1793 beim Reichstag zu Regensburg die Unterdrückung der Maurer, der Roſenkreuzer, der Illuminaten und jeder andern geheimen Geſellſchaft in Vorſchlag. Die Reichstagsverſammlung, welche aus Gliedern des deutſchen Staatskörpers zuſammengeſetzt war, antwortete, daß ſie auf dieſen Antrag nicht eingehen könne; daß es jedoch Sr. Majeſtät wohl zuſtände, die Maurerei in den kaiſerlichen Staaten wohl zu unterſagen. — Der Kaiſer erneuerte daher unter dem 23. April 1801 die alten Verbote. Alle Civilbeamte, Militärs und Geiſtliche wurden genöthiget, bei Strafe des Verluſts ihrer Stellen, ſchriftlich

zu versichern, daß sie den oben genannten Gesellschaften nicht angehörten. Ganz in demselben Sinne erließ auch die mailändische Regierung unterm 26. August 1814 ein Edict gegen die Freimaurer, welches von dem bevollmächtigten Commissarius, dem Grafen von Bellegarde, unterzeichnet war.

In jenen deutschen Ländern, wo der ächten Maurerei keine solchen Hindernisse in den Weg gelegt sind, ist ihre Thätigkeit auch in den bedrängtesten Zeiten stets rühmlich bemüht gewesen, verhältnißmäßig und ohne unziemliche Anmaßung in die gemeinnützige Wirksamkeit einzugreifen und wird es auch ferner nicht daran fehlen lassen, auf eine ihrer Stellung angemessene Weise unter den das Heil der Menschheit bezweckenden Instituten gültig zu zählen. —

2.

Blicke in die Geschichte der Freimaurerei in Dänemark, der Schweiz, Polen, Schweden und Rußland.

a) Dänemark.

Im Jahr 1754 ertheilte die Großloge von Schottland einer Loge in Kopenhagen: zur kleinen Zahl, — Constitutionen und ernannte einen deputirten Provinzial-Großmeister, welchen sie ermächtigte, im Königreich Dänemark und Norwegen Logen des schottischen Systems zu errichten. Die Ordenshäupter wollten dabei ein Uebergewicht behaupten; allein es ergab sich auch hier, daß die Emancipation sowohl wegen Entfernung der Mutterlogen, als auch wegen Verschiedenheit der Sprachen, sehr nothwendig ist. Auch die dänische Großloge zur kleinen Zahl verlangte daher end-

lich nach Unabhängigkeit und trug bei der Großloge von Schottland darauf an, sie zu ermächtigen, ihre Großmeister selbst wählen zu dürfen. — Die Engländer sind jedoch in diesem Stück wie die römischen Priester; sie lassen ihre Zöglinge nicht gern frei. Der Antrag wurde von der Großloge von Schottland verworfen. Allein die Großloge von Dänemark wird sich dadurch in ihrer Thätigkeit nicht irren lassen, sondern nach mehreren ihr vor Augen liegenden Beispielen, auch ohne jene Autorisation, welche sie nicht bedarf, sich in selbst errungener Unabhängigkeit würdig in dem Kreise ächter Freimaurerei fort bewegen.

b) Die Schweiz.

Anton Brown, Graf von Montaigu, Großmeister der Großloge von England, constituirte im Jahr 1732 eine Loge in Lausanne, unter dem Namen R. .·. L. .·. la parfaite Union des Etrangers, welche jedoch erst am 2. Februar 1739 durch mehrere daselbst wohnende englische Edelleute eingeweiht wurde.

Den 15. April 1736 gründete die Großloge von England eine Loge in Genf und im Jahre 1738 wurden mehrere Logen in dieser Stadt gestiftet. Der Magistrat schöpfte aber Verdacht daraus und unterdrückte alle maurerischen Vereinigungen. 1740 bestand eine Loge in Zürich. Hier griff man die Maurer ihrer Lehren halber an, allein sie vertheidigten sich siegreich.

Zu derselben Zeit wurden noch mehrere andere Logen in der Schweiz, theils von Deutschland, theils von England aus gegründet. Der Magistrat von Bern aber befahl die Schließung der in der Republik gelegenen Logen an, wiederholte diesen Befehl 1743, und verlangte von den Maurern, daß sie die Verbindung abschwören sollten.

Neufchatel erhielt seine Constitution von der großen Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin. Indessen war die Strenge etwas milder geworden, und im Jahre 1764 fingen die Logen zu Bern und Lausanne ihre Arbeiten wieder an. — Im Jahr 1770 erneueten sich in einigen Schweizer-Cantonen die Verfolgungen gegen die Freimaurer, und dennoch konnte sieben Jahre später 1777, eine Art Großorient der Schweiz gestiftet werden. — Während in Deutschland und Frankreich viele Spaltungen in der Freimaurerei statt fanden, traten die schweizerischen Maurer in Zürich zusammen, um jede Art von Trennung zu verhindern. Es wurde hierbei auf die Verschiedenheit der Sprachen Rücksicht genommen und für die deutschen Logen Zürich, für die französischen aber Lausanne als Mittelpunkt angenommen. Der erstere Verband wurde: deutsch-schweizerisches Directorium, der zweite: romanisch-schweizerisches Directorium genannt; ersteres hielt sich an die stricte Observanz, letzteres folgte dem philosophischen Ritus, wählte meist wohlunterrichtete Brüder zu Meistern, und diese blieben es drei Jahre lang.

Im Jahr 1779 vereinigte sich der große Orient von Genf mit dem romanisch-schweizerischen Directorium.

Im Jahr 1782, schickten diese beiden Directorien den berühmten Lavater als Deputirten auf den Wilhelmsbader Convent.

Im Jahr 1789 schloß das romanisch-schweizerische Directorium einen Freundschaftsbund mit der Großloge von England; verlor aber auch in demselben Jahre seinen Großkanzler durch einen plötzlichen Tod, bei welchem die Ordensarchive in drei Kisten verwahrt waren, welche der Magistrat mußte versiegeln lassen.

Zweie dieſer Kiſten wurden gerettet, die dritte aber, welche höchſt wichtige Papiere enthielt, fiel in die Hände eines furchtſamen Beamten, welcher ſie an den Magiſtrat ausliefern zu müſſen glaubte. Das Directorium konnte ihre Zurückgabe nicht erhalten und ſie wurde ohne Schonung verbrannt.

Im großen Orient von Genf fielen im Jahr 1790 bedeutende Streitigkeiten vor. Ein Theil der Brüder trennte ſich von den Uebrigen, um ſich mit dem großen Orient von Frankreich zu vereinigen und erhielt eine Conſtitution nach dem Rite Primordial. Der andere Theil bildete einen beſondern Körper. Der Prinz Eduard, Herzog von Kent, Sohn des Königs von England, wurde in demſelben Jahre den 10. Februar in der Loge zu den vereinigten Herzen in Genf aufgenommen.

Im Jahr 1810 ſtellte der Ritter Moritz Glaiſe das romaniſch-ſchweizeriſche Directorium wieder her und wurde zum Nationalgroßmeiſter ernannt. Dieſes Directorium ſtand in vielen Beziehungen mit den Logen im Piemonteſiſchen, im Mailändiſchen, in Deutſchland und in Frankreich.

Das misraimitiſche Syſtem ſcheint in der Schweiz ſeine Zuflucht gefunden zu haben, wenigſtens geht ſolches aus einem Verzeichniß des Orients von Lauſanne unter dem 17. Januar 5825 hervor, welches unterzeichnet iſt: Loge der Naturforſcher des Syſtems Misraim im Orient von Lauſanne.

c) Polen.

Aus einer Verordnung von Auguſt II., König von Polen, vom Jahr 1739 ergiebt ſich, daß in dieſem Lande die maureriſchen Syſteme ziemlich weit verbreitet waren, und hatte die Schließung der Logen zur Folge. Hierdurch wurde

die Bulle Clemens XII. in Kraft gesetzt, und die Maurer stellten ihre Arbeiten ein.

Die Nähe Deutschlands hatte die Einführung der Maurerei in Polen begünstigt. Im Jahr 1780, wo dieselbe allmählich wieder neue Kraft gewann, kam Cagliostro nach Warschau. Im darauf folgenden Jahre setzte der große Orient von Frankreich auf Antrag der Logen Katharina zum Nordstern und Göttin von Eleusis zu Warschau eine Commission nieder, um Logen seines Systems, und wenn es möglich wäre, einen großen Orient zu gründen. Dies geschah auch im Jahr 1784. Von da an breitete sich die Maurerei aus und im Jahr 1787 zählte man schon 70 von diesem Großoriente abhängende Logen. — In der späteren Zeit, wo die Franzosen und Polen mehrfach in enge Berührung mit einander kamen, amalgamirten sie sich auch vielseitig in Bezug auf die Maurerei; jetzt aber, wo Rußland, Oesterreich und Preußen sich in den Besitz Polens getheilt haben, erfreut sich dieselbe natürlich nur in dem Antheil des letzteren desselben Schutzes, welchen sie in ganz Preußen genießt, während sie in den übrigen beiden Theilen außer Wirksamkeit gesetzt ist.

d) Schweden.

Die schwedischen Freimaurer-Brüder haben von jeher in großer Achtung gestanden.

In früherer Zeit galt das rosenkreuzerische System in Schweden, welches wahrscheinlich von Deutschland aus dahin gekommen war, und worüber folgende Legende vorhanden ist:

„Im Jahr 1118 kamen Rosenkreuzer aus dem Orient nach Europa, um die Lehre Jesu zu verbreiten. Drei von ihnen gründeten in Europa den Orden der Maurer des Orients, um in demselben die erhabensten Lehren mitzutheilen."

Dieſer Orden blühete im Jahr 1196 und Eduard, Sohn Heinrich III., wurde von Lulli zum Roſenkreuzer aufgenommen. Man geſtattete damals den Eintritt in den Orden nur Gelehrten und Perſonen vom höchſten Rang."

„Der Stifter der Roſenkreuzer war ein ägyptiſcher Weiſer und Prieſter. Sein Name war Ormeſius oder Ormus; er hatte das Chriſtenthum auf Zureden des Evangeliſten Markus mit 6 Gefährten im Jahr 46 nach Chriſto angenommen und reinigte die Lehre der Aegypter nach den Vorſchriften des Chriſtenthums."

Er gründete die Geſellſchaft des Ormus, d. h. die Weiſen des Lichts, und gab ſeinen Schülern als Schmuck ein rothes Kreuz. Um dieſelbe Zeit ſtifteten die Eſſener und andere Juden eine Salomoniſche Schule, welche ſich mit den Weiſen des Lichts, oder den Ormuſianern vereinigte. Hierauf wurde der Orden in mehrere Geſellſchaften getheilt, nämlich: 1) Bewahrer der maureriſchen Geheimniſſe, 2) Bewahrer der hermetiſchen Geheimniſſe und 3) Bewahrer der theoſophiſchen Geheimniſſe. —

Es ſcheint beinahe, daß dieſe Legende und das Emblem dieſer Ormuſianer, ein Löwe, ſeinen Urſprung in Venedig erhalten habe; indem der Löwe das alte Wappen jener Republik iſt und die alten roſenkreuzeriſchen Urkunden einen Löwen in ihrem Siegel führen.

Die Maurerei iſt in Schweden ſeit ſo langer Zeit ſchon geübt worden, daß die dortige Brüderſchaft ſogar behauptet, das Syſtem Herodom und Kilwinning habe Manches von dem ihrigen entlehnt.

Das große Capitel zu Stockholm behauptet, das Original von Jacob Bernhard Molay's Teſtament zu beſitzen, und ſagt, daß in demſelben die Fortſetzung der templeriſchen Geheimniſſe unter der maureriſchen Hülle feſtgeſetzt

sei. Sollte dies Document wirklich vorhanden sein, so würde die Charte des Larminus über den neuen Tempelorden aller Gültigkeit beraubt.

Man giebt auch vor, daß bei demselben Capitel eine Denkschrift niedergelegt sei, aus welcher hervorgehe, daß Beaujeu, der Neffe Molay's, die Asche seines Oheims gesammelt, ehrenvoll begraben und mit einem Stein in ägyptischer Monumentalform bedeckt, auf dieselbe aber die Inschrift gesetzt habe:

J. B. M. B.
A. — Do. — N. — J. — J. — C.
M. CCC. XIII.
XI. Mart.

welches ohne Zweifel nichts Anderes bedeutet, als: **Jacobo Bernhardo Molayo Burgundio und Anno Domini Jesu Christi 1313 den 11. März.**

Diese und andere ähnliche Documente, welche jetzt an das Licht gezogen werden, erwecken freilich manchen Verdacht und bedürfen wenigstens einer sorgsamen Prüfung, indem es nicht an Widersprüchen mangelt.

Einer der berühmtesten Reformatoren in der Maurerei war Schwedenburg (geboren am 29. Januar 1689 zu Stockholm und Sohn des Bischofs von Westgothland). — Er stellte gelehrte Untersuchungen über die Maurerei an und glaubte, daß sie sehr alt sei und von den Aegyptern, Persern, Juden und Griechen herstamme.

Die Maurerei war in Schweden öffentlich geübt worden; als auf einmal ein Befehl Friedrich I., vom 21. Oct. 1738, die maurerischen Zusammenkünfte bei Todesstrafe verbot. Zwei Monate später nahm dieser König jedoch den Befehl wieder zurück. Bei der Geburt des Kronprinzen im Jahr 1746 ließen die Maurer zu Stockholm eine Denkmünze

auf dies glückliche Ereigniß schlagen und gründeten bei der Geburt der Prinzessin Sophie im Jahr 1753 ein Waisenhaus, welchem Unternehmen vielseitige Theilnahme geschenkt wurde. Auch erbauten die Maurer in Gothenburg ein Blatterimpfungshaus.

Nach Ermordung Gustav III. im Jahr 1792 ließen die Maurer, um ihre Trauer über dies schreckliche Ereigniß zu verewigen, abermals eine Denkmünze schlagen. Demohngeachtet gab es Thörichte, welche den Maurern diesen Mord schuld gaben; Gustav war selbst Maurer und seine Nachfolger haben sämmtlich den Bund in Schutz genommen. Sein Nachfolger Gustav IV. wurde in der Großloge zu Stockholm aufgenommen, welche im Jahr 1797 die Vermählung des Königs durch Handlungen der Wohlthätigkeit feierte.

Die Maurer luden nämlich 150 Arme beiderlei Geschlechts zu einem Gastmahle ein und bekleideten sie. Der Herzog von Südermannland präsidirte als Großmeister bei dem Mahle, und der König, welcher als Zuschauer beiwohnte, beschenkte nicht nur jeden einzelnen Gast, sondern überwies auch an das von den Maurern gestiftete Waisenhaus eine ansehnliche Summe.

König Karl XIII. war Großmeister und stiftete einen eigenen Orden, der von ihm den Namen erhielt und dessen 12 Grade auf den Orden der Tempelherrn anspielen.

Der jetzt regierende König Karl XIV. (Johann) war ohne Zweifel als französischer General schon Maurer und wird der Wirksamkeit der Ordens gewiß keine Hindernisse in den Weg legen.

e) Russland.

Es gilt für authentisch, daß die Maurerei in Rußland um das Jahr 1731 unter Regierung der Kaiserin Anna

Iwanowna mittelſt einer Conſtitution der Großloge von England eingeführt worden iſt, das Mißtrauen Birons aber machte, daß ſie nicht aufkommen konnte. Es bemühten ſich jedoch nach dieſer Kriſis einige eifrige Brüder ſie auszubreiten.

Im Jahr 1740 wurde aufs Neue eine Loge errichtet und ein Provinzialgroßmeiſter. Die Großloge von England conſtituirte 1752 die Loge Clio zu Moskau und die Kaiſerin Katharina II. erklärte ſich zur Beſchützerin derſelben, ſo wie des ganzen Ordens. Dies verſchaffte der Freimaurerei viele Freunde. — Zu Mohilow wurde 1770 die Loge zu den zwei Adlern gegründet, welche ſich an das Syſtem und die Lehren hielt, die Baco in der neueſten Atlantis entwickelt hatte, eine Syſtem, welches man die Academie der Weiſen nannte.

Den 24. Juni 1781 wurde die ſogenannte kaiſerliche Schottenloge zu St. Peterburg eingerichtet, und jetzt ſtand die Maurerei Rußlands im höchſten Flor. Die Herren des Hofes ließen Privatlogen in ihren Hotels einrichten, und dieſe Vereinigungen umfaßten Leute vom erſten Range. Aber dieſer ariſtokratiſche Anſtrich, den die Logen gewannen, verwandelte ſie unglücklicherweiſe in politiſche Klubbs, und ſo kam es, daß gegen das Ende der Regierung Katharinens die Maurerei in Verfall gerieth.

In dem letzten Viertheil des 18. Jahrhunderts zählte man in Rußland ein hundert fünf und vierzig Logen, und zwar blos in den Hauptſtädten.

Paul I., welcher im Jahr 1789 die Jeſuiten nach Rußland zurückberufen hatte, faßte, wie man allgemein glaubt, den Entſchluß, die Freimaurer und mit ihnen alle andern geheimen Geſellſchaften aus ſeinen Staaten zu vertreiben. Dieſen Entſchuß führte er auch aus.

Der Staatsrath Böber überzeugte im Jahr 1803 den Kaiser Alexander I., daß die Maurer treue Unterthanen, und in jedem Lande dem Fürsten und dem Staate ergeben wären; daß sie keinen andern Zweck verfolgten, als den der Wohlthätigkeit, und daß sie in den erleuchtetsten Staaten Europa's geschützt würden: So gelang es ihm, den Kaiser selbst in das Interesse des Ordens zu ziehen, was zur Folge hatte, daß sich jener selbst aufnehmen ließ.

Bei der Errichtung des großen Orients in Petersburg erwählten die Brüder aus Dankbarkeit den gedachten Bruder Böber zum Nationalgroßmeister für ganz Rußland. Unglücklicherweise aber gelang es noch vor dem Tode des Kaisers den Jesuiten, der Regierung den Verdacht einzuflößen, daß die Maurer gegen den Hof und die Minister Ränke spännen. Diese Verläumdungen, die unglücklichen Ereignisse in Frankreich, die allgemeinen Bewegungen in Europa, — Alles dies zusammen, veranlaßte die letzteren Bedrückungen der Freimaurerei in Rußland.

VII.

Einführung und Verfolgung der Freimaurer in Portugal und Spanien.

In der Geschichte Portugals tritt die gemißbrauchte Gewalt und die Herrschsucht der Priester ganz vorzüglich hervor, welche offenbar als die unheilbringenden Folgen der Inquisition angesehen werden müssen, von deren Entstehung wir Folgendes wissen.

Der Papst schickte zur Zeit Johanns III. einen gewissen Savedra nach Portugal, um dies schreckliche Institut daselbst einzurichten. Dieser Savedra war zwar kein Priester, hatte jedoch eine Menge römischer Geistlichen in seinem Gefolge.

Johann hatte keinen Begriff davon, daß ein Gesandter des Statthalters Christi ohne seine Zuziehung, ja selbst ohne alle vorherige Anzeige, über das Leben und über das Vermögen seiner Unterthanen entscheiden könnte. Er fürchtete sich indeß vor den Blitzen des heiligen Stuhles zu sehr; — schickte zwar einen Courier nach Rom, um sich Erklärung

darüber zu erbitten, war aber schwach genug, sich, während er die Antwort von Rom erwartete, den Gräueln Savedra's im mindesten nicht zu widersetzen, es vielmehr ruhig geschehen zu lassen, daß derselbe zweihundert Personen unter dem Vorgeben, daß sie Ketzer wären, verbrennen ließ und sich mehr als zwei mal hundert tausend Thaler zueignete. Aber auch als die Antwort von Rom einging, blieb es dabei, denn sie nannte Savedra's ganzes Verfahren gut und dieser hatte bereits schon die Mönche des Königreichs an sich gezogen. Sonach setzte sich die Inquisition fest, häufte ihre Schlachtopfer und bereicherte sich mit Gütern, welche sie den rechtmäßigen Erben entzog.

Dieser traurigen Verhältnisse ungeachtet, wagten es doch gegen das Jahr 1742 einige Engländer, eine Loge in Lissabon zu gründen, und die Maurerei machte anfangs einige Fortschritte. Bald gelang es aber den Inquisitoren, Johann V. zu überreden, daß die Maurer Ketzer und Feinde des Staates wären, worauf er sogleich Verordnungen gegen die Brüder erließ. Viele derselben wurden eingekerkert, und diejenigen, welche sich den Verfolgungen entzogen, wagten es nicht mehr, sich zu versammeln.

Zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, als die Inquisition auf einige Zeit ihren Einfluß verloren hatte, wurde die Maurerei erst wieder hergestellt. Es wurde damals in Lissabon ein großer Orient errichtet und Don Ignaz Moniz zum Großmeister erwählt. Diese glückliche Zeit dauerte indeß nicht lange und die Verfolgungen erneuerten sich im Jahr 1806. Einheimische und Fremde wurden verhaftet und der Hauptzweck ihrer Verhöre war, zu erfahren, ob sie Freimaurer wären. Wer dafür erkannt wurde, ward in das Gefängniß geworfen und nach Amerika deportirt. Hierauf waren die Maurer einige Zeit lang vergessen, bis im Jahr 1809

einige Engländer die Unvorsichtigkeit begingen, öffentlich in Lissabon einen maureriſchen Aufzug zu halten, wie ſolche in England üblich ſind, und wobei Einer von ihnen die Ordensfahne voraus trug. Das Militär machte vor der Prozeſſion ſeine Ehrenbezeugungen, erkannte aber bald ſeinen Irrthum und reizte nun in Gemeinſchaft mit den Mönchen das gemeine Volk auf, was ſich gegen die Freimaurer bewaffnete und viele von ihnen heimlich ermordete.

Um ſich vor Bedrückungen und Verfolgungen ſicher zu ſtellen, ſetzten die Maurer ein Syſtem aus rein apoſtoliſchen Formen zuſammen und nannten dieſen Orden, welcher auch in Paris Eingang fand, den Chriſtusorden, deſſen Doctrinen jedoch höchſt antimaureriſch waren. — Im Jahr 1823 fiel der Verdacht auf die Maurer, daß ſie ſich mit Politik beſchäftigten, was ihnen neue Verfolgungen von Seiten Don Miguels, der Königin Mutter und der Mönche zuzog, ſo daß unter den jetzigen Verhältniſſen wohl von dem Wiederaufblühen der Maurerei ſchwerlich die Rede ſein dürfte.

* * *

In Spanien ſoll nach einigen, wiewohl etwas unſichern Spuren, die Maurerei ſchon vor dem Jahre 1729 exiſtirt haben. Es wurde von einigen Engländern eine Loge zu Madrid geſtiftet, welche dann mehrere Logen in Barcellona und Valladolid conſtituirte. Die Verfolgungen von Seiten der Inquiſition brachten jedoch auch hier bald einen Stillſtand in die Arbeiten. —

Nach der franzöſiſchen Invaſion wurde zu Madrid eine große Nationalloge geſtiftet, welche ihre Verſammlungen in dem Pallaſt hielt, der früher der Inquiſition gehörte, welche aufgehoben war. Im Jahr 1811 wurde ſogar ein großer Orient errichtet, aber nachdem Ferdinand VII. den Thron

wieder bestiegen hatte, stellte er die Inquisition wieder her und verbot alle maurerischen Versammlungen bei Todesstrafe.

Zur Zeit der Cortes, als die Inquisition abermals aufgelöst worden war, verbreitete sich die Maurerei zugleich mit dem Carbonarismus bedeutend. Selbst die Weltgeistlichen begünstigten sie und im Jahr 1812 gehörten fast alle Capitularen der Kathedrale zu Valladolid dem Maurerbunde an.

Im Jahr 1823, als die Franzosen durch die Kunstgriffe des Pariser Ministeriums wieder nach Spanien kamen, brach eine neue Verfolgung der Maurer los.

Dieses Ministerium wollte in Spanien den Absolutismus einführen, und, wie sich das Manifest des commandirenden Generals der in Spanien einrückenden Armee ausdrückte, die reine Religion des heiligen Ludwig; in Folge dessen wurden alle Maurer bis auf den Tod verfolgt. Es besteht sonach die Maurerei in Spanien gar nicht mehr und die Wirren der Gegenwart dieses unglücklichen Landes lassen es nicht zu, diesem friedlichen, menschenfreundlichen Institute eine freundliche Zukunft zu verkünden. —

Dagegen hat sich in Spanien eine geheime Gesellschaft gebildet, welche von der römischen Curie dirigirt wird. Sie ist unter dem Namen der apostolischen Gesellschaft bekannt, strebt nach Macht und Gold, hat mehrere Male die Waffen gegen den legitimen Regenten ergriffen, stiftet Unfrieden selbst unter den Gliedern der regierenden Familie und will durch alles dies ihre Herrschaft desto mehr befestigen. Die Häupter dieser Gesellschaft sind Mönche, welche sich an die Lehren Molina's und des Cardinal Bellarminus halten. Sie hat übrigens ihren Ursprung von Ignaz von Loyola, dem Stifter der Jesuiten, welcher Umstand allein schon hinreichend ist, den Contrast anzudeuten, in welcher sie zu jeder rein-maurerischen Beziehung steht. —

Die Verfolgungsgeschichte der Freimaurer in Spanien ist reich an gräßlichen Beispielen, wovon wir nur eines mittheilen wollen:

Der Bruder J. P. Quartero, von Geburt ein Italiener, aus einer der ältesten Familien, diente als Dragoner der Königin unter den Fahnen seines Vaterlandes und trat später in ein spanisches Regiment. Bei Einnahme der Stadt Alicante durch die Franzosen wurden die Officiere der Garnison durch eine königliche Ordonnanz aufgefordert, sich vom Dienste zurück zu ziehen und anzuzeigen, wo sie künftig leben wollten. Zugleich wurde ihnen ein Drittheil ihres Gehalts als Pension zugesagt. Quartero ließ sich zu Villanuova del Sigas nieder und lebte hier ruhig.

Neun Monate hernach drangen einst um Mitternacht sechs Diener der apostolischen Junta in sein Haus, untersuchten Alles auf das Strengste, nahmen seine Papiere, seine Bücher u. s. w. in Beschlag. Der Umstand, daß sich unter den letzten ein Band von Rousseau's neuer Heloise und ein maurerisches Meister-Diplom fanden, war hinreichender Grund ihn in einen Stadtthurm einzusperren.

Drei Tage später, um 2 Uhr nach Mitternacht, ward er gebunden, geknebelt und vor den Convent des heiligen Franziscus geführt. Hier stürzten die Mönche auf ihn los, mißhandelten ihn auf das unmenschlichste und warfen ihn dann halb todt auf Befehl des Pater Guardian in eine Kutsche die ihn nach Barcellona brachte, wo er in dem Dormitorio eingesperrt wurde. Dieses Gefängniß hat nicht mehr als vier und einen halben Fuß Höhe, 60 Fuß Länge und 24 Fuß Breite. Licht und Luft empfängt es nur sparsam durch einige vergitterte Oeffnungen in der Thür.

Quartero fand daselbst 80 andere Unglückliche, die auf Befehl der verschiedenen Tribunale inhaftirt waren, und

wurde 5 Tage nach ſeiner Ankunft vor das Tribunal der apoſtoliſchen Junta geführt. Der Biſchof präſidirte. Das Verhör dauerte drei Stunden, und alle Fragen betrafen ſein maureriſches Diplom und die Geheimniſſe der Meiſter-Maurer. Da ſeine Antworten nicht genügten, wurde er in ſeinen Kerker zurückgebracht und einige Tage darauf wieder vor das Tribunal geführt. Man verſprach ihm Erleichterung ſeines Schickſals, wenn er noch andere Maurer entdecken, oder die Lehren des Ordens enthüllen wollte. Endlich, da man ſahe, daß Alles vergebens war, übergab man den Prozeß der Militärcommiſſion, welche Quartero jedoch für unſchuldig erklärte. Die Prieſter wollten indeß ihre Beute nicht fahren laſſen. Ein königliches Tibunal erleichterte ihm die Haft und jetzt ſah er Brüder, deren Bemühung es endlich gelang, ihn nach 13 Monaten in Freiheit geſetzt zu ſehen. Doch ſollte er in 24 Stunden das Königreich verlaſſen. Die Apoſtoliſchen haben aber ein Mittel, ſolche Freiſprechungen nutzlos zu machen, indem ſie überall gedungene Mörder aufſtellen. Es koſtete daher dem Militärgouvernement noch viele Mühe, ihn zu ſchützen und ihn endlich in ſein Vaterland zurück zu bringen. Auch hier immer noch von den Apoſtoliſchen verfolgt, wurde er auf Anſtiften von Perpignan nach Lyon, von da nach Lille und von hier auf die belgiſche Grenze verwieſen, ſo daß ſeine Ruhe immer geſtört und ſeine Exiſtenz gefährdet blieb.

VIII.

Cagliostro.

Weit entfernt, diesen Namen in die Reihe der Namen ächter Freimaurer-Brüder aufnehmen zu wollen, rechnen wir denselben vielmehr unter die Zahl derjenigen Betrüger und Schwindler, welche sich nicht entblödeten, das Gute, Reine Würdige, also auch die Maurerei, zum Deckmantel niedriger und verbrecherischer Handlungen zu benutzen, glauben aber, daß es der vielfachen Beziehungen zur Maurerei wegen nicht ohne Interesse sein dürfte, eine Skizze der Biographie dieses berüchtigten und gefährlichen Abentheuerers zu entwerfen.

Guiseppe Balsamo (Cagliostro's eigentlicher Name) wurde am 8. Juni 1743 zu Palermo geboren. Sein Vater starb frühzeitig, weshalb mütterliche Verwandte seine Erziehung übernahmen und ihn in den Orden der barmherzigen Brüder brachten, welche sich vorzüglich die Verpflegung der Kranken angelegen sein lassen. Balsamo fand hier Gelegenheit, sein Talent für die medicinischen Wissenschaften zu entwickeln, womit er in der Folge so viel Aufsehen machte, zeigte

aber zugleich groſsen Hang zu Ausschweifungen und beging verschiedene Excesse, weshalb er auch bald wieder aus dem Orden entfernt wurde und nach Palermo zurückkehrte, wo er leichtgläubige Personen mit sogenannten Zauberkünsten, Schatzgräbereien u. drgl. hinterging. Seine Betrügereien wurden entdeckt und er sah sich, um einer nachdrücklichen Ahndung der Justiz zu entgehen, zur Flucht genöthiget. Er wollte sich nach Rom begeben, lernte aber auf seiner Reise durch Calabrien ein junges Mädchen kennen, welches ihm zur Ausführung seiner Pläne, die auf Gelderwerb und Betrügerei abgesehen waren, vorzüglich geschickt zu sein schien. Er verband sich mit ihr, und zwang sie bald darauf, seine schändlichen Absichten mit dem Verlust ihrer Tugend befördern zu helfen. Er legte sich nun auf seinen Wanderungen hohe Titel bei und trat zuerst unter dem Namen des Marchese Pellegrini und dann als Graf Cagliostro auf. Er durchzog unter diesen Masken mehrere Länder Europa's, verweilte in den Hauptstädten derselben und verschaffte sich durch die Gefälligkeit seiner Frau, die er genöthigt hatte, alle weibliche Sprödigkeit zu verläugnen, beträchtliche Summen. Ueberall wußte er fein zu betrügen und war immer so glücklich, noch zeitig genug den Nachstellungen der auf ihn aufmerksam gewordenen Gerechtigkeit durch die Flucht zu entgehen. — Auffindung des Steins der Weisen, Zubereitung einer köstlichen Lebenstinctur und anderer Universalessenzen, welche nur durch geheime Wissenschaften hervorgebracht werden können, waren stets der Ball, womit Cagliostro seine leichtgläubigen Jünger um eine verhältnißmäßige Einlage an baarem Gelde spielen ließ. Dies einträgliche Handwerk trieb er mehrere Jahre. Da aber mit den abnehmenden Reizen seiner Frau viele ergiebige Hülfsquellen versiegten und auch der Handel mit den Medicamenten zu stocken begann, beschloß er als Stifter einer

neuen und geheimen Secte ſein Glück zu verſuchen, ließ ſich deswegen bei ſeinem zweiten Aufenthalte in London zum Freimaurer aufnehmen und ſpielte ſeitdem die Rolle eines Wunderthäters und Magiers, worin er die Augen aller ſchwärmeriſchen Köpfe Europa's auf ſich zog. — Die Gräfin Caglioſtro blieb ihrerſeits auch nicht unthätig; ſie war die erſte und gelehrigſte Schülerin ihres Mannes, und ſpielte nunmehr die Rolle einer Prieſterin der geheimen Weisheit eben ſo meiſterhaft, als ſie vorher die Prieſterin einer andern Göttin geſpielt hatte. — Das Syſtem, wodurch Caglioſtro einen alten ägyptiſchen Orden, deſſen Stifter Enoch und Elias geweſen ſein ſollten, wiederherſtellen wollte, war ein Lehrgebäude der abgeſchmackteſten Träumereien und des aberwitzigſten Unſinns; aber der Anſtrich des Ueberirdiſchen und Geheimnißvollen, womit es übertüncht war und die täuſchende Wunderkraft ſeines Urhebers erwarben ihm viel Freunde und Beförderer. In Deutſchland ließ er ſich ziemlich in alle Syſteme einweihen, und ſammelte hier die Materialien zu der von ihm projectirten Reform, die er die hohe ägyptiſche Maurerei nannte, ſo wie er ſich ſelbſt zum Großkophta machen ließ.

Er führte ſein Syſtem in Polen, in Deutſchland und Frankreich ein. Selbſt die Maurer ließen ſich von ihm täuſchen, denn es gelang ihm, mehrere Mutterlogen ſeines ägyptiſchen Syſtems zu gründen. So entſtanden die Loge zur triumphirenden Weisheit in Lyon, eine andere in Straßburg und eine dritte in Paris. Bei ſeinem Aufenthalt in dieſer Hauptſtadt ſtellten mehrere Logen, die ſein Syſtem angenommen hatten, worunter namentlich die der Philalethen, eine Verſammlung an und luden Caglioſtro dazu ein, um Licht von ihm zu empfangen. Er wußte aber ihren Forderungen geſchickt auszuweichen und die ganze Sache mit einem Kniff zu endigen. — Er ließ nämlich eine Bekanntmachung an

die gedachte Loge ergehen, worin er sagte, daß er der in Vorschlag gebrachten Versammlung beiwohnen werde, auch seine Wissenschaft mittheilen wolle, jedoch nur unter der Bedingung, wenn die Loge ihre Bibliothek, ihre Manuscripte und Archive, die ja doch nur falsch und lügenhaft wären, verbrennen, und nach diesem Zeichen der Unterwerfung auf den Trümmern dieses Thurms der Verwirrung den Tempel der Wahrheit errichten würde.

Cagliostro gab vor, noch vor der Sündfluth geboren zu sein und erregte in Paris ein solches Aufsehen, daß sein Bild nicht nur in allen Salons aufgehangen wurde, sondern selbst auf Fächern, Dosen und Ringen angebracht wurde. Seine Büste wurde in Marmor gearbeitet, in Bronze gegossen, in Gyps geformt. — Man hielt ihn nicht für unwerth, selbst in den Pallästen der Könige zu figuriren.

Er und der Graf St. Germain gaben beide vor, mehrere tausend Jahre alt zu sein; — beide behaupteten, der Hochzeit zu Canaan beigewohnt und mit den berühmtesten Philosophen und andern ausgezeichneten Männern des Alterthums Umgang gehabt zu haben. Dies Alles wurde am Ende des achtzehnten Jahrhunderts verbreitet und in Paris, dem angeblichen Mittelpunkte des Lichts, der Wissenschaft und der Aufklärung mit der leichtgläubigsten Bereitwilligkeit angenommen.

Da Cagliostro in die berüchtigte Halsbandgeschichte verwickelt war, so wurde er in die Bastille gesetzt und im Jahr 1786 aus Frankreich verwiesen. Er wendete sich nach England, wo er ebenfalls sein System einführte. Schulden halber mußte er jedoch entweichen und durchstreifte Deutschland und die Schweiz. Im Jahr 1790 aus Trient durch den dasigen Bischof vertrieben ging er nach Roveredo, stiftete eine

Loge und legte bei seiner Abreise seine Macht in die Hände eines delegirten Commissarius nieder.

Seine Geisterbeschwörungen zogen viele Abergläubische an, so wie die Martinisten, Schröpfer, Mesmer und Andere dieser Art, gewöhnlich nur diejenigen zu ihren hohen Graden beförderten, bei welchen sie einen blinden Glauben fanden, oder wenigstens voraussetzten. — Zuletzt gab er vor, alle Krankheiten heilen zu können, spendete Arzneien und Almosen aus.

Als er sich von Roveredo nach Rom begeben hatte, stiftete er daselbst eine Loge. Da ließ ihn das Inquisitionstribunal festsetzen und ihm den Prozeß machen. Er wurde der Ketzerei, der Magie, der Apostasie u. s. w. angeklagt und zum Tode verurtheilt. Pius VI. verwandelte die Todesstrafe in immerwährendes Gefängniß; aus dieser suchte er sich vergebens durch List zu retten, und im Jahr 1797 bei Annäherung der Franzosen fand man ihn eines Tages todt im Gefängniß.

IX.

Vier maureriſche Feſte, welche in den Logen zu Straßburg gefeiert werden.

a) Feſt des Erwachens der Natur bei Frühlings Tag- und Nachtgleiche.

b) Feſt des Triumphs des Lichts bei der Sonnenwende.

c) Feſt der Ruhe der Natur bei Herbſts Tag- und Nachtgleiche.

d) Feſt der Wiedererzeugung des Lichts bei der Winter-Sonnenwende.

Wenn es dem Freimaurer, wie jedem denkenden und für geiſtige Erhebung geſtimmten Menſchen wohl zuſteht, ſeine Begeiſterungen, ſeine Anregungen und Mahnungen zu Betrachtung des Erhabenen, Weiſen und Großen aus den reinſten und edelſten Quellen zu ſchöpfen, ſeine Freuden daraus zu entlehnen; ſo kann es ihm keineswegs gemißdeutet werden, wenn er in dem ſo wunderbaren als heilbringenden, in einander greifenden Wechſelwirkungen der Natur und in ihren immer wiederkehrenden und immer gleich unerforſchlich groß bleibenden Erſcheinungen, Veranlaſſungen zum Nachdenken und reichhaltigen Stoff zu ſymboliſchen Beziehungen fin-

det, den er nirgends würdiger antreffen kann und deſſen er ſich bedient, um die Seele zu gewiſſen Zeiten in jene feierliche Stimmung zu verſetzen, deren ſie bedarf, um ſich zur Erkenntniß des Erhabenen und einzig Wahren empor zu ſchwingen und um die des Maurers würdigen Vorſätze und Entſchließungen zur edlen, kräftigen That zu beleben; wenn er alſo die Wiederkehr dieſer wohlthätigen Erſcheinungen in ſtiller feſtlicher Feier würdiget, ſie in Beziehung mit ſeinem maureriſchen Verhältniß zu bringen ſucht und ſie im Bruderkreiſe feiert.

Dies als Vorwort, wenn ich mir erlaube, die in einer maureriſchen Schrift enthaltene Beſchreibung der genannten Feſte hier mitzutheilen, die vielleicht Manchem meiner Leſer fremd ſein dürften. Mögen ſie, nach einigen Urtheilen, des ächt maureriſchen Urſprungs entbehren und als mit Haaren in die Maurerei gezogen erſcheinen, ſich auch mit den Ritualen mancher Syſteme nicht vertragen, ſo enthalten ſie doch nach meiner Anſicht Beziehungen, welche ein unbefangener Sinn nicht verwerfen kann.

a) Das Feſt des Erwachens der Natur

wird am erſten Sonntage nach Frühlings Tag- und Nachtgleiche gefeiert.

Der Schmuck der Loge bezieht ſich offenbar auf die jüdiſch-chriſtlichen Myſterien.

Mitten im Orient unter und über dem Thron iſt ein Triangel in einer Glorie angebracht, mit dem Namen Jehovah in hebräiſchen Buchſtaben; auf der Mittagsſeite in einem Transparent eine Sonne, die über einem Grab aufgeht; daneben in einem andern Transparent das Zeichen des Widders. Nicht weit davon ſteht ein Tiſch, auf welchen man ein Lamm in Backwerk, ein Meſſer, eine Schale oder

einen Becher und ein Gefäß mit Wein ſetzt. Im Norden ſieht man den Mond in einem Transparent, und dem Widder gegenüber einen Orangenbaum mit Blüthen und grünen Früchten. Verſchiedene Embleme beziehen ſich auf die Aſtronomie.

Auf einem andern Tiſche befindet ſich ein Rauchfaß und ein Gefäß mit Räucherwerk. Ein Leuchter mit drei Armen ſteht auf einem Altare. Dieſe Arme haben gleiche Höhe und führen die Inſchriften: Weisheit, Gerechtigkeit, Güte. Auf der Säule des Redners lieſt man: Dem großen Baumeiſter der Welt; auf der des erſten Aufſehers: Der Tugend; auf der des zweiten Aufſehers: Der Humanität.

Der Meiſter vom Stuhl deutet auf den Zweck des Feſtes hin, die Feier des neuen Maurerjahres; (was freilich nicht mit der übrigen maureriſchen Zeitrechnung übereinſtimmt.) er ruft die Brüder zum Dank gegen den großen Baumeiſter der Welt auf, der im vergangenen Jahre ſeine Wohlthaten über die Welt verbreitet hat, und lehrt ſie, ſeine Gnade für das kommende Jahr erbitten.

Die eigentliche Arbeit beginnt mit einem Gebet zum Preis des Ewigen, der ſeine Kinder mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte durch die Zeit hindurch leitet.

Hierauf wird der dreiarmige Leuchter angezündet, wobei der Meiſter den Ewigen anruft, auch die Menſchen weiſe, gerecht und gut zu machen.

Der Meiſter tritt ſodann von beiden Aufſehern begleitet an die Säule des Redners, und während er die Kerze auf derſelben anzündet, betet er, daß Gott in den Herzen der Menſchen die Ehrfurcht entzünden und ſie auf dem Wege der Wahrheit zur Kenntniß ſeiner Vollkommenheit leiten wolle.

Er geht von da an die Säule des erſten Vorſtehers, und zündet die auf derſelben ſtehende Kerze unter einem Gebet um Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit an.

An der Säule des zweiten Aufſehers geſchieht daſſelbe während eines Gebets zum Preiſe der göttlichen Güte und der Bitte, daß Gott die Liebe in den Herzen der Menſchen entzünden wolle.

Nachdem auch die zwölf Sterne, welche die zwölf Monate andeuten, angezündet ſind, fährt der Meiſter fort:

Die Finſterniß entweiche, ein neues Licht erleuchte und belebe unſre Hemisphäre. Alſo zerſtreue das wahre Licht die Nebel des Irrthums. Der allmächtige Baumeiſter der Welten verbreite ſeine Segnungen von Oſten nach Weſten, von Süden nach Norden. Amen!

Vereinigen Sie ſich, meine Brüder, die Wiederkehr der Sonne auf unſere Hemisphäre maureriſch zu begrüßen.

Der Ceremonienmeiſter zerſchneidet das Lamm, die Muſik ertönt und der Meiſter ſpricht:

Brüder Aufſeher, laden Sie die Brüder ein, ſich mit mir zum Schluſſe der Arbeit zu vereinigen, indem wir die Bande der Freundſchaft feſter knüpfen und genießen, was uns die Vorſehung geſchenkt hat.

Er betet; nimmt die Schüſſel mit dem zerſchnittenen Lamm, ißt ein Stück und reicht die Schüſſel dem Bruder zur Rechten mit den Worten:

Nehmet und theilt es unter euch, zum Zeichen unſerer aufrichtigen Bruderliebe.

Dann nimmt er die Schale, trinkt und reicht ſie dann demſelben Bruder, indem er ſagt:

Nehmet und trinkt mit euren Brüdern aus derſelben Schale, und dieſer Trank ſtärke die Liebe, die ihr ihnen gelobt habt.

Eine solche Art von Communion ist sehr alt; man sehe 2. Buch Mosis, Cap. 18, V. 12. *)

b) Fest des Triumphs des Lichtes.

Dies Fest soll an dem Tage gefeiert werden, an welchem die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, oder den Sonntag nachher.

Um diese Zeit steht die Sonne auf ihrem höchsten Punkte und in ihrem größten Glanze. Die Weisen des Alterthums, die den Cultus der Natur exercirten, haben dies immer durch Feierlichkeiten bezeichnet, und die Aufmerksamkeit auf diese Vorgänge in der Natur erhebt den Geist zu ihrem Urheber.

Die Allegorie dieses Festes ist eine Pyramide, über welcher sich die Sonne befindet.

Die drei lichttragenden Säulen haben hier folgende Inschriften:

Die erste: „Suche in den sichtbaren Wundern des All's die Kenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten, und sei aufmerksam auf die Stimme der Natur, denn sie ist die der Vernunft und des Gewissens."

Die zweite: „Uebe die Tugend, fliehe das Laster ohne Hoffnung auf eine Belohnung, und ohne Furcht vor der Strafe."

Die dritte: Liebe Deines Gleichen, sei ihnen so nützlich wie möglich, und suche Dein eigenes Wohl nur in dem Wohle Aller."

---

*) Diese dem kirchlichen Ritus sehr nahe kommende Ceremonie dürfte das Einzige sein, was in der Feier dieses Festes nicht ganz passend erschiene, da die maurerischen Ceremonien zwar wohl dem Sinne nach religiöse Beziehungen haben können, aber nicht bis zur Vermischung mit den kirchlichen getrieben werden dürfen.

D. H.

c) Fest der Ruhe der Natur

wird am Tage der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, oder an dem darauf folgenden Sonntage gefeiert.

Der Hauptzweck des Festes ist, dem Ewigen den Dank für die in der schönen Jahreszeit mitgetheilten Wohlthaten darzubringen

Die Ceremonie fängt mit einem Gebete an, welches diesen Dank ausspricht und die Bitten enthält, daß in den langen Winternächten die Fackel der Wahrheit nicht verlöschen und das Herz für das Gute nicht erkalten möge.

Auch bei dieser Feierlichkeit ist der Genuß des Brodes und Weines gewöhnlich; worauf der Meister die Sonne mit einem schwarzen Flor verhüllt und die zwölf Sterne auslöscht. Er wünscht sodann der Natur Ruhe; und betet um Abwendung alles Schadens in Kälte und Nacht des Winters.

d) Fest der Wiedergeburt des Lichtes.

Dieses Fest, welches gewöhnlich am Tage St. Johannis des Evangelisten gefeiert wird, soll einige Tage nach dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks statt finden. Es soll an die neue Kraft der Sonne erinnern und die Hoffnung eines neuen glücklichen Jahres wecken. Die Ceremonie fängt mit der Aufsuchung des Lichts an. So wie die neu hervorbrechende Sonne entdeckt ist, betet der Meister und endet dann auf die gewöhnliche Art.

X.

Etwas über die Verhältnisse der Juden zur Freimaurerei.

In Nr. 119 der Allgemeinen Zeitung des Judenthums vom Jahr 1838 befand sich folgender Aufsatz:

„Berlin, den 5. Sept. Das Frankfurter Journal enthält Folgendes: „Es liegt im Geiste der Zeit, daß auch in den hiesigen Freimaurer-Logen, auf Anregung aus Frankfurt am Main und Hamburg, vor einigen Tagen berathen worden ist, ob Juden in dieselben aufgenommen werden sollen. — Die Landes-Loge und die zu den drei Weltkugeln haben solches gleich verweigert, da nach ihrer Behauptung ihr Institut ein rein christliches und nicht ein rein menschliches sei. — Die Loge von Royal-York hingegen, eine Tochter Englands, ist auf humanere Statuten gegründet, und soll einen Jeden, ohne Religionsunterschied, in ihren Bund aufnehmen. Die Mitglieder derselben und die übrigen Tochter-Logen hielten hier deshalb eine große Berathung, worin 13 Stimmen für die Aufnahme der Juden und 9 Stimmen

dagegen waren. Dennoch kam es zu keiner Entscheidung; die Sitzung wurde auf sieben Jahre vertagt, wo gerade eine Revision der Statuten statt findet. Aus Furcht, die Minorität würde bei der Aufnahme der Juden zu den andern Logen übergehen, ist eine fernere Berathung darüber auf so lange Zeit hinaus verschoben worden. —

(So spiegelt sich denn auch die Zerfallenheit der Gegenwart, die Unsicherheit aller Prinzipien und Ansichten auch bei den Freimaurern heraus. — Die Logen des einen Landes behaupten, sie hätten ein christliches Institut, die eines andern, sie hätten ein rein menschliches. Das fällt schlimm aus für die Geheimlehren eines Bundes. Denn wenn die einzelnen Glieder des Bundes nicht einmal über den Inhalt dieser Lehren einverstanden sind, so müssen sie jeder Bestimmtheit ermangeln. Ist es wahr, daß die Logen christliche Institute sind, so können die Juden freilich keinen Anspruch auf den Eintritt machen, so wenig wie sie Mitglieder einer christlichen Kirche als Juden sein können, und sie müssen verzichten. Ist jenes aber nicht wahr, so können die Logen den Juden den Eintritt nicht verweigern, ohne sich selbst höchst lächerlich zu machen. Wie steht es aber mit Euch Ihr Herren, die Ihr den Juden stets Absonderung und Isolirung vorwerft? Hier war ein neutrales Gebiet! Hier konnten sich die Confessionen frei begegnen, — aber die Juden werden zurückgewiesen. Wem gebührt der Vorwurf? — —

Die Redaction.)

Vorstehender Aufsatz gab Gelegenheit zu einer Privatmittheilung aus Amsterdam in Nr. 147 desselben Blattes von 1838, welche mehrere mit diesem Gegenstand in Bezug stehende Notizen enthält und also lautet:

„Zu Amsterdam, wo seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vier Freimaurerlogen: „Concordia vincit ani-

mos, — La paix, — La bien-aimée und La Charité“ beſtanden, war bis noch vor kaum 28 Jahren letztbenannte die Einzige, welche keine Juden als wirkliche Mitglieder aufnahm, ihnen aber deshab nicht nur den Zugang als Beſucher geſtattete, ſondern ſie auch als Brüder oder Mitglieder des Ordens im Namen einer ihrer Schweſterlogen recipirte, welches der Fall mit dem Referenten ſelbſt war, als er ſich 1809 während des Sommers, wo außer La Charité keine der 3 andern Amſterdamer Logen gehalten zu werden pflegte, als Bruder und Mitglied der Concordia vortragen ließ, und in deren Namen von der Charité in den 3 erſten Graden recipirt wurde. Späterhin zählte jedoch La Charité Juden nicht nur unter ihren eigenen Mitgliedern, ſondern auch manche als Offiziere der Loge.

Nun ereignete es ſich, daß kurz vor oder nach dem Abzuge der Franzoſen aus Holland 1814, — nachdem während deren vierjähriger Herrſchaft ſich eine fünfte Loge gebildet hatte, welche auch noch jetzt unter dem veränderten Namen Willem Frederik beſteht, — ein junger ſehr gebildeter Iſraelit aus dem Norden Deutſchlands ſich in Amſterdam bei der Concordia vortragen ließ, und da der damalige Meiſter vom Stuhle dieſer Loge der deutſchen Sprache nicht mächtig war, übertrug er dem Referenten und einem geſchickten jungen iſraelitiſchen Advocaten, ſeine Stelle zu vertreten und dem Neophiten die 3 erſten Grade zu verleihen, welches auch in gehöriger Form geſchah, und dem neuen Bruder das übliche Meiſter-Diplom zugeſtellt wurde. Allein kaum ein halb Jahr nachher ſchrieb er an die Loge Concordia aus Berlin, daß man ihm allda, qua Iſraelit, den Zugang als Beſucher verweigere. Die Loge zog Erkundigungen ein, und nachdem ſie die Klage gegründet befunden und ihre Vorſtellungen dawider von dem Orient in Berlin unbeachtet blieben, beſchloß

nicht nur sie selbst, sondern auch mehrere der übrigen Amsterdamer Logen in so weit das jus talionis zu üben, daß kein von nun an in einer Berliner Loge aufgenommener Bruder zugelassen werden solle; so wie auch wirklich nicht lange nachher ein solcher Fall eintrat, und dem fremden Bruder nur unter der Bedingung der Zutritt in eine Amsterdamer Loge verstattet wurde, daß er sich anheischig machte, sich in Berlin für die Zulassung jüdischer Freimaurer, wenigstens als Besucher zu verwenden. Dies geschah seinerseits auch laut authentischer Belege, aber vergebens.

Als mehrere Jahre später ein angesehener israelitischer Bürger einer großen holländischen Stadt Meister vom Stuhl der dortigen Loge war, und in dieser Eigenschaft bei der jährlichen Zusammenkunft der Deputirten aller holländischen Logen am Pfingstfeste im Haag zur Bildung des Groß-Orients, unter Vorsitz Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich der Niederlande, als Deputirter erschien, trug er auf die Verwendung des Groß-Orients überhaupt und des erlauchten Großmeisters insbesondere bei dem Orient in Berlin um Zulassung der Israeliten zuvörderst als Besucher und zunächst als Mitglieder des Ordens an. Nachdem dieser Vortrag öfter erneuert und von verschiedenen holländischen Logen unterstützt wurde, beschloß der Groß-Orient demgemäß zu handeln und zwar vorläufig officieusement, um sich nicht unnöthiger Weise einer Weigerung auszusetzen. Bei diesem Schritte scheint es nun ohne Erfolg geblieben zu sein, da bald hierauf der Urheber der Motion mit Tode abging und die Sache nicht mehr mit dem nämlichen Eifer bei dem Groß-Orient betrieben worden. Wenigstens ist Referenten, der sich damals indirect für die Sache sehr interessirte, von seinen Freunden in Holland nichts in dieser Hinsicht berichtet worden.

Es mag hier wohl an der Stelle sein zu bemerken, daß wohl schwerlich ein Land zu finden sein dürfte, wo eine vollkommnere oder auch nur ähnliche Gleichstellung der Juden mit den andern Einwohnern besonders in Hinsicht auf Zulassung als Besucher und Mitglieder, wie nicht weniger auf Ernennung zu allen Ehrenstellen und Funktionen in allen Logen, wie in Holland statt fände, wozu ganz gewiß das hohe Beispiel der außerordentlichen Humanität und vorurtheilsfreien Philantropie des erlauchten und nationalen Großmeisters am kräftigsten eingewirkt haben mag, wo es denn auch nicht zu verwundern ist, daß die jüdischen Freimaurer in Holland zu den Ersten gezählt werden, welche den beiden neuen rein philosophischen Graden, die an der Stelle der sogenannten schottischen, von 4 bis zu 33 fortschreitenden traten, adhärirten und zwar schon zu einer Zeit, wo im größten Theile des damaligen Königreichs der Niederlande diese Neuerung die heftigste Opposition erweckt hatte, und es auch nie zur allgemeinen Aufnahme zu bringen im Stande war. — Referent bedauert zum Schlusse von ganzem Herzen, daß örtliche Umstände ihm zu seiner Zeit an dem Beitritt zu besagter Neuerung hinderten, und macht als Besitzer aller 33 schottischen Grade keine Schwierigkeit zu betheuern, daß er die zwei neueren Grade nicht nur als die Quintessenz der ächten Freimaurerei, sondern auch als die einzige mit dem Zeitgeiste übereinstimmende Institution des Ordens betrachtet.

Im Or.·..·. zu B.·. $\frac{16}{13}$ 5538."

♁

Indem der Redactur dieser Zeitung diese ihm übersandten Bemerkungen mit großem Vergnügen aufnimmt, muß er gestehen, daß, da er selbst nicht Freimaurer ist, ihm auch die Beurtheilung der Sachlage nicht zusteht. — Nur was er schon in Nr. 119 bemerkte, muß er wiederholen, daß es

nämlich auf ein großes Zerwürfniß in den Prinzipien der Freimaurerei hindeutet, wenn dieſe nicht einmal einig iſt, ob Anhänger eines andern, und zwar ſeit mehr als zwei Jahrtauſenden in Europa anweſenden, alſo eben ſo europäiſchen Glaubens, wie jeder andere, in ihren Schooß aufzunehmen ſind oder nicht. Wir müſſen daher die Freimaurerei dahin drängen, ſich ſelbſt über dieſe Weſenheit ihres Characters klar zu machen, wodurch denn die Streitfrage mit einem Male klar würde. — Wir wollen nicht, daß die Juden als Eindringliche betrachtet, daß ſie auch da als begehrlich verſchrieen werden. Sondern daß, ſo die Freimaurerei keine confeſſionelle Färbung hätte, Juden aufgenommen, ſo ſie in den Grenzen des ſtreng chriſtlichen Glaubens ſich bewege, Juden ein ein für allemal abgewieſen würden.

Was ſoll aber die Aneignung des Titels eines allgemeinen menſchlichen Inſtituts neben factiſcher Ausſchließungsſucht? — Wir hätten den Wunſch, daß mehrere Journale in den verſchiedenen europäiſchen Staaten dieſe unſre Erklärung wiedergäben, um die Sache zur Entſcheidung zu bringen. Wir perſönlich könnten uns nie entſchließen in eine Geſellſchaft zu treten, wo man hier als willkommener Gaſt aufgenommen, dort als unwillkommener zurückgewieſen, wo man hier als zum Bruderbunde gehörig, dort als außerhalb deſſelben erklärt wird.

Der Redacteur."

Anmerkung des Herausgebers der Aſträa.

Wird man vielleicht einen neuen Stein auf mich werfen, daß ich Etwas, was in einer durch alle Länder Europa's verbreiteten und geleſenen Zeitſchrift an die große Glocke geſchlagen wurde, in dieſen Blättern berühre? — Immerhin; ich fürchte jenen Stein nicht. — Theils kann

mich in dieſem Falle der Vorwurf einer unziemlichen Publicität nicht treffen, denn ſie iſt nicht von mir ausgegangen; — theils iſt es ein Gegenſtand, welcher in der Art und Weiſe, wie er hier aufgefaßt iſt, einen Schatten auf die Freimaurerei wirft, deſſen zu entledigen ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Mit der innigſten Freude ſollte es mich erfüllen, wenn es mir vergönnt wäre, dieſen Schatten ſo vertilgen zu können, daß an ſeiner Stelle der klarſte Heiligenſchein hervor träte; es ſollte mir ein über Alles werthes Geſchäft ſein; allein dies liegt weder in meinem maureriſchen Verhältniß, noch ſonſt in meiner Gewalt. Doch würde ich es für unrecht halten, wenn ich das auf dem Herzen behalten wollte, was bei Leſung der beiden vorſtehenden Aufſätze in meinem Innern vorging und mich bei jedesmaliger Berührung dieſer Saite mit keineswegs angenehmen Gefühlen erfüllt. —

Ich habe keinen Beruf dazu, mich zum Vormund der Judenſchaft aufzuwerfen; aber ich erkenne es an, daß es unter ihnen Männer giebt, welche an individuellem Menſchenwerth ſich mit jedem Chriſten meſſen können, ja eine große Zahl unſerer chriſtlichen Glaubensbrüder an geiſtigen Vorzügen übertreffen. Ich will mir aber auch kein Urtheil darüber anmaßen, in wie fern die ächte Freimaurerei an ſolche religiöſe Beziehungen gebunden iſt und gebunden ſein kann, welche ſie zwingen den Juden ihre Hallen zu verſchließen. Nur einige Punkte der vorliegenden Aufſätze kann ich nicht unterlaſſen, einiger Beleuchtung zu unterwerfen.

Von Berlin unter dem 5. September heißt es: „Es ſei in den daſigen Freimaurerlogen berathen worden, ob Juden in denſelben aufgenommen werden ſollten, und zwei jener Logen haben ſolches ſogleich verweigert, da ihr Inſtitut ein rein chriſtliches und nicht ein rein menſchliches ſei. — Ich kann es nicht verhehlen, daß ich über dieſe Erklä-

rung erſchrocken bin und bin es überzeugt, daß mit mir eine große Anzahl geliebter Brüder darüber erſchrickt. — Ein rein chriſtliches Inſtitut ſoll die Freimaurerei ſein, aber nicht ein rein menſchliches?! Menſchliches kann es viel geben, was nicht chriſtlich iſt, und giebt es leider auch genug; aber was ſich chriſtlich nennt, muß auch menſchlich ſein! — Unter dem Rein-Chriſtlichen kann nichts Anderes verſtanden ſein, als: „Wir haben in unſerm Inſtitut religiöſe Beziehungen, Lehren, Ceremonien, Gebräuche u. drgl., welche dem chriſtlichen Glauben und dem Ritus der chriſtlichen Kirche entlehnt ſind, deren Ausübung alſo nur von chriſtlichen Glaubensgenoſſen ſtatt finden kann.“ — Iſt denn aber die Loge eine Kirche? — Erklären wir es nicht an andern Orten ſelbſt, daß die Freimaurerei keine kirchlichen Beziehungen hat? — Und welche chriſtliche Kirche wird denn andern Religionsverwandten und Glaubensgenoſſen verſchloſſen? Aus welcher wird denn der Heide, der Sonnen- und Feuer-Anbeter verwieſen? — Wird nicht Jedem der Zutritt geſtattet, auch wenn er ſich von den äußern Ceremonieen ausſchließt; — wird es ihm nicht frei geſtellt aus unſren Lehren, aus unſrer Moral, auch für ſich als Menſch, Belehrung, Geiſteserhebung und Ermunterung zum Guten zu ſchöpfen? — Wies denn der erhabene Stifter des Chriſtenthums Einen Menſchen von ſich, der ſich nach der Gemeinſchaft mit ihm ſehnte, ſich ihm mit Vertrauen nahete, weil er in einem Glauben geboren und erzogen war, der von ſeinen Lehren und Grundſätzen abwich? — Verweigerte er Einem die Theilnahme an ſeinen Wohlthaten, und ſteigt denn die Sonne aus dem öſtlichen Raume nur herauf, um die Welt nur für die Menſchen zu erleuchten, die Natur nur für die zu erwärmen und ſegnend zu beleben, die ſich Chriſten nennen?

Heil! dreimal Heil und Segen der Maurerei, wenn sie ein rein christliches, ein practisch christliches Institut ist; — dies ist sie aber nicht, dies kann sie aber nicht sein, wenn sie nicht auch ein rein menschliches ist; wenn sie die Theilnahme an dem Guten, den Antheil an den Gelegenheiten zur Vervollkommnung und Beglückung, die sie sich auszuüben und zu gewähren rühmt, einem Menschen deswegen verweigern kann, weil er das höchste Wesen nach andern Begriffen und unter andern Formen und Gebräuchen verehrt. — Hat die Freimaurerei aber andere Ursachen zur Ausübung einer solchen Intoleranz, so könnte sie wirklich keinen ärgeren Mißbrauch mit dem Christenthum treiben, als es zum Deckmantel, zur Entschuldigung einer nichts weniger als christlichen Handlungsweise zu gebrauchen. —

Leider läßt es sich nicht annehmen, daß die Angaben in dem erwähnten Aufsatz erdichtet wären, indem zu genaue Thatsachen berührt sind. Leider aber weiß auch der einzelne Freimaurer-Bruder nicht, was er den Aeußerungen des als geistig und wissenschaftlich gebildet bekannten und geachteten Redacteur der Allgemeinen Zeitung des Judenthums entgegen setzen soll. — Derselbe sagt: „Die Zerfallenheit der Gegenwart, die Unsicherheit aller Prinzipien spiegelt sich auch bei den Freimaurern heraus;" — und können wir diese Zerfallenheit, diese Unsicherheit des Prinzips abläugnen, wenn wir die Angabe nicht widerlegen können, daß die Freimaurer-Logen des einen Landes (oder gar einzelne Logen des einen Landes) die Maurerei für ein christliches, die eines andern Landes (oder einzelne desselben Landes) aber dieselbe für ein menschliches Institut erklären? — Denn wie wollen wir diese fast unglaubliche Verschiedenheit in den Grundbegriffen des Ordens mit der Versicherung in Einklang bringen, die wir so oft und mit so schönen Worten von uns geben, daß

ein gemeinschaftliches Band der Freundschaft und Bruderliebe alle auf dem weiten Erdenrund zerstreuten Freimaurer umschlinge, daß sie alle ein gemeinschaftliches Interesse beseele und an einander kette? — Wie können die Logen, welche sich zu einem rein christlichen Institut zählen, und vorgeben, deshalb anderen Glaubensgenossen den Zutritt verweigeren zu müssen, den Verdacht von sich entfernen, als wären specielle Religions-Beziehungen ihre Tendenz und ihr Zweck; was doch in der reinen, ächten Maurerei unter keiner Bedingung der Fall ist, auch nicht der Fall sein darf. — Wir erkennen einen ewigen und allmächtigen Baumeister der Welt an, — legen in der Ueberzeugung von seinem entscheidenden Einfluß auf Alles, was ist und geschieht und von seiner unübertreffbaren Vollkommenheit, unser Schicksal vertrauensvoll in seine Hand, widmen ihm unsren Dank und unsre Entschließungen und Gelübde zu demjenigen Verhalten, was uns seines Schutzes und seiner Liebe werth macht; was kann darauf ankommen, ob wir diesen höchsten Baumeister der Welt außer der Loge Gott oder Jehovah nennen, welche sinnliche Vorstellungen, welches Bild wir uns außerdem von ihm machen und unter welchen Beziehungen, mit welchen Ceremonieen und Gebräuchen wir ihn öffentlich und im Stillen verehren? — Wir sind von den Lehren unserer (der christlichen) Religion darauf hingewiesen, daß alle Menschen ohne Ausnahme in gleich inniger, genauer Beziehung zu diesem höchsten Baumeister der Welt stehen, und wir könnten es christlich nennen, wenn wir Menschen, die ohne ihr Verschulden in einigen Begriffen und Dogmen von den unsrigen abweichen, die auf anderen Wegen dasselbe Ziel aufsuchen, nach welchen wir streben, lieblos von Dem ausschließen, was wir für heilbringend, für beglückend halten, wenn wir es ihnen verwehren, sich mit uns zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit im

Guten, in der Tugend zu verbinden, wenn wir ihre Kräfte zurückstoßen, mit welchen sie sich zur Ausführung guter und edler Zwecke uns anschließen wollen? Christlich kann ich das eben so wenig nennen, als des Phariſäers Nichtbeachtung des Samariters mit der menſchenfreundlichen Meinung des Heilandes übereinſtimmte; — denn ich kann den Grundſatz nicht fahren laſſen: „Was christlich heißen will, muß auch menſchlich ſein;" wenigſtens urtheilt die Welt ſo; und wenn ſich die Freimaurerei in keiner andern Beziehung an dieſes Urtheil kehren zu müſſen glauben ſollte, ſo müßte es meiner Anſicht nach in dieſer Hinſicht der Fall ſein. —

Sollte es daher in den Statuten der Freimaurerei einen andern, mir und mit mir gewiß der Mehrzahl von Brüdern unbekannt gebliebenen, vielleicht nur den höheren Graden anvertrauten Grund geben, den Juden den Zutritt zu verſagen; ſo wäre es wohl vor Allem nöthig, denſelben zu veröffentlichen, damit jener häßliche Schattenfleck von Intoleranz, welcher nichts anderes, als ein Ueberbleibſel aus einer ganz geiſtig dunklen Zeit ſein könnte, von der Freimaurerei genommen würde; demohngeachtet bliebe aber noch der Uebelſtand auszugleichen, daß es in der ächten Maurerei einen ſo argen Zwieſpalt, oder (mit dem Redacteur der Judenzeitung zu reden) ein ſo großes Zerwürfniß in dem Prinzip geben könne, nach welchem ſich die eine Parthei für ein rein christliches, die andere für ein rein menſchliches Inſtitut anſehe, während beide behaupten, der ächten Maurerei anzugehören, es aber doch nur eine ächte Maurerei geben kann, nämlich eine, welche chriſtlich und menſchlich zugleich iſt, die darüber im Reinen iſt, daß dieſe beiden Begriffe in der vorliegenden Beziehung nicht getrennt werden können.

Die Veröffentlichung dieſes Gegenſtandes iſt von Maurern und Nichtmaurern ausgegangen; hätten aber auch erſtere

darüber geſchwiegen, würde derſelbe doch nicht verborgen geblieben ſein, weil Nichtmaurer dabei concurrirten, denen es Niemand verwehren kann, darnach zu fragen, aus welchen Gründen ihnen eine und dieſelbe Geſellſchaft, hier den Eintritt zugeſteht, dort verweigert. —

Ich habe die feſte Ueberzeugung, daß alle mir in den beiden mehrfach erwähnten Aufſätzen in der Aſträa von 1837 zur Laſt gelegten Veröffentlichungen zuſammen genommen, nicht zum kleinſten Theil ſo wichtig ſind, als dieſer Gegenſtand. — Was ich als Mängel, als der Verbeſſerung bedürftige Punkte in der Freimaurerei andeutete, waren ſämmtlich Dinge, welche dem eigentlichen Weſen der Maurerei nicht zu nahe traten, ihre werthvolle Tendenz in keiner Art berührten, nur eingewurzelte nicht in die Zeit paſſende Gewohnheiten und Mißgriffe, welche oft der beſten Sache begegnen, zwar wohl hinderlich werden, ſie momentan verdunkeln und ihr Verkennung zuziehen können, aber dem gediegenen Kern an ſeiner Güte nichts benehmen; Dinge waren es, die leicht abzuändern und eben ſo bald vergeſſen gemacht werden können als ſie zum Vorwurf wurden. — Was jedoch hier veröffentlicht wurde, iſt anderer Art, es liegt tiefer, greift mehr in das eigentliche innere Weſen, in den Character des Inſtituts und zeihet die Freimaurerei eines offenbaren Widerſpruchs mit ſich ſelbſt, eines Verhaltens, das, wenn ſie ſich nicht darüber zu rechtfertigen vermag, den Begriff von ihrem Werth gefährden, das Vertrauen in die Reinheit ihrer Motiven ſchwankend machen muß. —

Möchten die maureriſchen Behörden mit der Wichtigkeit des Gegenſtandes die Nothwendigkeit erkennen, hier einmal von dem alten Grundſatz abzugehen; — daß der Maurer jeden äußern Angriff an dem Panzer ſeines reinen Bewußtſeins abprellen laſſen müſſe, keiner Beſchuldigung etwas

Andres als Stillschweigen entgegen setzen dürfe. — Möchten sie die Sache neuer, gründlicher, unbefangener Berathungen werth halten, die verwitterten Ueberbleibsel verjährter Vorurtheile aus diesen Sitzungen verbannen und dafür der christlichen Humanität einer bessern Gegenwart den Vorsitz vergönnen; möchten sie die Stimmen der Brüder hören, welche in und mit der Welt leben und fortgehen, und es mit Schmerzen wahrnehmen, wie sehr es dem Besten der guten Sache der Maurerei schadet, wie sich ein ungünstiges Urtheil eine nachtheilige Folgerung an die andere knüpft, wenn ein Vorwurf solcher Art, ein solcher Widerspruch dessen, was wir Maurer selbst von dem Wesen unsres Ordens glauben und so gern fest halten möchten, auf der Verbindung ruhen bleibt. — Sollte aber kein haltbarer Grund, keine des Maurers würdige Entschuldigung für eine solche unserer Uridee schroff entgegen strebende Intoleranz vorhanden sein; — möchten dann diese Behörden nicht Anstand nehmen, der bessern in die Zeit passenderen Ueberzeugung Raum zu geben; möchten sie besonders dahin trachten den Vorwurf statt findender Zerwürfnisse im Innern der Freimaurerei, des Mangels einer festen Bestimmtheit in den Hauptlehren des Ordens, vorurtheilsfrei und der Sache entsprechend entgegen zu treten; — möchten die sich für rein christlich ausgebenden Logen sich mit denen vereinigen, die sich für rein menschliche erklären; letztere aber das Rein-Menschliche mit dem Rein-Christlichen zu amalgamiren bedacht sein und so der ganzen Maurerei vor dem Selbstbewußtsein aller ihrer Mitglieder, wie vor dem Richterstuhl der Welt, das erhabene, werthvolle, aus zwei unzertrennbaren Begriffen zusammengesetzte Prädicat eines christlich-menschlichen, oder menschlich-christlichen Instituts aneignen und für immer sichern. — Ich bin überzeugt, daß weder die neue-

ren philosophischen Grade, welche der mit ♁ unterzeichnete Bruder in seinem Aufsatz (Berlin $\frac{16}{13}$ 5838.) für die Quintessenz der ächten Freimaurerei erklärt, noch die 33 schottischen Grade, in deren Besitz zu sein er sich rühmt, dazu gehören, die Nothwendigkeit einer christlich-menschlichen Toleranz für die Maurerei zu erkennen, zu wollen und zu begründen, sondern nur die einfache rein moralische Geistesbildung, welche bei jedem Inhaber der drei Johannisgrade vorausgesetzt werden muß; eben so bin ich aber auch überzeugt, daß es, um zu einem der Freimaurerei würdigen Resultat zu gelangen, keiner siebenjährigen Vertagung der Berathung bedarf. Der Stern der Humanität leuchtet hell genug, um alle Nebel der Befangenheit im Augenblick mit seinem Glanz durchdringen zu können, und die Sonne der Erkenntniß steht hoch genug im Mittag, um alle Verhältnisse des Maurers zu der Menschheit und zu der Religion, auch über die Logenhalle hinaus so hell erleuchten und so mächtig erwärmen zu können, daß nichts weiter erforderlich sein kann als der freie, den richtigen Punkt treffende Blick und der auf alles Würdige und Gute gerichtete feste Wille des Maurers, um in einer Angelegenheit zu entscheiden, bei welcher es sich um mehr und um Wichtigeres handelt als um oberflächliche äußere Beziehungen, welche zu erläutern und zu berichtigen der Maurer unter seiner Würde hält.

XI.

Merkwürdiges Aktenstück, *) welches ohne Zweifel den Verfassern des neu-englischen Konstitutionsbuches zur Grundlage gedient hat.

Anderson erzählt, nachdem er des Zustandes der Maurerei unter den Königen Englands bis auf Athelstan (im Jahr 924) erwähnt, Folgendes:

„Athelstan überließ die Kunst und deren Beförderung der Sorgfalt seines Bruders Edwin, welcher in einigen Abschriften sein Sohn genannt wird, denn in allen alten Urkunden steht hiervon folgendes geschrieben:

„„Daß, obgleich die alten Akten der Brüderschaft in England größtentheils in den Kriegen mit den Dänen verloren gegangen, dennoch der König Athelstan, des Königs Alfred Enkel, der erste gesalbte König von England, welcher die heilige Bibel in die sächsische Sprache übersetzt,

*) Aus Heldmanns Geschichte der Freimaurerei entlehnt.

nachdem er Frieden und Ruhe im Lande wieder hergestellt, manch große Werke aufbauen lassen und viele Maurer aus Frankreich und andern Orten an sich gezogen, welche er zu Aufsehern darüber gemacht. Diese brachten die Pflichten und Einrichtungen der anderen Logen mit sich, und bewogen den König dahin, daß er den Arbeitslohn vermehrte.

Daß Prinz Edwin, des Königs Bruder, welcher die Geometrie und Maurerei gelernt, aus Liebe zu dieser Kunst und den herrlichen Grundsätzen, worauf selbige beruhet, einen Gnadenbrief von dem König Athelstan, seinem Bruder, für die Freimaurer ausgewirkt, um eine Zucht unter sich selbst zu haben, oder eine Macht und Freiheit, sich selbst einzurichten, die mit untergelaufenen Fehler zu verbessern, und eine jährliche Unterredung bei einer allgemeinen Versammlung zu halten.

Daß Prinz Edwin solchemnach alle freien und angenommenen Maurer im Königreich erinnert, sich bei ihm auf einer Hauptversammlung zu York einzufinden, und da solches geschehen, die große Loge unter ihm, als ihrem ersten Großmeister, im Jahr 926 angelegt.

Daß sie gar viele alte Schriften und Nachrichten von der Zunft, so theils in griechischer, theils in lateinischer, theils in französischer und andern Sprachen verfaßt gewesen, mit sich dahin gebracht, und aus deren Inhalt die Konstitutionen der englischen Logen entworfen, und sich selbst ein Gesetz gemacht, dieselben in allen zukünftigen Zeiten zu bewahren und zu beobachten.""

In der ersten Ausgabe des neuenglischen Konstitutionsbuches von 1723 erzählt Anderson aus alten Urkunden noch weiter:

„Daß im Verlauf der Zeiten, als die Logen zahlreicher wurden, Se. Wohlehrwürden der Meister, und die Genossen,

mit Einſtimmung der Herren des Reichs (denn ſehr viele vornehme Männer waren damals Maurer) verordnete: daß in Zukunft bei der Aufnahme oder Zulaſſung eines Bruders die Konſtitution und die ihr beigefügten Pflichten durch den Meiſter oder Aufſeher verleſen werden ſollten, und daß alle, welche Meiſter=Maurer oder Werkmeiſter werden wollten, examinirt werden ſollten, ob ſie wohl in der Kunſt erfahren ſeien, um ihren reſpectiven Herrn zu dienen, dem niedrigſten ſo gut als dem höchſten, zum Ruhme und zur Ehre vorbenannter Zunft, und zum Vortheile ihrer Herren; denn ihre Herren ſeien es, welche ihnen Arbeiten geben und ſie für ihren Dienſt und Arbeit bezahlen."

Die Großmeiſterwürde, welche in dieſer Erzählung dem Karl Martel in Frankreich und dem Prinzen Edwin in England beigelegt wird, iſt bloß ein Zuſatz im Geiſte des neuengliſchen Syſtems, nach welchem die Schutzherrn und Patrone der alten Maurer zu Großmeiſtern und die allgemeine Verſammlung zu York zu einer Großloge umgetauft worden. Dieſe Titulaturen ſind den alten Urkunden der Brüderſchaft durchaus fremd und im neuengliſchen Konſtitutionsbuche ſämmtlich untergeſchoben. Außerdem ſtimmen alle dieſe Nachrichten Andersons vollkommen mit jenen der alten Yorker Konſtitution überein, aus welcher ſie oft wörtlich entlehnt ſind. Man ſieht daraus deutlich, daß es eben dieſe Urkunde iſt, welche nach Andersons eigenem Geſtändniſſe den Verfaſſern des neuengliſchen Konſtitutionsbuches zur Grundlage gedient, und der ſie auch wirklich von Stelle zu Stelle gefolgt ſind, jedoch unter vielfältigen willkührlichen Abänderungen, Zuſätzen und Weglaſſungen, je nachdem ſie es ihrem Syſtemzwecke angemeſſen fanden. Sie kannten alſo dieſelbe und geſtehen ſelbſt, daß es die nämliche ſei, welche auf der Hauptverſammlung der engliſchen Maurer zu York

im Jahr 926 nach dem Inhalte alter griechiſcher, römiſcher und galliſcher Urkunden für die Brüderſchaft in England entworfen worden. Dies Geſtändniß und die Anerkennung und Gutheißung des neuengliſchen Konſtitutionsbuches von Seiten der Großloge ſelbſt, beweiſen die Aechtheit der Yorker Konſtitution unwiderſprechlich, die überdies in England auch in mehreren öffentlichen Schriften erſchienen, ohne daß ſich eine einzige Stimme dagegen erhoben.

Dies ſchätzbare Aktenſtück verdankt die deutſche Freimaurerbrüderſchaft den Bemühungen des verdienſtvollen Br. Schneider zu Altenburg, der ſich im Jahr 1808, durch Vermittlung eines Freundes, eine beglaubigte lateiniſche Ueberſetzung des noch jetzt zu York aufbewahrten, in altengliſcher Sprache geſchriebenen Originals zu verſchaffen wußte, und dieſelbe ins Deutſche übertrug. Br. Krauſe hat dieſe Urkunde noch einer beſondern und ſcharfſinnigen Kritik unterzogen, und ihre Aechtheit außer allen Zweifel geſetzt. Sie iſt bis jetzt das merkwürdigſte und wichtigſte Denkmal der Freimaurerbrüderſchaft, in welchem ſich zugleich der reinmenſchliche Geiſt der Vitruviſchen Lehre, welcher den ältern Baukorporationen beigewohnt, ausſpricht. Und da dieſe Urkunde unmittelbar auf die alten griechiſchen und römiſchen gegründet, und alles Weſentliche aus derſelben beibehalten, und in ſich aufgenommen, auch allen folgenden Konſtitutionen der Brüderſchaft hinwieder zur Grundlage gedient, ſo bildet ſie gleichſam den Mittelring, welcher die alte und neue Maurerei geſchichtlich mit einander verbindet, und beweiſt unwiderleglich, daß und auf welche Weiſe die Baugeſellſchaften des Mittelalters aus jenen der Griechen und Römer ununterbrochen hervorgegangen. Bruder Krauſe hat in ſeinem ſehr empfehlungswerthen Werke: Die drei älteſten Kunſturkunden der Freimaurerbrüderſchaft,

(Erſter Band pag. 546 — 596.) auch die Yorker Konſtitution, als die älteſte, in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt, in welchem ſie, mit den beigefügten lehrreichen Bemerkungen, von jedem Bruder gekannt zu ſein verdient. — Titel und Eingang der Urkunde lauten:

Die Konſtitution
durch den frommen Prinz Edwin zu Stande gebracht.

„Die Allmacht des ewigen Gottes, Vaters und Schöpfers des Himmels und der Erde, die Weisheit ſeines göttlichen Wortes, und die Einwirkung ſeines geſendeten Geiſtes, ſei mit unſrem Anfange, und ſchenke uns Gnade, uns in dieſem Leben ſo zu regieren, daß wir hier ſeinen Beifall und nach unſerm Sterben das ewige Leben erlangen mögen.

„Die guten Brüder wollen zuerſt wiſſen, wie und auf welche Art die verehrungswürdige Kunſt der Architektur anfing; hernach aber, wie ſie erhalten wurde, und durch Könige und Fürſten in Flor kam. Sodann wollen ſie auch wiſſen, welche von dem heiligen Alban nach Art der Römer eingeführten Geſetzen noch gut und nützlich ſind. Weil nun ſchon die Griechen und Römer die Architektur für werth hielten, daß ſie als eine große Kunſt und merkwürdige Wiſſenſchaft, treulich beobachtet werde, ſo ſoll es nach dem Willen des frommen Königs, bei uns auch ſo ſein. Dies iſt aber der Anfang und Fortgang dieſer Kunſt."

I. Geſchichte des Urſprungs und Fortgangs der Maurerei.

a) ausserhalb Britaniens.

Die Geſchichte der Baukunſt beginnt hier bei der bibliſch-mythiſchen Geſchichte Adams und ſeiner Familie, und

wird, geſtützt auf einige rabbiniſche Traditionen über den Thurmbau zu Babel bis zum Bau des Salamoniſchen Tempels, und endlich bis zu den Griechen und Römern fortgeführt, wobei Hiram Abiß, des Pythagoras, Euklids und Vitruvs ruhmvolle Erwähnung geſchieht. Ich übergehe indeß das Mythiſche dieſer Erzählung, und führe von letzterer nur das Ende an:

„Von Euklid an wurden alle Wiſſenſchaften ordentlich vorgetragen und in die Grammatik, Rhetorik, Logik, Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie getheilt. Dieſe ſieben Künſte muß ein Architekt alle kennen, dabei aber auch noch andere Wiſſenſchaften der Römer; daher es gar ſchwer iſt Architekt zu ſein. Doch wird immer die Geometrie die Grundlage der Baukunſt bleiben, und es iſt genug, daß diejenigen, welche nicht Baumeiſter ſind, ſich nur mit dieſer völlig bekannt machen. Weil es aber immer ſchwer war, Architekt zu ſein, ſo ward die Architektur bei den Griechen auch in Ehren gehalten, indem ſie nur von Freigebornen, nicht von Knechten, erlernt werden durfte. So blühte ſie, wie zu Athen, alſo auch zu Karthago; wie in Hetrurien, alſo auch auf der Inſel, auf welcher in Syrakus der weiſe Archimed durch die Geometrie und ſeinen in dieſer Arbeit gefundenen Tod berühmt worden iſt.“

„Aus Hetrurien, Griechenland, Aegypten und Aſien holten die Römer ihre Wiſſenſchaften und Künſte, und erlangten die nähere Bekanntſchaft damit durch ihre Kriege. Sie führten immer berühmte und kluge Perſonen von daher in die Stadt, und gelehrte Leute von ihnen reiſeten dann auch dahin, und kamen wieder zurück. So wurde Rom nach und nach der Hauptſitz aller Gelehrſamkeit, die endlich unter dem Kaiſer Auguſt, weil er ſie ſo ſehr begünſtigte, ihr höchſtes Ziel erreichte; und weil unter ſeiner Regierung der

Messias geboren wurde, so ward sie hernach auch die erste Hauptstadt in Westen, in welcher das Evangelium aus Osten Wurzel schlug."

„Unter diesem Kaiser August war sonderlich der vortreffliche Baumeister Vitruv in Rom berühmt, den jener besoldete und durch den so viele treffliche Gebäude aufgeführt wurden. Daher wir auch die von Vitruv wieder eingeführte gute Baukunst die Augustische nennen. Er hat sie in ein Buch verfaßt, und dieses und Euklid's Buch muß jeder Baumeister verstehen."

b) In Britanien.

„Diese Baukunst kam aber durch italienische und gallische Baumeister auf diese Art nach Britanien. Im drei und vierzigsten Jahre nach der Geburt unseres Herrn schickte der Kaiser Claudius Baumeister aus Rom nach England, welche Schlösser und Thürme bauen mußten, damit die Römer sicher in Britanien sein möchten. Sie lehrten die Vitruvische Baukunst Andern, und so wurden dann auch bei Lebzeiten der Kaiser Vespasian und Hadrian die Mauern gegen die nordischen Völker, von dem Könige Lud (Lucius) aber, welcher der erste christliche König in Britanien war, Gotteshäuser durch sie erbaut. Und weil schon die Griechen und Römer Logen eingeführt hatten, so hatten die römischen Baumeister diese Einrichtung auch in Britanien getroffen; und so blieb es in einigen Gegenden Britaniens, bis im Jahre Christi unsers Herrn 300 der Kaiser Carausius ein Schloß in der Stadt Verulamium bauen und um diese Stadt eine Mauer führen ließ. Er hatte einen römischen Baumeister, welcher Amfiabalus hieß, und dieser wurde der Lehrer des heiligen Alban's, durch den der Kaiser die Baue besorgen ließ, weil er seiner Haushaltung

vorgesetzt war. St. Alban, ein würdiger römischer Ritter, nahm sich der Kunst an, weil er sie liebgewonnen hatte, und liebte die Arbeiter und unterstützte sie sehr. Er traf Einrichtungen und setzte Chargen bei den Maurern fest, und lehrte sie Gebräuche, Alles, wie ihm Amfiabalus gelehrt hatte. Er verschaffte ihnen auch einen guten Lohn; denn er gab den Arbeitern zwei Schillinge auf die Woche und drei Pfennige zu ihrer Kost, da sie vorher nur einen Pfennig nebst Essen bekommen hatten. Er wirkte auch einen Begnadigungsbrief vom Kaiser Carausius aus, nach welchem die Arbeiter nun auch in Britanien eine ganze Gesellschaft heißen und unter den Baumeistern stehen sollten, welches vorher noch nicht war, weil jeder Einzelne Arbeiten annahm, wo er zu arbeiten fand. Er hielt sich selbst zu dieser Gesellschaft, half neue Arbeiter aufnehmen, sorgte, daß sie immer viel Arbeit hatten, und war der Erste in Britanien, der dies that."

„Sein Tod mußte für die Gesellschaft betrübt sein; denn da der Kaiser erfahren hatte, daß er heimlich ein Christ geworden, wurde er, wie Johannes, als Bekenner der Wahrheit hingerichtet, und wurde so der erste Märtirer in Britanien, wie jener der erste unter den Christen. Die Verfolgung nahm überhand, und die Kunst lag nun darnieder, bis der Kaiser Constantius ihr wieder emporhalf, und unter seinem Sohne, dem Kaiser Constantin, die christliche Religion aufblühete, wo dann einige Gotteshäuser und große Gebäude nach der römischen Baukunst aufgeführt wurden. Es fielen aber wieder Kriege mit den nördlichen Völkern (Skoten und Pikten) vor, und da diese übermächtig wurden, verließen die Römer die Herrschaft über Britanien wieder, daher die Britanier genöthiget wurden, die Angeln und Sachsen zu Hülfe zu rufen; und da lag die Kunst wie-

der darnieder, weil dieſe Völker Heiden waren und die Kriege fortdauerten. Endlich aber kehrte der Friede zurück, und der Biſchof von Rom ließ die Angeln und Sachſen zum chriſtlichen Glauben bekehren, woraus immer mehr geſchickte Bauleute in Britanien entſtanden, welche von dem wachſamen Ueberreſte der alten britiſchen Baumeiſter unterrichtet wurden. Nun wurden die Kirchen zu Canterbury und Rocheſter zuerſt wieder erbaut und die ältern Gotteshäuſer reparirt. Hernach ſchickte auch der König Karl Martel viele Maurer über das Meer nach Britanien, weil es die ſächſiſchen Könige verlangt hatten; und ſo lebte die Baukunſt unter der Leitung der alten britiſchen Baumeiſter immer mehr auf. Zu bedauern iſt freilich, daß die Einfälle der Dänen manches ſchöne Auguſtiſche Gebäude verwüſtet und viele Nachrichten von der Geſellſchaft mit den Klöſtern verbrannt hatten, worin die Logen ſchon damals gehalten wurden. Dieſem Mangel aber hat der fromme König Athelſtan (der Beſieger der Dänen und Skoten und vorzüglicher Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften) der die Kunſt ſo ſehr ſchätzte, daß er, wie uns bekannt iſt, als er Friede mit den Dänen gemacht hatte, viele prächtige Gebäude hergeſtellt hat, abzuhelfen beſchloſſen. Er hat daher befohlen, daß die von dem heiligen Alban eingeführte Einrichtung der Römer wieder hergeſtellt und beſtätigt werde; daher er auch ſeinen jüngſten Sohn Edwin einen Befreiungsbrief für die Maurer, um ſich ſelbſt untereinander regieren und Einrichtungen zum Gedeihen der Kunſt treffen zu können, ausgehändigt hat, weil dieſer die Chargen ſelbſt angenommen und die Gebräuche erlernt hat. Er hat auch galliſche Maurer kommen laſſen, und ſie nun mit zu Vorſtehern beſtellt, und die Einrichtungen der Griechen, Römer und

Gallier, welche sie in Schriften mitgebracht haben, nebst des heiligen Albanus Einrichtungen durchsehen lassen, und hiernach sollen nun alle Maurergesellschaften eingerichtet werden."

„Seht also nun in dem frommen Prinz Edwin euren Beschützer, der den königlichen Befehl ausrichten, euch untereinander aufmuntern und ermahnen wird, begangene Fehler nicht wieder vorkommen zu lassen. Daher sollen alle Jahre die Baumeister und Vorsteher von allen Logen einmal zusammen kommen und ihm Bericht über die Bauten und was bei der Arbeit zu verbessern sein möchte, abstatten. Er hat euch hierher nach York zusammen berufen lassen, und die Vorsteher sollen euch nun die Gesetze vorsagen, welche sich in den alten glaubwürdigen Nachrichten, die durchgangen worden sind, gefunden haben, und welche zu beobachten nützlich und gut sind. Folgendes sind aber die Gesetze, die ihr annehmen, und wenn ihr sie angenommen habt, mittelst Auflegung der Hand auf das heilige Buch, das die Vorsteher darhalten werden, zu beobachten versprechen werdet. Auch soll jeder Meister sie in seiner Loge vorlesen lassen, wenn ein neuer Bruder angenommen wird, indem ein solcher sich ebenfalls auf dem Evangelium dazu verbindlich machen soll."

II. Die den Brüder Maurern vom Prinz Edwin vorgelesenen Gesetze oder Pflichten.

1) Die erste Pflicht ist, daß ihr aufrichtig Gott verehren und die Gesetze der Noachiten befolgen sollet, weil es göttliche Gesetze sind, die alle Welt befolgen soll. Daher sollt ihr auch alle Irrlehren meiden und euch dadurch nicht an Gott versündigen.

2) Eurem Könige ſollt ihr getreu ſein ohne Verrätherei, und der Obrigkeit, wo ihr euch befinden werdet, gehorchen ohne Falſchheit. Hochverrath ſei ferne von euch, und erfahrt ihr deß etwas, ſo ſollt ihr den König warnen.

3) Gegen alle Menſchen ſollt ihr dienſtfertig ſein, und ſo viel ihr könnt, treue Freundſchaft mit ihnen ſtiften, euch auch nicht daran kehren, wenn ſie einer andern Religion oder Meinung zugethan ſind.

4) Beſonders ſollt ihr auch immer treu gegen einander ſein, einander redlich lehren und in der Kunſt beiſtehen, einander nicht verleumden, ſondern euch unter einander thun, wie ihr wollt, daß euch die Andern thun ſollen. Sollte ſich daher auch ein Bruder gegen irgend jemanden oder einen Mitbruder vergehen, oder ſonſt fehlen, ſo müſſen ihm Alle beiſtehen, ſein Vergehen wieder gut machen zu können, auf daß er gebeſſert werde.

5) Treulich habt ihr euch auch zu den Berathſchlagungen und Arbeiten der Mitglieder in jeder Loge zu halten, und gegen jedermann, der kein Bruder iſt, die Merkmale geheim zu halten.

6) Jeder ſoll ſich der Untreue enthalten, weil die Brüderſchaft nicht ohne Treue und Ehrlichkeit beſtehen kann, und ein guter Name ein großes Gut iſt. Auch ſollt ihr immer auf des Herrn oder Meiſters, dem ihr dient, Nutzen ſehen, und ihn befördern helfen, und immer ſeine Arbeit redlich zu Ende bringen.

7) Ehrlich ſollt ihr auch immer bezahlen, was ihr ſchuldig ſeid, und überhaupt nichts zu Schulden bringen, wodurch der gute Ruf der Brüderſchaft Gefahr laufen könnte.

8) Sodann ſoll aber auch kein Meiſter ein Werk übernehmen, wenn er ſich nicht für geſchickt genug dazu hält; denn er würde dem Baumeiſter und der Brüderſchaft nur

Schande machen. Ferner, jeder Meiſter ſoll billigen Lohn fordern, doch ſo, daß er leben und ſeine Geſellen bezahlen kann.

9) Niemand ſoll einen andern verdrängen, ſondern ihm die gefundene Arbeit laſſen; es ſei denn, daß er untüchtig dazu wäre.

10) Ferner: Kein Meiſter ſoll einen Lehrling anders als auf die Zeit von ſieben Jahren annehmen; und da ſoll er ihn erſt nach Rath und Beiſtimmung ſeiner Mitbrüder zum Maurer machen.

11) Ferner ſoll kein Meiſter oder Geſelle Gebühren nehmen, um jemand zum Maurer zu machen, wenn er nicht frei geboren iſt, in gutem Rufe ſteht, gute Fähigkeiten und geſunde Glieder hat.

12) Ferner: Kein Geſell ſoll den andern tadeln, wenn er es nicht beſſer zu machen weiß, als der, den er tadelt.

13) Ferner: Jeder Meiſter ſoll anhören, wenn er von dem Baumeiſter, und jeder Geſell, wenn er von dem Meiſter angehalten wird, ſeine Arbeit zu verbeſſern und ſich darnach achten.

14) Ferner: Alle Maurer ſollen den Vorgeſetzten Gehorſam erweiſen und willig thun, was ſie ihnen heißen.

15) Ferner: Jeder Maurer ſoll Geſellen aufnehmen, die über Land kommen, und die ihm die Merkmale geben. Er ſoll dann für ſie ſorgen, wie ihm gelehrt iſt. Auch ſoll er nothleidenden Brüdern zu Hülfe kommen, wenn er Wiſſenſchaft von ihrer Bedrängniß erhält, wie er gelehrt iſt, und ſollte es auch bis auf eine halbe Meile Weges ſein.

16) Ferner: Kein Meiſter oder Geſell ſoll einen andern, der nicht zum Maurer gemacht worden iſt, in die Loge zulaſſen, um die Kunſt des Formens zu ſehen, oder ihn

Steine formen lassen, auch ihm kein Winkelmaaß oder Richtscheit machen, oder die Anwendung davon lehren.

Dies sind die Pflichten, die zu halten gut und nützlich sind. Was künftig noch gut und nützlich befunden werden wird, soll immer aufgeschrieben und von den Vorstehern bekannt gemacht werden, damit alle Brüder ebenfalls darauf verpflichtet werden können."

* * *

So einfach diese Konstitution ist, so völlig ausreichend und zweckmäßig muß sie uns erscheinen; und alle Punkte derselben, welche sich auf die Kunst beziehen, lassen sich so leicht übertragen auf die moralischen, sittlichen, christlich-menschlichen und weltbürgerlichen Verhältnisse der Maurerei, daß es für dieselbe nichts weiter bedarf, um sie auf den vortrefflichen Standpunkt zu stellen, welchen sie ihrer erhabenen Tendenz nach unter allen vorhandenen Instituten einnehmen soll; und sonach muß uns dies Aktenstück nicht blos merkwürdig, sondern auch im hohen Grade werthvoll erscheinen; so werthvoll, daß es als Grundlage der einzigen, ächten und wahren Freimaurerei, in allen Logen ohne Ausnahme und Unterschied mit allen Brüdern lesbarer goldener Schrift aufgezeichnet und als Inbegriff des ganzen Wesens unserer Verbindung anerkannt zu werden verdiente.

XII.

Ueber das Verhältniß der Freimaurerei zu Kirche und Staat. *)

(Aus einem Briefe des Br. Zschokke.)

Es gibt, mein Freund, in der geselligen Unterhaltung Augenblicke, wo der Gedankentausch unter gebildeten Geistern die Kraft des Gemüths steigert, und man sich von Ideen umgeben findet, deren zarte Verkettung man späterhin nicht so leicht wieder erkennt und überschaut. So ging's mir denn auch in unsrem Gespräch über Maurerei. Ob ich nun das Alles wieder finde, was ich damals sagte, bezweifle ich fast. Doch will ich's versuchen.

Durch verschiedene Ihrer sinnvollen Bemerkungen veranlaßten Sie mich damals, auf Ursprung und Wesen der Freimaurerei zurückzublicken; nicht auf das Geschichtliche, sondern auf das Naturnothwendige des Ursprungs und Wesens derselben. Vermittelst dieses Anblicks ward uns

*) Heldmanns Mittheilungen über Freimaurerei entlehnt.

plötzlich das Eigenthümliche, Große und Scharfbezeichnete klar, wodurch ſich die Freimaurerei von allen ähnlichen allgemeinen Stiftungen der menſchlichen Geſellſchaft unabänderlich unterſcheidet.

Der Sterbliche ſteht auf Erden zugleich da: als Bürger auf dem Erdſtern, verknüpft mit anderen Weſen, die er für ſeines Gleichen erkennt; und als Bürger der Ewigkeit, als Bürger der Geiſterwelt im kindlichen Verhältniß zu Gott.

Das Verhältniß in welchem wir zu Gott und Ewigkeit ſtehen, iſt das erhabenſte; das andere, und jedes andere, dieſem nur untergeordnet. Wir drücken dies Verhältniß durch das Wort Religion aus. Es iſt dies Verhältniß kein willkührliches, ſondern ein naturnothwendiges. Alle Menſchen, ſobald ſie zum vollen Bewußtſein, aus dem dumpfen Zuſtand des Pflanzen- und Thierlebens geneſen, erblicken ſich in demſelben. Daher hat man noch kein Volk, ſobald man es vermittelſt ſeiner Sprache geiſtig näher kennen gelernt, ohne religiöſe Ideen gefunden. Selbſt die wilden Geſchlechter Südindiens, heute noch ohne Vorſtellung von Staat und Geſetz, nur noch familienweis lebend, deren Wohnung eine Laubhütte, ein ausgebrannter Baumſtamm, eine Höhle der Felſen iſt, haben ihre Religion, ihre Ahnungen aus der Geiſterwelt. Es hat auch noch keine Atheiſten gegeben. Mit Fleiß erforſchte ich einſt die Meinungen der ſogenannten Gottesleugner, und fand, daß ſie gewöhnlich darum verketzert worden, weil ſie erhabnere Vorſtellungen von der Gottheit hatten, als ihre ſiegreichen Verketzerer, die auf ihrer niedrigen Bildungsſtufe jeden verkannten, der nicht ihren Catechismusgott in ihrem Sinne nahm. Ward nicht auch Sokrates zu den Gottesleugnern gezählt vom Pöbel zu Athen? Und wie hieß der Pöbel von Jeruſalem, ſelbſt

der vornehme Pöbel, Jesum Christum? Er, in dem die Fülle der Gottheit wohnte, hieß den Schriftgelehrten einen Gotteslästerer! —

Das, diesem höchsten untergeordnete Verhältniß der Menschen, als zeitweise Bewohner des Erdsternes, als Glieder der großen, auf diesem Sterne lebenden Gottesfamilie zu einander, entspringt aus jenem. Christus sprach es mit den Worten aus: Alle Menschen sind Kinder Gottes; jeder ist unser Nächster, unser Bruder, unsere Schwester. Auch dieses Verhältniß ist kein willkührliches, sondern ein naturnothwendiges. Alle Völker erkennen es an. Der Schwarze, der Kupferfarbene, der Olivengelbe wie der Weiße, zweifeln nicht, daß sie gleichen Geschlechts, mit gleichen Befugnissen und Pflichten in der Welt sind. Ob es höhere oder niedere Menschenracen geben möge, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Der wackere Sömmering, als feiner Anatom, wollte zwar aus der Knochenbildung und dem Gehirn der Neger, verglichen mit denen der Europäer, eine Rangordnung unter den Menschenracen und eine natürliche Geistesüberlegenheit der Europäer begreiflich machen. Allein der Negerstaat in Haiti, der in Vielem bessere Einrichtungen hat, als mancher Europäische, und die vom Abbé Gregoire gesammelten Züge von Scharfsinn, Einbildungskraft und Gemüthsgröße der Neger, machen doch Sömmerings Deduction etwas verdächtig.

Die Urreligion, welche sich in aller Menschen Gemüth selbst offenbart, ist früher als jede, durch den Einfluß des Klima's, Bildungsstandes und Zeitalters modificirte Nationalreligion. Je näher diese der ersteren verwandt steht, je erhabener und fähiger ist sie, die Religion ganzer Welttheile zu werden. Jesus Christus offenbarte unser Verhältniß zu Gott und Ewigkeit in ihrer höchsten Klarheit und Rein-

heit, die Urreligion in ihrer ewigen himmlischen Würde; darum kann und wird endlich seine Offenbarung der Glaube des ganzen menschlichen Geschlechts sein.

Der Begriff von Stammgenossenschaft und Verbrüderung aller lebenden Menschen ist früher, als jeder andere Begriff von gesellschaftlicher Ordnung. Diese letztere ist um so edler, je mehr die Idee der Brüderlichkeit der Menschen, die Gleichheit der Rechte aller Stammgenossen, darin vorherrschend waltet.

Alle Verbesserungen der Nationalreligion zielen zuletzt auf Näherführung derselben zur Urreligion; und alle Verbesserungen der geselligen Ordnung zielen auf Herrschendmachung der ewigen Wahrheit: daß alle Menschen Genossen gleicher allgemeinen Rechte und Pflichten sind. Anderes suchten die späteren Glaubensstifter und Reformatoren nicht, anderes nicht die Veredler der öffentlichen Gesetzgebungen und Staatsverfassungen.

Wiederherstellung des Urverhältnisses der Sterblichen zu sich selbst, Verbrüderung aller unserer Geschlechtsgenossen, ohne Rücksicht auf Vaterland, Nationalkeligion, Menschenraçen; Wiederanknüpfung der heiligen Bande, die durch Vorurtheile, Leidenschaften aller Art der thierischen Menschennatur zerrissen waren: dies konnte von jeher nur die Sehnsucht der Weiseren und Besseren unseres Geschlechts sein. Und wo sich solche Männer zusammen fanden, lebte die Idee des Maurerthums. Diese ist auch in dem von dem verewigten Br. Krause bekannt gemachten alten Lehrlingsgrad deutlich ausgedrückt; die Loge steht darin als Symbol der Welt.

Wenn sich Menschen von einerlei religiösen Vorstellungen und Neigungen gesellschaftlich zur Gottesverehrung, als Bürger der Ewigkeit und mit dem Blick auf sie, vereinigen,

entsteht die Kirche. — Wenn sich Menschen, sonst geschieden im bürgerlichen Leben durch Stand, Reichthum, Vaterland, Religionsparthei, politische Verhältnisse u. s. w. gesellschaftlich vereinigen, ihr Ideal von der Verbrüderung aller Sterblichen in der Wirklichkeit darzustellen, wäre es auch nur für vorübergehende Augenblicke, entsteht die in der Loge geübte Maurerei.

Kirche und Maurerei sind also gleichsam verkörperte, in's Irdische und Aeußere hinausgetretene Urbilder des Gemüths. Sie leiden das Ungemach, welches jede Idee vom sinnlichen Stoff, mit dem sie bekleidet wird, ja jeder einzelne Gedanke schon vom Worte leiden muß, in welchem er dem Ohre oder Auge dargestellt werden soll. Wie in Tempeln und Bethäusern sich die Andacht der Gottesverehrung zuletzt in vermeinten Gottesdienst verwandelt, der Gefeierte oft über die Feierlichkeit vergessen und das todte sichtbare Zeichen für das bezeichnete lebendige Unsichtbare genommen wird, so verwechseln die Menschen in den Logen häufig das Sinnbild mit dem Sinn, und suchen in eben jenen alterthümlichen Einrichtungen Nahrung ihrer Eitelkeit und Leidenschaft, von der sie am reinsten befreit in der Loge dastehen sollten.

Weil es nun gar nichts Ungewöhnliches ist, daß zuletzt das Kirchliche allein schon für die Religion selbst, und andererseits die Maurerei, wie sie in Logen geübt, für das Maurerthum gehalten wird; so entstehen auf beiden Seiten innere Trennungen, kirchliche Partheien und Sekten, maurerische Systeme. Denn in allem Irdischen ist Mannichfaltigkeit und Wechsel, ja durch die Natur des Irdischen nothwendig; während im Geistigen nur Einheit und Unveränderlichkeit sein kann, und nur ein Urverhältniß der Sterblichen zu Gott und Ewigkeit, oder ein Urverhältniß der Menschen zu sich selbst in diesem Leben gedenkbar ist.

Es sind ursprünglich Kirche und Maurerei mit einander verwandter, als der große Haufe glaubt. Wie aber oft auch unter Schwestern Hader entstehen kann, so finden wir denselben zwischen Kirche und Maurerei häufig, nicht sowohl durch ihre eigenthümliche Verschiedenheit, als durch die Leidenschaftlichkeit derer, die beiden angehören, durch Mißverständniß und gegenseitiges Verkennen. Eben wegen der engen Verwandtschaft der Kirche und Maurerei geschah, daß manche Kirchenpartheien ganz in's Maurerische, und manche Logensysteme ganz in's Kirchliche überstreiften.

Ein Beispiel geben die Quäker und Herrnhuter von der einen Seite. Sie sind im bürgerlichen Leben ganz maurerisch; sie sind (oder nennen sich wenigstens) Brüder; sie stellen das Urverhältniß der Menschen zu sich selbst, als eine große Gottesfamilie, in der Wirklichkeit auf, mit der angeborenen Gleichheit der Rechte u. s. w. Nur durch ihre Kirchlichkeit werden sie einseitig. Zwar vergessen sie ebenfalls in ihrer großen Verbrüderung Vaterland, Stand, schwarze und weiße Farbe der Haut; aber Bedingung zu Allem ist: der Bruder muß von ihrem kirchlichen Meinungssysteme sein.

Ein Beispiel von der andern Seite geben diejenigen Freimaurerlogen, die sich als blos christliche Stiftungen betrachten, und daher weder Juden noch Muhamedanern Zutritt bei sich gestatten, da doch eben das das Herrlichste und Edelste in der Maurerei ist, daß sie das im Menschengeschlecht wieder zur großen Gottesfamilie vereinen soll, was durch kirchliche Meinungen, wie durch politische und bürgerliche Verhältnisse feindseligerweise von einander geschieden wohnt. Giebt die Maurerei den Gedanken an das Urverhältniß der Sterblichen zu sich selbst, die Idee des Maurerthums auf; so giebt

sie sich selbst auf und verliert ihre ganze Bedeutung, ihren einzigen Werth *)

Einige Logen scheinen sich heutiges Tages in wahre Separatisten-Bethäuser verwandeln zu wollen. Einige neuere maurerische Schriften, die mir in die Hände fielen, athmen ganz den gemüthlichen, mystischen Herrnhutergeist. Ich habe nichts gegen diesen. Aber wozu ihn allein in der Loge? warum nicht öffentlich und aller Orten im Leben? Ich will zehnmal lieber ein Quäker oder Herrnhuter, als ein solcher Freimaurer sein. Denn jene sind wirklich etwas; dieser aber ist nicht was er sich nennt, ein sich selbst nicht begreifender idealischer Zwitter.

Bisher habe ich das Verhältniß des Maurerthums zur Religion entwickelt. Beide sind Sache des Geistes, Idee, Urverhältniß; die Religion mit Beziehung auf die Ewigkeit, das Maurerthum mit Beziehung auf das Leben und durchaus der Religion untergeordnet, wie der Theil dem Ganzen. Kirche und Freimaurerei, als Versuche, das Geistige zu verkörpern, die Idee zu verwirklichen, treten, eben weil sie in der äußeren Welt dastehen, als Institute mit schärferen Begränzungen aus einander. Der Geist in beiden ist sich noch verwandt; aber der zur Bekleidung beider aus dem Irdischen erborgte Stoff ist verschieden.

Es bleibt mir noch übrig, vom Verhältniß des Maurerthums und der Freimaurerei zum Staate zu reden. Denn ich hatte im Anfange gesagt, daß die Idee: alle Menschen seien als Glieder eines und desselben Geschlechts in der

*) Mit wahrer Freude habe ich in diesen gediegenen Aeußerungen des würdigen Bruder Zschokke die Ansichten ganz bestätiget gefunden, welche ich in meiner Anmerkung zu dem X. Abschnitt aussprach.

D. H.

Schöpfung, Brüder (gleich wie sie Kinder eines Vaters sind), ursprünglich also von gleichen Rechten, — daß diese Idee, dies von der Natur gegebene Urverhältniß früher sei, als jeder andere Begriff von gesellschaftlicher Ordnung. Jede der Letzteren, in der eine Familie, oder ein Staat besteht, sollte eigentlich Darstellung des allgemeinen Urverhältnisses in den einzelnen Theilen der menschlichen Gesellschaft sein und modifizirt durch die Bedingungen, welche das Irdische giebt. Das Urverhältniß der Menschen unter sich ist unbedingt; das Gesetz desselben (Naturrecht) allgemein gültig. Der Staat, als ein Theil der Gesammtheit des menschlichen Geschlechts, und doch für sich als ein abgeschlossenes Ganzes dastehend, ist durch Oertlichkeit, Klima und Kulturstufe des Volks bestimmt; das Gesetz desselben nur beschränkt gültig (positives Recht.) Jenes ist ewig, wie der Geist, und unwandelbar, wie alles Naturnothwendige; der Staat ist in seinen Verhältnissen veränderlich wie alles Irdische.

Die Idee des Maurerthums verhält sich also zu den mannichfaltigen Staaten-Arten, wie die Idee der Religion zu den verschiedenen Kirchenarten oder Gottesverehrungen. Wie die einander widerstreitenden religiösen Vorstellungen, eben so erzeugen die einander widerstreitenden Interessen der Staaten Spannungen. Alles vereinzelt sich; und selbst die einzelnen Theile (Staaten) zerspalten sich wieder in kleinere, getrennte, unter einander feindsinnige Theile (Staaten im Staat, Kasten, Zünfte, Erbrechte, Orden u. s. w.) je weiter sich die gesellschaftliche Ordnung vom Urverhältniß der Menschen verliert und, vom Genuß des Augenblicks bezwungen, in's Schlechterdingssinnliche übergeht. Denn nur im Geistigen ist Einheit, im Sinnlichen Zwietracht. In dem Naturgemäßen ist Wohlsein, Stätigkeit und Klarheit; im Unnatürlichen Schmerz, daher Wechsel und Verwirrung. Das

Sinnliche oder Irdiſche aber (die Leidenſchaft iſt's) wird in eben dem Augenblicke unnatürlich, wenn es die Stelle des Geiſtigen einnehmen und geſetzgebend werden will. Solches iſt wahrhafte Verkehrung der göttlichen Weltordnung.

Die beſten Staatsverfaſſungen und Geſetzgebungen werden daher auch immer die einfachſten, und dem Urverhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft verwandteſten ſein. Je thieriſcher (d. i. unwiſſender und ſinnlicher) ein Volk wird, um ſo künſtlicher, zuſammengeſetzter und naturwidriger wird ſeine Staatseinrichtung, wie ſein Kirchenthum. Aus dem barbariſchen Mittelalter, deſſen Aberglauben, Unwiſſenheit und Brutalität, ſtammen die innere Zerfallenheit und bunt zuſammengeflochtene Menge der Rechte, die zuletzt alles Recht vernichten, und die Freiheiten, die zuletzt alle Freiheit aufheben. Von daher ſtammen die vielen von einander getrennten, ſich eiferſüchtig begegnenden weltlichen und geiſtlichen Körperſchaften, Privilegien, erblichen Stände, Cölibat, Kloſterthum, Iſolirung von Herrſchaften, Provinzen, Städten, Dörfern mit eigenthümlichen Verfaſſungen, Geſetzen und Rechten in einem und demſelben Staate. Von daher ſtammt das Verſchwinden des Gemeingeiſtes und die dafür eingetretene Selbſtſucht der Theile, weil jeder Theil für ſich ſelten das Bedürfniß aller übrigen fühlt. Die Vaterlandsliebe hat ſich zerſplittert, in Orts=, Familien=, Standes=, Ordens=, Corporationsſinn verkehrt. Das Untergeordnete ſteht oben an. Es iſt Unnatur. Das falſche Herkommen ſteht höher, als das gerechte; das Vorurtheil gilt als Wahrheit; der Zufall oder die Willkühr ſetzt ſich an die Stelle der Naturnothwendigkeit; der Reichthum iſt geehrter als die Tugend, und die Geburt mit erblichem Vorrecht angeſehener, als das Verdienſt.

Je gebildeter der Geiſt eines Volkes iſt, je mehr ſtrebt es zum Wahren, Natürlichen und Einfachen, d. i. zur An=

näherung an das Urverhältniß menſchlicher Geſellſchaft zurück. Die rechte Bildung aber beſteht in der Rückkehr zur Macht des geſunden Menſchenverſtandes, zur Freiheit der Einſicht des Urtheils, die bei Verbildeten durch Aberglauben, Vorurtheile, herkömmliche Gewohnheiten u. drgl. verloren ward. Die Urheber der nordamerikaniſchen Staatsverfaſſungen ſind vielleicht keine großen Gelehrten und Staatskünſtler von europäiſchem Schulſchnitt geweſen, aber Männer von gebildetem Geiſte, Leute von geſundem reinem Menſchenverſtande waren ſie, die ſich durch keinen Schlendrian binden und blenden ließen.

Wenn in einem Volke die Bildung des Geiſtes über die ehemalige Verbildung obgeſiegt hat, der geſunde Menſchenverſtand zur vollen Herrſchaft gelangt iſt und doch die Verfaſſung, Geſetze und Inſtitute der barbariſchen Vorzeit fortbeſtehen, entſpringt, mit Verachtung derſelben, die Sehnſucht nach Uebereinſtimmung des Aeußern mit dem, was in der innerſten Ueberzeugung als recht gilt. Die Staatsverwandlungen werden nothwendig und vollbringen ſich unmerklich oder gewaltſam. Das iſt das Naturgeſetz der Weltgeſchichte.

Die Verbildung der Völker hält gleichen Schritt mit ihrer Verthierung oder ihrer Vertauſchung des Geiſtigen und ſeiner Herrſchaft um das Sinnliche und deſſen Herrſchaft. Bei allen Völkern des Alterthums, ſo bald ſie ſich über den dumpfen Zuſtand ihrer erſten Kindheit zum Selbſtbewußtſein erhoben hatten, finden wir, neben der Einfalt ihrer irdiſchen Bedürfniſſe, eine vorwaltende Hinneigung zur Erkenntniß himmliſcher Dinge, eine Religioſität, eine Gemüthsgröße, Züge von heldenmüthiger Tugend und Freiheitsliebe, wie man in ihren ſpäteren Geſchichten ſie nicht wieder erblickt. Sobald ſich ihre Erfahrungen in der Sinnenwelt vermehren, Kunſt

die Bequemlichkeiten des Lebens vermannichfaltigt und die Sinnlichkeit der Menschen reizt, erhält diese Sinnlichkeit eine grenzenlose Ausbildung; alle Vermögen des Geistes werden für sie allein thätig oder ihr dienstbar. Dann sprossen wetteifernd Künste und Wissenschaften auf; dann entnervt Luxus die alte Kraft, zieht Alles in den Schlamm des irdischen Gelüstes nieder, in welchem zuletzt, Kunst und Wissenschaft mit herabgezogen, selbst verderben, und es entsteht eine wüste, prunkende, geschmacklose, sittenlose Zeit der alten Geistesentkräftung, welche der Barbarei den Weg bahnt. Man denke an die Geschichten der Urwelt, Israels, Griechenlands, Roms! Unsere heutigen europäischen Staaten entsprangen aus der Vermählung nordischer, wilder Geschlechter, die noch Erinnerungen von der Wissenschaft des bessern Alterthums hatten.

Wie Staat und Kirche bei den ältesten Völkern einfach und groß gedacht waren, wurden sie bei zunehmender Abtrünnigkeit vom geistigen und fortschreitenden Uebergange der niedern Begierden in's Leben vielfältiger, künstlicher, zusammengesetzter, kleinlicher berechnet und unter einander zwistiger. — Gleich wie Staat und Kirche einerlei Ursprungs sind, so war nichts natürlicher in der Welt der alten Völker, als daß bei ihnen Staat und Kirche in Eins verschmolzen erschienen. Die Theokratie ist die älteste gesellschaftliche Ordnung gewesen; selbst das patriarchalische Regiment war theokratisch. Der Vater der Familie stand, durch seine Erfahrung weiser, durch sein hohes Alter der Ewigkeit näher, einem höheren Wesen ähnlich, als Dolmetscher des Willens der Gottheit da. Sobald sich Staat und Kirche trennten, war schon ein Hauptschritt zum Niedergang in's Leben für niedrige Sinnlichkeit gethan, die große Entzweiung vollbracht.

Freimaurerei, als Erinnerung des Urverhältnisses der menschlichen Gesellschaft im engen Kreise gebildeter Menschen

(während der Staat, zu gleichem Ziele ſtrebend, durch die Wirklichkeit bedingt wird), ſteht, mit Staat und Kirche gleichen Urſprungs, als Mittelinſtitut zwiſchen beiden. Ihre Natur ſcheidet alles Kirchliche von ihr aus, weil ſie ſich nur auf das gegenwärtige Leben bezieht und, ohne Rückſicht auf Glaubens- und Kirchenverſchiedenheit, alle Menſchen zu einer einzigen Gottesfamilie wieder verbinden möchte. Ihre Natur ſcheidet aber auch alles Politiſche, und was den beſtehenden Staaten eigenthümlich iſt, von ſich aus, weil ſie, ohne Rückſicht auf die wirkliche Kultur, auf die Oertlichkeiten, auf den klimatiſchen Einfluß und andere Bedingungen, die den Staat für das, was da iſt, beſtimmen, nur das Urverhältniß der Menſchheit im Auge hat, weil ſie ſich das menſchliche Geſchlecht in ſeiner Verblendung, alſo auch den Menſchen rein denkt von Leidenſchaften und Thorheiten und Verbrechen (worauf hingegen der Staat die erſte Rückſicht nehmen muß); ferner, weil ſie alle Menſchen ohne Rückſicht der Vaterlande und Stände als eine einzige Geiſterverbrüderung um Gott vereinen möchte.

Nur in dieſer Stellung wirkt das Inſtitut der Freimaurerei veredelnd auf Kirche und Staat, ohne in deren Oekonomie, die ihr ganz fremd bleibt, eingreifen zu wollen, noch zu können. Es erklärt ſich aus dieſer Urſache von ſelbſt, daß nur die Gebildeteren der verſchiedenen Nationen aus allen Welttheilen, Kirchen und Staaten zur Maurerei fähig ſind; der Ungebildete den Geiſt gar nicht erfaſſen kann; der Unſittliche, der Leidenſchaftliche, der Eitle, der Golddurſtige im vollen Widerſpruche mit ſeiner maureriſchen Stellung iſt. Freimaurerei aber, ſo bald ſie ihren heiligen Kreis überſchreitet, kirchliche, politiſche, wiſſenſchaftliche Geſchäfte, oder Ordens- und Goldmacher-Tand treibt, iſt keine Freimaurerei mehr, und verändert alle ihre Verhältniſſe zu Kirche und Staat.

Anmerkung. Die Wahrnehmung, daß vorstehender tief und richtig gedachte Aufsatz keineswegs so allgemein bekannt ist, als er es seiner Gediegenheit und der Wichtigkeit der darin abgehandelten Gegenstände nach gewiß verdient, veranlaßte mich, denselben der Astrâa als einen würdigen Beitrag einzuverleiben; und wird mir hoffentlich der Herausgeber jenes werthvollen Werkes, welchem ich ihn entlehnte, deshalb nicht zürnen; — bleibt ihm doch immer das Verdienst der ersten Mittheilung und die Versicherung der dankbaren Anerkennung aller Brüder Freimaurer, die es zu beurtheilen verstehen, wie ganz den Verhältnissen der Zeit entsprechend die unbefangene Auseinandersetzung eines so wichtigen, leider nicht immer und nicht allgemein nach seinem wahren Werth beachteten Gegenstandes ist.

Der Herausgeber.

XIII.

Der Tugendbund.

Fern sei es von mir, wie es so häufig geschehen ist und wohl noch geschieht (selbst irriger Weise von Freimaurer-Brüdern) den Tugendbund mit der Maurerei zu verwechseln, oder ihn für einen Zweig der Maurerei auszugeben, wiewohl die Benennung schon keineswegs einen nachtheiligen Schatten auf die Maurerei werfen könnte, vielmehr nur als ein den Zweck derselben noch genauer bezeichnender Name gelten möchte, da im allgemeinen und speciellen Sinne genommen ja nichts anderes als Tugend Tendenz und Zweck des Freimaurerbundes sein soll. — Der Tugendbund hatte, wie die Maurerei, eine edle, aber eine andere Tendenz, eine Tendenz, welche theilweise der Freimaurerei fremd ist und fremd sein muß; auch war er nur auf eine ganz specielle Beziehung gerichtet, hatte nur einen Hauptzweck, welches kein anderer war, als die Abschüttelung des Napoleonischen Joches; er war ein Hauptrad in der großen Maschine, deren Wirkung das unterjochte Deutschland zu seiner Befreiung be-

durfte. — Und wenn auch dieser Bund keineswegs ein maurerischer war, wenn er auch, so wie die alte Maurerei, nur noch in den Annalen der Geschichte lebt, wenn auch sein Andenken weniger wie das der alten Maurerei gefeiert wird, so sind wir Deutsche ihm doch eine dankbare Erinnerung schuldig und die Freimaurerei könnte sich Glück wünschen, wenn nie ein schlechterer Verein mit ihr verwechselt worden wäre. Interessant muß es aber auch für den Maurer sein, einen Blick in die Geschichte und auf das Wesen einer Verbindung zu werfen, welche noch heute von einer großen Menge für eine maurerische gehalten wird; deshalb kann eine flüchtige Skizze derselben hier nicht am unrechten Orte sein.

Als nach 1806 beinahe ganz Norddeutschland unter französische Herrschaft kam, und Preußen auf die Hälfte seiner sonstigen Größe zurück gebracht war, da wurde Deutschland als französische Provinz betrachtet und mußte fremde Knechtschaft tragen. Unter den gedrückten germanischen Völkern aber fühlten die ehedem freien Preußen den Druck am meisten. Die Freiheit, den deutschen Namen wieder zu erringen, das Vaterland wieder zu seiner ihm gebührenden Ehrenstufe zu erheben, waren Gefühle, die in der Brust jedes rechtlichen Deutschen glühten und lebten.

Zehn Männer von Kopf und Herz traten im Jahr 1808 zusammen und bildeten einen Verein, dessen Zweck in folgenden Statuten ausgesprochen war:

1) Die durch das große allgemeine Unglück und die daraus entspringenden Widerwärtigkeiten für die Einzelnen in Aufruhr gebrachten Gemüther zu beruhigen und sie zur Ausdauer, zur Geduld zu ermuntern.
2) Die Liebe für den König und sein Haus aufrecht zu erhalten, und den Patriotismus zu erwecken und zu vermehren.

3) Das Unglück des Staates in seinen Einzelnheiten kennen zu lernen, Vorschläge zu dessen Minderung und endlicher Abhelfung zu machen, und an deren Ausführung kräftig mit zu wirken.

4) An einer zweckmäßigen Einrichtung des Militairs zu arbeiten.

5) Für die Verbesserung der Erziehung der Jugend Sorge zu tragen, und hauptsächlich die eigenen Kinder dem Zeit- und Staatsbedürfniß gemäß zu erziehen.

6) Einen guten Sinn im Volke zu erhalten, es von etwaigen Irrthümern zurück zu führen und zur Hoffnung auf das Erscheinen einer bessern Zeit zu ermuntern.

7) Die bestehende Noth hülfloser Familien kennen zu lernen und nach Möglichkeit zu mildern.

8) Der Polizei, wo diese nicht ausreichen kann, jedoch stets nur mit ihrem Vorwissen, an die Hand zu gehen.

9) Literatur zu beleben.

10) Gegen die Libellenschreiber, die das Volk unzufrieden zu machen und zu ruiniren streben, aufzutreten, ihre Lügen aufzudecken und die Verbreitung schädlicher Schriften zu hemmen.

Vom Könige selbst wurde der Verein genehmigt, und es war demnach der Tugendbund gebildet, der aber auch keine geheime Gesellschaft war, obschon man ihm eine Vereinigung mit der Loge „zum Todtenkampf" in Königsberg zumuthete. Fünf Abtheilungen, von denen jede einen Vorsteher und einen Sekretair hatte, bildeten den Verein:

1) für Erziehung und Volksbildung;
2) für die Oekonomie (Staats- und häusliche;)
3) für Polizei;

4) für die Literatur und
5) für das Militair.

Jede Abtheilung hatte wöchentlich einen Arbeitstag, an welchem:

a) Vorträge gehalten,
b) Ausarbeitungen eingereicht und vorgelesen und
c) Aufgaben dazu gemacht wurden.

Die Mitglieder konnten alle Abtheilungen, welche sie wollten, besuchen, sie waren nicht verpflichtet, bei denjenigen Abtheilungen, zu denen sie gehörten, ausschließlich zu arbeiten; sie durften in mehreren Abtheilungen zugleich thätig sein.

Die zwanzig ältesten Mitglieder, die zum Theil Stifter der Gesellschaft waren, hießen der „Stammverein;" aus ihnen wurde der „hohe Rath" gewählt, welcher das Ganze leitete. „Der Censor," welcher auch im Rathe war, mußte die auf Veranlassung des Vereins zu druckenden Schriften beurtheilen, damit nichts zweckwidriges veröffentlicht wurde. Er entschied über etwaige Streitigkeiten im Vereine, und wachte über die Befolgung der Gesetze. Ein Rendant versah die Kassengeschäfte und legte dem Rathe monatlich Rechnung ab.

Alle Monate fand eine Generalversammlung statt, bei welcher alle Mitglieder des Vereins erscheinen konnten. Der Stiftungstag der Gesellschaft, der Geburtstag des Königs und der Krönungstag waren Festtage, die durch Reden, Musik und Mahlzeiten begangen wurden.

Kein Mitglied hatte einen andern Zwang, als den, welchen ihm die Staatsgesetze und die Sittlichkeit vorschrieben. Jeder war Herr seiner Handlungen; das einzige Verbot war: Etwas über den Verein zu schreiben oder zu Nichtmitgliedern vom Vereine zu sprechen.

Das Siegel des Bundes waren fünf mit einem Bande verschlungene Garben. Auf dem Bande war eine Devise und auf dem Rande stand:

„Siegel des wissenschaftlichen Vereins;"

diesen Namen hatte sich der Bund selbst gewählt. Die Idee des Vereins war ein vollkommener Staat, gegründet durch die auf Intelligenz erzeugte höchstmögliche Sittlichkeit seiner Bürger. Diese Idee stand den Stiftern und thätigen Mitgliedern des Vereins klar vor der Seele, und nur der, welcher weiß, daß man bei Stiftung der Gesellschaft davon ausging, und daß man in diesem Sinne arbeitete, der wird den Verein zu würdigen im Stande sein.

Bald breitete sich der Verein über ganz Preußen aus, und bald hatten alle bedeutende Oerter Töchtervereine. Der Adel und der Officierstand wurden mit dem Volke nun mehr und mehr befreundet und manche Reibung ausgeglichen. Es schien als sollte das Wesen der alten Freimaurerei wieder ins Leben treten. Denn wenn die Jakobiner in Frankreich die Maurerei zum Schlechten anwendeten, so benützte der Tugendbund nur das Beste daraus. Im ersten Entstehen hatte der Tugendbund keine politische Tendenz, wenn auch im Hintergrunde der Zweck lag, den Staat vor einem ähnlichen Unglück, wie das von 1806 war, zu schützen. Aber es war natürlich, daß Verbindungen zwischen den Mitgliedern dieses Vereins in Preußen und in den davon abgetretenen Provinzen entstehen mußten, und so bildeten sich im Königreich Westphalen ähnliche Vereine, welche, wie die Preußischen den Zweck hatten, das Joch Napoleons abzuschütteln. Doch dieser erhielt hiervon Nachricht, und deshalb wurde auch nach der Rückkehr des Königs nach Berlin der Tugendbund auf Napoleons Verlangen aufgehoben, der Minister von Stein wurde geächtet und der nachherige Gene-

ral-Consul Dr. Koppe, als Staatsgefangener nach Frankreich gebracht. War jedoch dieser Bund in Preußen formell aufgehoben, so wirkte er dennoch nachher bedeutend weiter. Sein Geist und sein Wesen dauerten fort; es war unmöglich diese Potenzen zu vernichten. Der Verein hatte die Gemüther des Volkes zum Guten geleitet; er hatte die Nation erweckt, ihr ihre Größe erfassen und innig ergreifen gelehrt. Durch ganz Deutschland, welches bis auf Oestreich unter Napoleons Dictatur stand, hatte sich der Bund ausgebreitet. Es wurde daher der Tugendbund zur Mutter eines geheimen deutschen Bundes, der manchen Preußen zum Mitgliede hatte, aus Hoffnung und Glauben, dadurch eine nützliche Verbindung für sein Vaterland zu gewinnen.

Wie schwach jedoch dieser Bund war, das ergab sich in Hessen bei dem Aufstande Dörnbergs und dem Zuge Schills. Das Unglück Schills schreckte indessen die Bewohner der Staaten des Rheinbundes nicht ab; sie blieben, zu ihrer Ehre sei es gesagt, dem deutschen Namen größtentheils treu, denn als Preußen zu den Waffen rief, da eilte eine Menge junger Männer nach Norddeutschland, um gegen Napoleon zu kämpfen. Das von Lützowsche Corps nahm die meisten Nichtpreußen auf, welche für die deutsche Sache fechten wollten. Nach den Siegen von Dennewitz, bei Culm, an der Katzbach und durch die Schlacht bei Leipzig wurde Deutschland von den Franzosen befreit. Napoleon war also besiegt, und die Tendenz des Tugendbundes erfüllt; dieser aber reif und der Auflösung verfallen.

Der Tugendbund verlangte von seinen Mitgliedern nichts als Tugend; weder Grade noch sonstige Vorzüge wurden unter ihnen beachtet; und ich wiederhole die Meinung, daß unter allen Verwechselungen der Maurerei mit andern Verbindungen, die des Tugendbundes mit ihr, derselben am we-

nigſten zum Nachtheil gereichte. Ob es aber nicht wünſchenswerth wäre, daß die Idee des Tugendbundes, auch ohne jene Veranlaſſungen, deren Wiederkehr gewiß kein Gutgeſinnter wünſchen wird, fort leben und immer mehr zur allgemeinen Idee werden und neben der ächten Freimaurerei fortbeſtehen möchte, (was recht gut zu vereinigen wäre) hierüber wollen meine maureriſchen und nicht maureriſchen Leſer ſelbſt urtheilen.

XIV.

Worte des Troſtes,

geſprochen an dem Grabe eines in der Blüthe des Lebens verſtorbenen innigſt geliebten Bruders.

Was ſoll ich ſagen in dieſer wehmuthvollen Stunde, bei dem tief erſchütternden Anblick eines Sarges, der die Ueberreſte eines ſterblichen Weſens, eines treuen Freundes, eines innig geliebten Bruders, eines in ſo mancher Hinſicht von uns allen ſo geliebten und geſchätzten Mitbruders verbirgt. —

Was ſoll ich Euch ſagen meine Lieben, denen, als einen innig Verbundenen, ſein früher Hintritt eine ſo tiefe Herzenswunde ſchlug, deren Seele betrübt iſt, in dieſer ernſten Stunde der Wehmuth. — Ja, fließen an irgend einem Trauertage, an irgend einem offenen Grabe Thränen als Zeugen eines tief und wahr empfundenen Schmerzes, ſo iſt es hier, ſo iſt es an dieſer Stätte; — Aber wohl war er auch dieſer Thränen werth, der Gute, in deſſen Herzen

keine Falte und kein Falsch war; wohl verdient es diese natürliche Einfalt der Sitten, diese ihm angeborne Guthmüthigkeit seines Wesens, dieser Lieblichkeiten jede, die sich über sein ganzes Thun verbreiteten, und in Ernst und Scherz, in heitern und in trüben Stunden an ihm ergötzten.

Indem ich Euch in stiller Trauer seinen Sarg umgeben, um den jugendlichen Mann in Leichenkleide stehen sehe, der dahin sank, wie die Blume des Gartens, und erst nach schwerem Kampfe vollenden konnte, in dem Ihr die Arme über dieses Grabes Dunkel nach jenen lichten Höhen ausbreitet, in denen nun der verklärte Geist wandelt, den Bruder-Arm, an dem Ihr ihn so gerne, stände es in menschlichen Kräften, in dieses Lebens Kreise zurück führen möchtet; indem ich Euch alle in ein großes Gefühl versunken sehe, in das der Sehnsucht nach dem Verlorenen, der Hoffnung des Wiederfindens, der Wiedervereinigung mit dem Getrennten, da kann keine Frage unserer Beantwortung näher liegen, kein Gedanke unser Inneres tiefer ergreifen, unser Gemüth, wenn es nur dem religiösen Leben nicht ganz entfremdet ist, dauernder beruhigen, als der: werden wir dich, unsern geliebten Bruder einst finden? wird dieses unser Auge dich wieder schauen, und kein Fremder? Nehmet darüber hin ein ernstes Wort, und zwar nicht, wie es der Verstand zum Verstande, sondern das Herz zum Herzen in dieser unserer höchsten wichtigen Angelegenheit spricht:

Wir müssen vor allen Dingen, um unsere Frage bestimmter ins Auge zu fassen, die Fortdauer nach dem Tode im Allgemeinen, von der Fortdauer im Besondern, die Wiedervereinigung im Ganzen, von der Wiedervereinigung des Einzelnen, Getrennten unterscheiden, denn viele, welche die Erste zugeben, leugnen die Zweite. Der Mensch, sagen sie,

dauert zwar fort, aber nur im Ganzen, dem er angehört, der Theil im Ganzen, der Mensch in der Menschheit; er gehet von dieser aus, sein Leben von einem Ur-Leben, und fließet in dieses zurück, wie die Ströme vom Meere ausgehen, und in dieses zurück fließen, und wie die einzelnen Tropfen im Strome sich verlieren, so verliert sich auch der einzelne Mensch im Ganzen, so gehet auch das Bewußtsein seiner Persönlichkeit unter. — Wie könnte, so setzen sie ferner hinzu, der einzelne Tropfen auch verlangen, nachdem des Todes Macht alles zersprengt, und durcheinander geschüttelt hat, den andern, mit denen er hier im Leben zusammenrann, von neuem zugesellt zu werden; und doch ist es gerade das Bewußtsein dieser Persönlichkeit, in welchem sich hier schon die Welt, die innere und die äußere entwickelt, in welchem die Wesen diese Form, und die Dinge diese Gestalt annehmen, und in ihrer gegenseitigen Verbindung dieses Ganze vor unserm Auge bilden; und doch ist es das Bewußtsein dieser edleren Persönlichkeit, in welchem sich der Mensch über die Schranken dieser sichtbaren Welt, über die Schranken von Ruhm und Zeit erhebt, und ein unendlich über sie Erhabenes und Ewiges ahnet und anerkennt.

Wir schauen den Gott zuerst in uns, ehe Er uns außer uns erscheint, und wir schauen Ihn in uns und außer uns, weil er ist: Alles in Allem, der Seine Wahrheit an dieses unser eigenthümliches Bewußtsein an Ihn geknüpft hat; nur in Seinem unserm Auge mitgetheilten Lichte, sehen wir das Licht, nur in dem Gefühle, womit der Geist aus höhern Welten uns anweht, empfinden und erstreben wir das Wahre und Gute, und eben daher kann er auch nicht wollen, daß dieses Auge, in welchem sich der Strahl seiner Wahrheit entzündete, auf immer erlösche, daß dieses Herz, welches das bessere Leben in sich aufnahm, von der Macht

des Todes auf immer gebrochen ſeie, daß ſie beide im Urleben der Geiſter zuſammenfließen, wie die Tropfen im Ocean, daß demnach die einzelnen Theile aufgelöſt, im großen Ganzen ſich nicht mehr wieder finden, und die Einzelnen ſich nicht mehr erkennen ſollten.

So ſtellt ſich demnach die Frage in deren Beantwortung wir heute Ruhe und Troſt ſuchen, für unſer bekümmertes Herz: giebt es nicht nur eine Wiedervereinigung im Ganzen, ſondern auch im Einzelnen, nicht nur eine allgemeine Fortdauer, ein Geiſterleben, ſondern auch eine jeder ſchönen und edleren Perſönlichkeit? Werden auch wir daran Dich entſchlummerter Freund erkennen? An dieſem empfänglichen Sinne für Wahrheit und Recht, an dieſer Trugloſigkeit und Einfalt des Herzens, an dieſer Milde des Handelns, an jeder ſchönen Eigenthümlichkeit deiner Natur? wird das Herz dem Herzen wieder entgegen ſchlagen, und Du mit uns, am trauten Bruder-Arme die Gefilde des ewigen Lebens durchwandeln? Werden wir mit Dir, noch einen Blick hinieden werfend, unſere ſo eng in einander verflochtene Lebensgeſchichte, noch einmal durchgehen, und ſie im Lichte der Ewigkeit betrachten? Werden wir, mit einem Worte, Dich wieder haben, und kein Fremder?

Mächtige Gründe zeugen dafür und ſtützen ſich auf das mächtigſte Gefühl, das Gott eben in dieſes Bewußtſein unſerer Perſönlichkeit gelegt hat, auf das Gefühl der Liebe. Warum hat Er unſer Herz für dieſe Liebe alſo gebildet, daß ſie für unſer geiſtiges Leben iſt, was die Luft, die wir einathmen, für unſer körperliches Leben iſt; entziehet der Liebe belebenden Hauch dem menſchlichen Herzen, und es ſchrumpft in Selbſtſucht zuſammen, erſtirbt einem jeden edleren und beſſeren Gefühle, denket Euch die Liebe aus der Welt, und ſie, unter deren paradieſiſchen Hauche nur ihre Schöpfungen

aufblühen, verwandelt ſich in eine weite Einöde, und die Erde in ein Grab von Millionen Weſen, die kommen und gehen, entſtehen und verſchwinden.

Darum macht auch Chriſtus dieſe Liebe zum vorzüglichſten ſeiner Gebote, zum unterſcheidenden Merkmale ſeiner Jünger: „Daran ſoll Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe habt unter einander;" und Er, der Vater der Liebe, ſollte die Einrichtung getroffen haben, daß ihre Bande, die uns hier ſo eng und innig mit einander verbunden haben, uns dort nicht mehr verbinden, daß wir in ihr nicht mehr die Unſrigen erkennen? Daß dort nicht mehr der Vater nach dem Sohne frage, die Mutter nach dem Kinde ihres Herzens, der Gatte ſich nicht mehr der Gattin, und der Bruder ſich nicht mehr des Bruders, oder der Schweſter in Liebe erinnerte, daß der Freund ſeines Freundes vergeſſe? Neue Verbindungen ſollten wir knüpfen, und die alten auf immer zerriſſen ſein, die eben die Seele unſerer Glückſeligkeit, das Leben unſeres Lebens waren? Hieße denn das nicht die Seeligkeit jenes Lebens vermindern, auf deren ins Unendliche gehende Vergrößerung durch die ewige Liebe wir hoffen dürfen; ich kann nicht anders, als einen Theil jener Seeligkeit eben darin ſetzen, Die wieder zu beſitzen, mit denen wir hinieden auf's engſte verbunden waren, mit denen wir hier alles theilen, des Lebens Glück und Ungemach, ſeine Freuden und ſeine Leiden.

Ja, wenn wir auf eine höhere Vollendungsſtufe verſetzt, unſer Erdenſchickſal mit einander durchgehen, dann wird ſo manches Dunkle in demſelben klar, ſo manches Räthſelhafte enträthſelt vor unſrem Blicke da liegen, dann werden wir uns ſelbſt zurufen müſſen, ſiehe, wie von dieſem gering ſcheinenden Umſtande, die Entwickelung deines Schickſals abhing, deines Schickſals in der Zeit und in der Ewigkeit,

wie ſtill und unmerklich Gott in den Gang dieſes Schickſals eingriff, hier Freude und Rettung, dort Thränen und Unglück ſandte, wie aus dieſen wieder eine Freuden-Erndte hervorging, die ohne die vorhergegangenen Trübſale, nicht entſtanden wäre; jetzt iſt es klar, warum dir Waiſe in dem Zuſammenſinken deiner Aeltern alle Stützen brachen, und du einſam und verlaſſen in das feindliche Leben hinein geſtoßen wurdeſt; warum du Wittwer, deiner Jugend blühendes Weib verloreſt; warum euch Aeltern die hoffnungsvollſten eurer Kinder ſtarben, während das ſchwache, das kränkliche, das am Körper und Geiſt verwahrloſete, dir übrig blieb; warum du bei allem Fleiße und aller Redlichkeit, dein Leben in Armuth und Elend verſeufzen mußteſt.

O, meine Lieben, auch in unſerem, fürs Ganze unbedeutend ſcheinenden Lebensgange, welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wer hat des Herren Sinn erkannt, und wer iſt ſein Rathgeber geweſen; werden wir einſt, auf einer höhern Stufe der Vollendung ſtehend, nicht nieder ſinken, und anbeten müſſen vor dem, der auf dem Throne ſitzt? Werden nicht in Engels Harmonieen die Worte unſeren Lippen entſchweben: Des Herren Rath iſt wunderbar, aber er führt ihn herrlich hinaus. Wäre aber dies möglich, könnten wir ſo in Liebe unſere Seligkeit erhöhen, wenn ſich nicht die wieder erkenneten, deren Schickſal auf eine ſo wunderbare Weiſe miteinander verflochten war, wenn ſich dieſe nicht als dieſelben erkenneten, und kein Fremder?

Beantwortet wäre demnach, meine Geliebten, die ernſte Frage, zu welcher ſich heute unſer Geiſt in Andacht erhob, und ein Lichtſtrahl ſeliger Hoffnung gehet von ihrer Beantwortung aus, fällt auch auf dieſen Sarg, und erleuchtet dieſe finſtere Todtengruft. Ja, wie der Engel Gottes, dort

in der Gruft des Auferſtandenen, den Seinigen die troſtvolle Verſicherung gab: „Er lebt, den Ihr unter den Todten wähnt, Er iſt nicht hier;“ — ſo trete nun auch ein Engel zwiſchen ihn und uns, und gieße Balſam des Troſtes in die weit offene, blutende Wunde des Todes, auch er ſage, aber ſo laut, daß es übertöne die Stimme des Schmerzes: Er iſt nicht hier, nur ſeine Schale liegt noch da, nicht ihn, nur ſie begraben wir; er lebt, der Herr hat ihn zwar von Euch genommen, aber Er wird ihn Euch wieder geben, Euer Auge ſoll ihn ſehen, und kein Fremder!

So entwölke ſich denn Euer Blick an dieſem Trauerfeſte, er werde klarer und feſter, und mit ihm folge er dem Vollendeten in die Wohnſitze der Verklärung. — Was können wir auch Beſſeres thun, o Freunde, als wenn es um uns dämmert und dunkelt, hinaufblicken zu den ewigen Sternen, wenn es hier unſerem Herzen bange wird, hinauf beten, zu dem ewigen Vater, und wenn hier der Kampf des Lichts mit der Finſterniß und der Ausgang deſſelben uns bange macht, uns halten an das Wort Seiner Gnade, das nur dem Licht und der Wahrheit ſich verheißt, dem Lichte, in dem du nun, o Vollendeter wandelſt.

Deine irdiſche Wallfahrt umfaßt die Grenzen eines Menſchenalters, welches aber an Fülle und Größe der Begebenheiten mehrere Jahrhunderte aufwiegt, und iſt ſelbſt durch die Tage des Ein- und Austritts, deiner Geburt und deines Todes, wichtig. Triumphgeſänge eines frei gewordenen Volkes ſchallten Dir, dem geborenen Erdenbürger entgegen, und der Tag deines Todes, der denkwürdige 18. Juni erinnert an das Sieges- und Danklied, das aus tauſend tapfern Heldenherzen am Tage der wiedergewonneneu Freiheit zum Himmel empor ſtieg — und wie ſich nun auch

die Schickſale der Menſchen und Völker geſtalten mögen, in welchem Dunkel auch die Welt ſich wende, Dir bleibt ſie immer licht und klar, denn Du überſchaueſt ſie von einem höhern Standpunkte, wie wir, von den ſonnenumglänzten Gipfel eines Berges, ein dunkles nebelvolles Land überſchauen. Dort ſei auch unſer Herz, dorthin unſere Sehnſucht gerichtet, bis die Freude des Wiederſehens uns Allen zu Theil werden wird. —

XV.

Rede,

gehalten in der Loge zur edlen Aussicht im O:— von Freiburg im Breisgau.

Es könnte beinahe für Stolz ausgelegt werden, daß ich es wage, in einer so ehrwürdigen Versammlung aufzutreten, und einige meiner Ansichten vorzutragen. Doch gewohnt seit dem Zeitpunkte, wo ich das Licht in dem h.·. Vierecke erhalten habe, nach meinen Kräften thätig zu sein, fürchte ich keinen Tadel; denn ich spreche vor Brüdern, die den Drang in meinem Innern, Ihnen meine Liebe zur königlichen Kunst zu beweisen, nicht verkennen werden. Ich darf es demnach mit Zuversicht wagen, einige Betrachtungen über unsern erhabenen Orden Ihrer Würdigung zu übergeben.

*) Auch diese Rede verdanke ich den Mittheilungen des Br. Heldmann; dieselbe erschien mir so vielumfassend, zeitgemäß und zweckmäßig in ihrem Inhalte, so ganz zur Schlußbetrachtung für die Asträa geeignet, daß ich mir ihre Aufnahme nicht versagen konnte.

Der Herausgeber.

Sind wir auch nicht einig über den Urſprung der Maurerei, deren Geſchichte ſich im Dunkel der Vorzeit verliert, ſo ſind wir doch alle innig überzeugt, daß ſie ihre Entſtehung der Ausübung der Tugend verdankt. Ja, meine Brüder, die Maurerei athmet nur Tugend, kennt nur ihre Geſetze, ſtreut nur den Samen der Tugend in unſre Herzen.

Die erſte Pflicht, die ſie uns auflegt, iſt Anbetung und Dank dem großen Baumeiſter des All.

Die zweite ihrer Vorſchriften umfaßt unſere Verpflichtungen als Unterthanen, als Staats- und Weltbürger.

Die dritte befiehlt uns, die Verhältniſſe der menſchlichen Geſellſchaft zu ehren und des heiligen Wahlſpruchs: „Was Du nicht willſt, das Dir geſchehe, das thue auch keinem Andern," ſtets eingedenk zu ſein.

Dies, meine Brüder, iſt die Summe maureriſcher Pflichten; vereint ſind ſie die Grundlage unſeres großen Bundes. Ueberſchreiten wir nie die Peripherie dieſes Zirkels, ſtreben wir, den Punkt zu erreichen, von dem die Stralen ausgehen; dort — dort iſt Vollkommenheit. Glückliche Reſultate werden unſere Anſtrengungen belohnen, wir werden wirken zur Erhaltung der geſelligen Ordnung, und das Band, das Menſchen an Menſchen bindet, feſter zuſammen ziehen.

Der Streit über kirchliche Dogmen, Discuſſionen über politiſche Gegenſtände iſt uns fremd, und muß ewig aus unſeren maureriſchen Werkſtätten verbannt ſein; unſer Beruf iſt erhabener — Ausbreitung des wahren Lichtes, Beförderung des Menſchenglückes.

Keine Kunſt, keine Wiſſenſchaft iſt ächter, als die Maurerei; durch ſie wurden der Menſchheit theure Wahrheiten aus dem Sturme der Barbarei gerettet und aufbewahrt. Welche menſchliche Einrichtung verdiente wohl mehr Ehrfurcht

als die Maurerei! Waren es nicht die Eingeweiheten, die Prieſter der hohen Myſterien, die uns die reine Vorſtellung des höchſten Weſens, das lautere Sittengeſetz, die erhabenen Vorſchriften der Menſchlichkeit und Liebe erhielten? — Zu ſchwach, dem reißenden Strome zu widerſtehen, retteten ſie das heiligſte der Menſchheit, das Palladium der Tugend, bewahrten es treu in ihren Tempeln, verhüllten es mit dem Schleier der Sinnbilder, und ſo empfingen wir jene Geheimniſſe, die uns jetzt begeiſtern, die den innern Sinn in uns anſprechen, und den Drang im Buſen wecken, Aufklärung zu verbreiten und zur Veredlung der Menſchheit mitzuwirken. Fürwahr, es wäre zum Wohl der Menſchheit, die ſtets der Gegenſtand unſerer zärtlichſten Sorgfalt iſt, wünſchenswerth, daß unſere Vorſchriften und Gebräuche allen Sterblichen mitgetheilt werden könnten. Allein die Sonderbarkeit des menſchlichen Geiſtes iſt ſo groß, daß wenig Herzen bieder genug, wenig Herzen unbefangen genug ſind, den Werth unſerer Geheimniſſe zu fühlen und ſich an unſere Arbeiten zu gewöhnen.

So ſind wir denn gezwungen, aus Furcht vor Entheiligung uns in einen dichten Schleier zu hüllen, und täglich einem Tadel auszuſetzen, den Partheilichkeit und Unwiſſenheit ausſprechen.

Doch, was kümmert uns die irrige Meinung dieſer durch Vorurtheile geblendeten Menſchen! *) Unſer ſchönſter Lohn ſei die Liebe, der Beifall unſerer Brüder; zwingen wir den großen Haufen, uns zu achten, indem wir die Pflichten der Wohlthätigkeit nicht nur gegen unſere Brüder, ſondern

*) Ich ſollte meinen, dieſe Meinung müßte uns recht viel kümmern, weil ſie uns in unſrem Wirken für das Wohl der Menſchheit hindert.

D. H.

gegen jeden wahrhaft Dürftigen ausüben; dieſe Tugend kenne keine andern Grenzen, als die, welche Vernunft und innere Verhältniſſe gebieten. Durch Wohlthaten wird der Ungerechte zurecht gewieſen, und der Undankbare beſchämt.

Dieſes nothwendige Zurückziehen indeſſen entledigt uns nicht der Pflicht, raſtlos thätig zu ſein, und noch können wir uns nicht ſagen: wir haben genug gethan!

Elend wurde zwar im Stillen gemildert, mancher Arme erquickt, mancher leidende Bruder unterſtützt. Allein iſt dies die Grenze unſeres Thuns? Haben wir dadurch allein ſchon die große Bedingung unſeres Bundes erfüllt? — Viel iſt zu thun noch übrig. — So ſchätzbar auch unſere Vorſchriften ſind, und ſo ſehr wir durch gewiſſenhafte Befolgung derſelben zu Anſprüchen auf die allgemeine Achtung berechtiget werden, ſo ſind doch die Wirkungen unſerer Arbeiten noch nicht ſichtbar genug. Sie müſſen glückliche Reſultate liefern, ohne darum ſelbſt bekannter zu werden.

Können wir ſagen, daß wir durch unſer Streben dem wahren, aber verkannten Verdienſte Anerkennung und Belohnung verſchafft? — Haben wir wohlthätig auf den Gemeingeiſt gewirkt? Haben wir die Lehren der Tugend, die in unſern Tempeln uns eingeprägt werden, in's gemeine Leben übergetragen, und haben wir ſo den ſchönen Namen, Wohlthäter des Menſchengeſchlechts verdient? Haben wir Mißbräuche und ſchädliche Vorurtheile bekämpft, ohne die Geheimniſſe unſeres erhabenen Ordens zu entweihen, und ohne den gemeinen Sinn unſerer Mitbürger zu ſehr zu beleidigen? — *)

*) Alſo fragen doch auch andere Brüder, um welche Zeit es in der Freimaurerei iſt?

D. H.

Sehen Sie, meine Brüder, das weite — das unermeßliche Feld, welches uns zu bearbeiten übrig bleibt, dies ist der Tempel, den wir wieder aufbauen müssen!

So mancher Edle, er sei Bruder oder nicht, schmachtet verkannt unter dem Drucke unseliger Verhältnisse; Partheilichkeit, Vorurtheil, Mißgunst und Bosheit machen es ihm unmöglich, seine Dienste dem Vaterlande zu weihen; sie lähmen seine Kraft, hemmen seinen Aufschwung, und ziehen den Unwissenden, den Dummkopf, und leider oft auch den Bösewicht vor. Dies ist der Zeitpunkt, wo der Bruder, den das Glück hoch gestellt hat, wirken muß; hier muß er die heiligen Tugendlehren in Ausübung bringen, die er im Tempel des Lichts und der Wahrheit erhalten hat — und so muß er nun seine Würdigkeit beurkunden! — Erhebe dich, mein Bruder! im Hochgefühl deines Werthes, bekämpfe das Schicksal, und entreiße ihm seine Beute! — — Vereiniget euch alle, die ihr den großen Namen Maurer tragt, Heil und Segen zu verbreiten, rügt mit zarter Schonung die Unbilligkeit der Einzelnen; flößt ihnen Gesinnungen des Edelmuthes ein, und gebt so dem Gemeingeiste eine wohlthätige Richtung; denn es ist, leider! nur zu wahr, daß so viele menschliche Naturen eher zum Bösen als Guten sich neigen! — Verbreitet Licht, wo es dunkel ist; doch ohne die Quelle des Lichtes zu verrathen. Entheiliget nie unsere Geheimnisse, sie verlieren dadurch an ihrem Werthe und ihre Wirkungen sind dann ungewiß.

Nur das Neue und Fremde reizt die Menschen: die Sonne geht auf und unter; die See ebbt und fluthet; Ströme brausen dahin; Pflanzen und Bäume wachsen; Menschen und Thiere bewegen sich im Raume; und der Menschentroß bleibt bei allen diesen Wundern gleichgültig, weil ihm diese Erscheinungen nicht neu sind.

Leider läßt ſich dies auch auf die Maurerei anwenden, und vielleicht liegt darin, daß man nicht gewiſſenhafter in Hinſicht auf unſere Geheimniſſe iſt, ein Grund, warum ſie nicht auffallender wirkt. Darum ſei man vorſichtig beim Aufnehmen. —

Jeder rechtliche Mann, meine Brüder, iſt tauglich, Maurer zu werden. Stand, Geburt, Rang, Reichthum oder Armuth ſind weder ein Verdienſt, noch ein Hinderniß. Dies ſind uns allen bekannte Grundſätze; ihnen verdanken wir die Unterdrückung des Uebermuthes und die Verbannung der Titelſucht; allein die Erfahrung hat uns zu oft gezeigt, daß die zu große Ausdehnung dieſer Maximen die Werkſtätten mit Weſen bevölkert hat, die dem maureriſchen Character keine Ehre brachten — Menſchen, geſchlagen mit Blindheit, ohne Talente und oft auch ohne Sitte, verurtheilt, aus Mangel an Erziehung knechtiſch zu denken, deren Einſichten beſchränkt, deren ſpätere Handlungen der Widerſchein ihrer Geſinnungen waren, und welche den Nichteingeweihten nur zu gerechte Urſache gaben, unſern erlauchten Orden herabzuwürdigen.

Erſcheint ein Suchender vor Ihnen, meine Brüder, ſo erforſchen Sie, auf welcher Stufe der Bildung er ſteht, prüfen Sie ſeine Geiſteskraft, und beurtheilen Sie dann, was wir von ihm zu erwarten haben.

Viele beſtimmt der Eigennutz zu uns zu treten; Andere klopfen an der Pforte an, weil ſie wiſſen, daß Freunde ihnen ſchon vorangegangen ſind; Andere ſuchen eine angenehme Unterhaltung, und finden ſie dieſe nicht nach ihrem Sinne, ſo folgen Gleichgültigkeit und Geringſchätzung; ſie verkennen, unſre edlen Zwecke und Grundſätze; ſie verpeſten Andere, die nicht ſtark genug am Geiſte ſind; dann wird die Maurerei verſpottet, und ſchlechte Gewohnheiten verdrängen die edelſten Grundſätze, worauf Männer von dem erhabenſten Character

ſtolz waren und noch ſind. Möchten jene nie zwiſchen die Säulen des Tempels treten! Sie ſind unfähig, die große Schuld abzutragen, die jeder Maurer am Tage ſeiner Einweihung übernimmt.

Nein, meine Brüder! höher ſind unſere Zwecke; erhaben iſt das Ziel, nach dem wir ringen. Vereint ſeien die einzelnen Kräfte, damit das hohe Streben der Geſammtheit gelinge: dann wird das Wort in dieſen Hallen lebendig werden und wirken; die Ergebniſſe unſres Thuns werden erfreulich ſein, und begeiſtert wird der Maurer über dieſe Schwelle ſchreiten, um im Innern die Lehren der Tugend und Weisheit zu hören.

XVI.

Beschreibung einer Frauen-Loge,

mitgetheilt in einer Johannis-Schwestern-Loge.

An unserm heutigen Feste, welches wir mit allen auf dem Erdenrund zerstreuten Bundesbrüdern feiern, haben wir uns das Vergnügen nicht versagen mögen, Sie innigst verehrte Schwestern in unserer Mitte zu sehen.

Es ist das Fest der Liebe und Eintracht, das Fest der Erinnerung an einen Mann, der vor 1800 Jahren voll Muth und Kraft die Wahrheit freimüthig bekannte und ein Märtyrer derselben wurde. Das Fest, an welchem der Maurer das Muster und Vorbild unsers Johannes sich vergegenwärtigend, die ernste Bedeutung des Lebens in's Auge faßt und sich in guten Vorsätzen befestigt.

Nach einer uralten Sitte schmücken sich an diesem Tage die Maurer mit Rosen — dem Sinnbilde der Liebe und Verschwiegenheit. Auch Sie, verehrte Schwestern, ersuchten wir, diese bedeutungsvolle Blume aus unsern Händen anzunehmen. Wir widmen sie Ihnen um so lieber, als es die schöne Bestimmung Ihres Geschlechts ist, himmlische Rosen

in unſer irdiſches Leben zu flechten und wir es willig anerkennen, daß Sie die Quelle unſerer ſchönſten Empfindungen ſind, und durch Sie das Leben erſt Reiz und Bedeutung erhält.

Möchte der Wunſch, Sie heute auf eine Ihnen nicht unangenehme Art zu unterhalten und unſere Freude über Ihren Beſuch auf eine würdige Art auszudrücken, nicht ganz unerfüllt bleiben!

Um hierzu etwas beizutragen, werde ich Sie mit der Einrichtung eines Damen-Ordens bekannt machen, der unter dem Einfluſſe einer geiſtreichen Frau entſtand. Es ſei mir vergönnt, die Stifterin des Ordens redend einzuführen.

„Der lebhafte Wunſch zur Veredlung und Vervollkommnung meines Geſchlechts mitzuwirken, leitete mich auf die Idee einer geſchloſſenen Verbindung, in welcher man es ſich zum Geſetz machte, ſich über die wahre Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, über die Mängel deſſelben in unſern Tagen und über die entſprechendſte Art, den letztern abzuhelfen und die erſtere zu verwirklichen, ernſthaft zu unterhalten. Einer meiner Freunde, der Freimaurer iſt, unterſtützte mich bei Ausführung dieſer Idee und ſo war in 12 Wochen meine Damen-Loge arrangirt. Ich ließ nur hier und da ein Wort über mein Unternehmen fallen und wer mein Geſchlecht kennt, wird es nicht auffallend finden, wenn ſchon in den nächſten Tagen ſich zehne von meinen Bekanntinnen meldeten, die nichts ſehnlicher wünſchten, als recht bald Maurerinnen zu werden.

Die Einrichtung meiner Loge und das Ritual bei der Aufnahme waren folgende. Der Logenſaal war ovalrund mit verhangenen Fenſtern. Die weißen Wände waren oben mit einer Veilchen-Guirlande eingefaßt. Ringsum war der Saal mit 24 Medaillons decorirt, welche theils Allegorien weiblicher

Tugenden, theils Darstellungen schöner weiblicher Handlungen aus der Geschichte enthielten. Zwischen diesen Medaillons hingen krystallene Reverbers mit Wachskerzen und von oben herab vertheilte ein Kronleuchter mit Lampen, die mit blauem Wasser gefüllt waren, ein magisches Licht. Hinter dem Altar, blau mit weißen Basreliefs, sah man in einer Nische die Statüe der Minerva, auf welche durch Hohlspiegel der Schimmer der Kerzen vorzüglich geleitet war. Die Stühle waren weiß lackirt und mit blauseidenem Zeuge überzogen.

Die Ordenstracht war einfach. Ein langes hellblaues Gewand, das unter dem Busen mit einem Silbergurt befestigt war, gab den Schwestern ein griechisches Ansehen. Von dem Haar floß ein Schleier von Silberflor bis auf den Saum des Gewandes herunter und ein Strauß von Oliven zierte bescheiden die Brust. Die Aufzunehmenden wurden von den beiden mir zur Seite sitzenden Vorsteherinnen empfangen, und nachdem ihnen die Ordens-Kleidung angelegt worden war, von mir als Ordensmeisterin zuförderst mit dem Zwecke unseres Bundes bekannt gemacht, wobei ich ihnen unter anderm sagte:

Manche von Ihnen wird vielleicht wähnen, es sei eine Thorheit, eine geheime Gesellschaft für keine wichtigern Zwecke zu errichten, als — um Sachen zu betreiben, die allgemein bekannt sind, über die Jedermann spricht und urtheilt; allein eben deswegen, weil Jeder darüber spricht, werden sie nur flüchtig und oberflächlich behandelt. Wie thöricht würde man es finden, wenn ich in einer Gesellschaft auftreten und mit allem Wohlmeinen die Lehre aussprechen wollte: Lernen Sie glücklich sein, meine Freundinnen, lernen Sie glücklich machen und Ihre Bestimmung ist erfüllt. Man würde darüber lächeln und doch ist es das Wichtigste, was ich Ihnen hier

zu ſagen habe; dasjenige, was den Gegenſtand unſerer gemeinſchaftlichen Belehrung ausmacht.

Glückſeligkeit und glücklich ſein, ſind Worte, die Jedermann im Munde führt. Die Begriffe davon ſind aber beinahe ſo verſchieden, wie die Geſichter der Menſchen. Glückſeligkeit wohnt im Herzen, ſie kann durch unſere Umſtände erhöht werden, dieſe ſind aber nicht das Fundament derſelben. Wir können Glück haben, ohne es zu verdienen, aber die Glückſeligkeit wird nie bei einem Unwürdigen wohnen. Nur das Bewußtſein, recht und gut, wenigſtens nach unſerer beſten Ueberzeugung gehandelt zu haben, kann ſie gewähren.

Gewöhnen Sie ſich immer, ſo viel möglich, mit kaltem Blute und nach dem Ausſpruche der Vernunft zu handeln, ſo werden Sie ſich keiner Handlung zu ſchämen Urſache haben. Gewöhnen Sie ſich, ſelbſt dem widrigen Geſchick eine gute Seite abzugewinnen und die Ruhe Ihrer Seelen wird dadurch höchſtens auf Augenblicke geſtört werden können. Sie werden glücklich ſein und Andere, die Sie umgeben, werden es mit Ihnen ſein.

Weisheit iſt die Baſis der Lebensfreuden, ſie iſt die Schutzgöttin unſeres Bundes! Laſſen Sie uns ſtreben, weiſe zu werden, ſo werden wir in jedes Lebensverhältniß paſſen und uns in keinem unglücklich fühlen.

Weisheit, Beſcheidenheit und ein unſchuldiges Herz ſind die Beſtandtheile ſchöner Weiblichkeit. Dieſe zu erreichen — ſei unſer Streben!

Unſre Beſchäftigung in den alle 14 Tage zu haltenden Verſammlungen wird darin beſtehen, uns über die Mittel der Vervollkommnung unſers Geſchlechts zu unterhalten und uns ſelbſt immer mehr zu veredeln.

Ihr Gewand, von der Farbe des reinen Himmels, ſoll Sie an Treue und Selbſtſtändigkeit erinnern. Ihr Schleier

ſoll Sie lehren, ſich und Ihre Tugenden in Beſcheidenheit zu hüllen und dieſer Strauß von Oliven, womit ich Sie zur Prieſterin der Weisheit einweihe und welchen Sie im Tempel ſtets an der Bruſt tragen müſſen, ſoll Ihnen ein Symbol der Weisheit als Ziel Ihres würdigen Strebens ſein.

Die Gemälde, welche Sie hier im Tempel erblicken, ſollen uns zur Nachahmung des Guten und Edlen ermuntern. Uebrigens finden Sie hier nichts Geheimes. Unſer Geheimniß iſt, — den Zweck unſerer Verſammlungen den Uneingeweihten zu verbergen, um nicht durch Witzelei und Spott im Eifer zum Guten geſchwächt zu werden. Ich mache Ihnen daher Verſchwiegenheit zur Pflicht.

Das Erkennungs- und Begrüßungszeichen iſt — die rechte Hand zum Munde und dann zum Herzen zu führen — Verſchwiegenheit und Herzlichkeit.

Bringen Sie nun der Schutzgöttin unſeres Bundes Ihre Huldigung und beſchließen damit die Feier Ihrer Aufnahme.

Die Aufgenommene kniet nieder vor der Statüe der Minerva und die Schweſtern umarmen ſie."

Ich leſe in Ihren Mienen die Frage: Exiſtirt denn dieſer Orden noch und wo? Ich vermag es nicht, dieſe Frage zu beantworten. Aber, geſetzt, ſie müſſe verneint werden, ſo bedauern Sie es gewiß mit mir um ſo mehr, daß dieſe Verbindung nicht von bleibender Dauer war, als ſie einen ſo guten, ſo edlen und ſo reinmenſchlichen Zweck hatte.

Zugabe.

Die Poesie in Beziehung zur Maurerei.

Von jeher finden wir in Logen-Vorträgen bei festlichen und gewöhnlichen Gelegenheiten, bei Tafellogen und in maurerischen Schriften, poetische Erzeugnisse eingeflochten und erkennen daher das Dichtertalent für eine recht freundlich willkommene Zugabe zu der übrigen geistigen Ausbildung des Freimaurers. — Fragen wir nach einer Definition des Wortes Poesie, so erhalten wir folgendes Resultat: Das Wort Poesie ist aus dem Griechischen entlehnt, wo es schaffen, hervorbringen, bedeutet. — Das Vollendetste, was der Geist schafft und in die äußere Welt überträgt, muß ideale Bedeutung mit sinnlicher Vollendung vereinen, und so den Menschen in seiner Doppelnatur ansprechen und befriedigen. Wir nennen daher ein Werk, welches das Resultat einer solchen Thätigkeit ist, vorzugsweise eine Schöpfung. (Des Geistes.) Zu diesem Schaffen aber wird eine Thätigkeit erfordert, welche die gegebenen Formen der Sinnenwelt oder die Verhältnisse des Menschenlebens in der Vorstellung zu einem durchaus übereinstimmenden, lebendigen

Ganzen auf mannichfaltige Weiſe und mit idealer Bedeutung zu fügen weiß. Dieſe Thätigkeit iſt die Phantaſie, in welcher die Vernunft als das Vermögen des Idealen wirkt, und die Bildung mit einem alle Theile durchdringenden Geiſte beſeelt. — Weil nun zur Hervorbringung jedes ſchönen Kunſtwerkes erfordert wird, daß es der Künſtler im Geiſte entwerfe, und die mannichfaltigen Beſtandtheile deſſelben in der Vorſtellung zu einem idealen und harmoniſchen Ganzen verbinde, mithin dichte, bevor er es den Formen der Sinnenwelt einprägt und mithin darſtellt, ſo muß auch jeder ächte Künſtler in dieſem Sinne Dichter ſein und die Poeſie oder dies lebendige Bilden der innern Schöpfungskraft allen beſonderen Künſten als gemeinſchaftlicher Urſprung zum Grunde liegen. Das ganze Gebiet der Kunſt mit ihren unendlich mannichfaltigen Erſcheinungen wird daher oft Poeſie genannt, und poetiſch ſind Gegenſtände und Verhältniſſe, die in ihrer geiſtig-ſinnlichen Vollendung den Schein der Kunſtwerke tragen, oder in die vollkommnere Welt der Dichtung zu gehören ſcheinen. Wenn dies im Allgemeinen von jeder Kunſt gilt, ſo führt es ins Beſondere bei derjenigen Kunſt, welche wir ausſchließlich mit dem Namen Poeſie oder Dichtkunſt belegen, zu der Anſicht, daß dies im eigentlichen Sinne die Kunſt ſei, welchr das Schöne durch eine in ſich geſchloſſene Reihe anſchaulicher Gedanken in der Sprache individuell darſtellt, der Dichter (Poet) aber derjenige, welcher ein originelles, anſchauliches Gedankengebilde der Menſchheit würdig in der Sprache aufzuſtellen vermag oder aufgeſtellt hat, und ein Gedicht iſt eine das Schöne eigenthümlich darſtellende, in entſprechenden Worten ausgedrückte Gedankenreihe. — Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß die durch Worte ausgedrückten Gedanken nicht blos gedacht, ſondern auch gefühlt ſein, ihre Quellen alſo

eben ſo der Verſtand, als das Gemüth oder Herz, ſein müſſen. Keinem Zweifel kann es aber auch unterworfen ſein, daß dasjenige, was von dem Verſtande und von dem Gemüth ausgeht, auch nur bei dem Verſtande und Gemüth Eingang finden, einen anſprechenden, erhebenden, begeiſternden Eindruck machen kann. —

In allen dieſen Beziehungen müſſen wir es natürlich finden, daß der Maurer die Poeſie gern in ſeine Arbeiten verflicht, daß er ſie als Mittel zu geiſtiger Befriedigung, angenehmer Unterhaltung, belebender Erhebung und Begeiſterung gebraucht; daß er ſie nach Maaßgabe ſeiner geiſtigen Individualität gern zu ſeiner Beſchäftigung macht, ſie aber auch, von Andern dargereicht, eben ſo gern als freundliche, dem Zweck geiſtiger Veredlung entſprechende Gabe annimmt und würdiget. —

Wohl liegt es in der Sache, daß ein Gedicht, beim Leſen ſowohl als beim Anhören, eine geſpanntere Aufmerkſamkeit, eine erhöhtere Geiſtesthätigkeit, einen geübteren Verſtand und ein empfänglicheres Gemüth erfordert, als irgend ein Vortrag oder eine Abhandlung in Proſa; denn die Gedanken ſind gedrängter zuſammengefaßt, die Worte ſind ſorgfältiger zu viel umfaſſender Deutung gewählt, und in einer Zeile des Gedichts muß oft der Leſer oder Hörer das ſelbſt denken, erklären und zuſetzen, was er in der Proſa auf dreißig Zeilen auseinander geſetzt und ſich durch Erläuterungen und Zergliederungen bequem gemacht findet; deshalb giebt es auch eine Proſa, die wir, weil ſie mit wenig ſinnreich gewählten, treffenden Worten einen vielumfaſſenden Sinn entwickelt, poetiſch nennen; eine ſolche Proſa verlangt aber einen eben ſo aufmerkſamen Leſer und Hörer, als das Gedicht. — Auf der andern Seite greift aber auch das Gedicht, ſo bald die rechten, den Sinn erſchöpfenden, richtig

gedachten und gefühlten Worte gefunden ſind, weit lebhafter und feuriger da ein, wo es auf den wahlverwandten Geiſtesfunken trifft, ja ſelbſt da, wo es nur im Allgemeinen rein geſtimmte Gefühlsſaiten und Empfänglichkeit für das Edle und Schöne findet. Denn das erſchöpfende aus geiſtiger Quelle entſprungene Wort bahnt ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt ſeinen Weg zum Geiſt und zum Herzen. —

Geiſt und Herz aber; wo dürfen wir wohl glauben, daß ſie in kräftigerer und ſchönerer Geſtalt, in reicherer Fülle zu finden ſind, als in unſeren Bruderkreiſen; in einer Verbindung, die ſich der Ausübung einer königlichen Kunſt rühmt; einer Kunſt, in deren geweiheten Atelie's alles Schöne, Edle und Erhabene, aber auch nur dieſes, ſeinen Eingang finden ſoll? Und ſo muß es uns auch erklärlich ſein, daß in unſeren Bundeshallen die Poeſie nicht fehlen kann und nicht fehlen darf; daß ſie unter den Ordensbrüdern zahlreiche Jünger findet, die ſich ihrer Ausübung widmen, den reichhaltigen Stoff, welchen das maureriſche Verhältniß bietet, in ihr ſchönes Gewand zu kleiden ſich bemühen; daß aber auch die Poeſie in der Mehrzahl der Bruderherzen einen ſchönen und reinen Anklang findet. — Von ſogenannten poetiſchen Erzeugniſſen, welche ſich in der Mitte zwiſchen Poeſie und Proſa bewegen; von erſterer vielleicht keinen Anflug haben und der fremden Form wegen, in welche ſie gezwungen ſind, auch nicht einmal den Namen der letzteren verdienen, — ſpreche ich nicht; ſie ſind in jedem Fall Mißgriffe, mit welchen nur zu oft die brüderliche Nachſicht gemißbraucht wird. Auch davon ſpreche ich nicht, daß es ſelbſt Maurer gibt, die keinen Sinn für Poeſie haben; es ſind dies diejenigen geiſtigen Ausnahmen, welche weder einem poetiſchen noch proſaiſchen Vortrage mit dauernder Aufmerkſamkeit folgen können, die in der Regel bei dem ei-

nen so gut gähnen, wie bei dem andern, sie gehören weder unter die geistreichen noch geistig gebildeten Maurer und ihre Stimme kann nicht entscheiden, denn sie würden am liebsten dafür stimmen, gar keinen Vortrag zu hören. — Bei allen geistig gebildeten Maurern, (also zur Ehre des Ordens bei der Mehrzahl) steht die Poesie in unbestrittenem Werth und übt ihren schönen, erhebenden und begeisternden Einfluß auf die erfreulichste Weise, für das allgemeine Beste des Ordenszweckes, wie bei besondern feierlichen Gelegenheiten; ja sie ist es allein, welche selbst jene vorerwähnten Phlegmatiker noch bisweilen, wenn auch nur auf kurze Zeit, aus ihrer geistigen Lethargie zu wecken vermag. —

Bei dieser Anerkennung, welche die Poesie in dem Maurerbunde verdientermaßen genießt, dürfte es wohl keineswegs als unpassend und überflüßig erscheinen, in freimaurerischen Unterhaltungsschriften poetische Erzeugnisse maurerischen Inhalts mitzutheilen; es versteht sich, daß sie nicht zu sehr auf die brüderliche Nachsicht berechnet sein dürfen, welche bei dem gedruckten Gedicht allerdings weniger in Anspruch genommen werden darf, als bei dem mündlich vorgetragenen. — Doch so wenig in manchen andern Beziehungen die Brüder Freimaurer sich nach dem Geschmack des großen nichtmaurerischen Publikums richten, so verfehlen sie es doch hier zum großen Theil nicht der allgemeinen Abneigung gegen Gedichte beizustimmen. Als Beleg hierzu gelte die Bemerkung in einer übrigens günstigen Recension des siebenten Jahrganges der Astrâa; welche, ohne alle weitere kritische Erläuterung, lautet: „Die beigefügten Gedichte hätten wegbleiben können;“ obgleich es sämmtlich Gedichte waren, die bei ihrem mündlichen Vortrage den lebhaftesten Enthusiasmus aller versammelten Brüder erregten.

Obgleich ich jene Stimme keineswegs für ein allgemeines Organ anerkennen kann, ſo enthalte ich mich doch der Beifügung mehrerer in meinen Händen befindlichen freimaureriſchen Gedichte, um zu zeigen, daß ich auch der Kritik die möglichſte Beachtung ſchenke. — Nur ein einziges, in einer ſtillen maureriſchen Feierſtunde meiner Feder entfloſſene Gedicht, erlaube ich mir beizufügen. — Mag es die Kritik für Poeſie gelten laſſen, oder gereimte Proſa nennen, es gilt mir gleich; — es iſt aus reinem Maurerſinn entſprungen, und möge den Schlußſtein bilden an dem brüderlichen Bau dieſes achten Jahrganges.

Des Maurers Wünſche für die Maurerei.

Den Blick hinauf zu Oſtens reiner Flamme,
Des hohen Ordenswerthes ſich bewußt;
Birgt, als ein Zweig vom alten heil'gen Stamme,
Der Bruder Wünſche in der ſtillen Bruſt.
Doch darf er wohl, wo Recht und Wahrheit walten,
Den ſtillen Wunſch zum freien Wort geſtalten:

Zurück ſchaut er, zur ſilberreinen Quelle,
Aus der des Bundes hoher Sinn entſprang;
Zur Menſchenwürde, zu der Weisheit Helle,
Der zu begründen unſern Bau gelang;
Und wünſchend ſpricht er: „Daß zum Heil der Welten,
Des Ordens Urgeſetz noch möge gelten!

Zurück blickt er, in jenes Dunkels Hülle,
Zum Kampf mit Vorurtheil und Geiſtesnacht;
Der ſchweres Ungemach und Leid in Fülle
Jahrhunderte dem Maurerbund gebracht;

Und wünschend spricht er: „Daß solch finstres Treiben
Für immer fern vom Orden möge bleiben!

In's Inn're sieht er, wie vom Wahn bethöret,
Zum Irrpfad mancher Bruder sich gelenkt;
Vom Bundeszwecke feindlich sich gekehret,
Der Zwietracht Gift in den Verein gesenkt;
Und wünschend spricht er: „Daß der Schwur der Treue
Im Bruderherzen stündlich sich erneue!"

Und forschend prüft er, ob dem Bundeskreise
Das Würdige sich immer nur genaht;
Ob nichts, was fremd ihm war, in Sinn und Weise,
Sich eingeschlichen dort in Wort und That;
Und wünschend spricht er: „Ach! wär's nie geschehen;
Dem Ziele näher würden wir jetzt stehen!

Hinaus blickt er, in's weite Weltgetriebe,
Ob dorthin auch das Maurerwirken dringt:
Und, ohne Unterschied, im Geist der Liebe
Das Bruderband um alle Wesen schlingt?
Und wünschend spricht er: „Möcht' es doch im Leben
Nicht nur in Logen, viele Maurer geben!

Er forscht, ob würdig, mit dem Geist der Zeiten
Die Maurerei nach höh'rem Ziele strebt;
Ob, wo Millionen denkend vorwärts schreiten,
Auch sie mit kräft'gen Schwingen sich erhebt?

Und seufzend wünscht er: „Daß im geist'gen Walten
Mit Zeit und Welt sie gleichen Schritt mag halten!

Und fragen muß er, ob im Maurer-Bunde
Der Selbsterkenntniß schöne Tugend thront;
Ob, frei vom Vorurtheil, der Mängel Kunde
Im Bruderkreise unbefangen wohnt?
Und wünschen muß er: „Daß zum Selbsterkennen
Der Wahrheit Kerzen leuchtend mögen brennen!

Er fragt, ob, wie wir Maurer oft es preisen,
Ein Geist, ein Sinn den ganzen Bund belebt;
Ob über allen unsren Bruderkreisen,
Der Eintracht Genius beglückend schwebt?
Und traurend wünscht er: „Daß kein trennend Walten
Die Uridee des Ordens möge spalten!

Hin blickt er, auf der Bundes-Obern Streben,
Auf ihre Wirksamkeit für's Mauerthum,
Fragt, ob sie praktisch für das Erdenleben
Bedacht sind, auf des Ordens Werth und Ruhm.
Und wünschend spricht er: „Daß zum kräft'gen Werke
Ihr Wille sich im Born der Weisheit stärke!"

Auf Allen, die vom Maurerbunde stammen,
Verweilt er liebend mit dem Bruderblick;
Und alle Wünsche fasset er zusammen,
Für jedes Bruders, für des Ordens Glück!
Erblüh'n mag auf dem ganzen Erdenrunde
Der Menschheit Hochverein im Maurerbunde!

Friedrich von Sydow.

Inhalt.

An die Leſer der Aſträa 1
I. Ueber maureriſche Publicität 3
II. Erläuterungen über die beiden in der Aſträa von 1837 enthaltenen Aufſätze:
1) Um welche Zeit iſt es in der Freimaurerei.
2) Einige Worte über Anordnung der Tafellogen, der Muſik ꝛc. . . . . 28.
III. Zwei Reden vom Bruder Dr. Dräſike . . . . . 47.
IV. Maurerworte, am Geburtstage des Königs Friedrich Wilh. III. den 3. Aug. 1838. . . . . 60.
V. Maurergedanken . . . . . 67.
VI. Maureriſche Leſefrüchte:
1) Einige Beiträge zur Geſchichte der Freimaurerei in Deutſchland.
2) Blick in die Geſchichte der Freimaurerei in Dänemark, der Schweiz, Polen, Schweden und Rußland . . . . . 79.
VII. Einführung und Verfolgung der Freimaurerei in Portugal und Spanien . . . . . 104.
VIII. Caglioſtro . . . . . 110.
IX. Vier maureriſche Feſte, welche in den Logen zu Straßburg gefeiert werden . . . . . 115.
X. Etwas über die Verhältniſſe der Juden zur Freimaurerei 121.
XI. Merkwürdiges Aktenſtück, welches ohne Zweifel den Verfaſſern des neuengliſchen Konſtitutionsbuchs zur Grundlage gedient hat . . . . . 135.
XII. Ueber das Verhältniß der Freimaurerei zu Kirche und Staat . . . . . 148.
XIII. Der Tugendbund . . . . . 161.
XIV. Worte des Troſtes am Grabe eines Bruders . . . . . 168.
XV. Rede, gehalten in der Loge zur edlen Ausſicht in Freiburg 176.
XVI. Beſchreibung einer Frauen-Loge . . . . . 183.
Zugabe; die Poeſie in Beziehung zur Maurerei . . . . . 188.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06356 2352